



**Nečas redet nicht
über Dekrete**

(Seite 2)

**Kroatien zahlt
Entschädigung**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seiten 8 und 16)

An 145 Orten in Tschechien Gebeine von Deutschen gefunden

In Eger (Cheb) findet am 11. September mit der feierlichen Einweihung der deutschen Kriegsgräberstätte ein unwürdiges Tauziehen ein halbwegs versöhnliches Ende. Die Vorgeschichte: Anfang 2006 war bekanntgeworden, daß in einer Aussiger Lagerhalle seit vielen Jahren Schachteln mit den Gebeinen von rund 5500 deutschen Wehrmachtssoldaten gefunden worden waren. Die oberösterreichische Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT enthüllte schließlich, daß nicht wenige der Knochen gar nicht von Soldaten, sondern von ermordeten Zivilisten stammten. Zum Beispiel die Opfer eines 1945 verübten Massakers in Rovensko pod Troskami (Rowensko, Kreis Semily), wo der Bürgermeister bestätigte, daß es hier ein Anhaltelager für Deutsche gegeben hätte und viele der Insassen erschlagen worden seien. Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) wollte diese Fakten seinerzeit „wegen der großen Spreng-

kraft“ nicht an die große Glocke hängen. Und auch die Politik interessierte sich nicht dafür. In den meisten Medien war zudem lediglich von toten Wehrmachtssoldaten die Rede, die nun eine würdige letzte Ruhestätte bekommen sollten. Beabsichtigt war, daß man die Überreste auf dem geplanten Soldatenfriedhof Stranice in Prag beerdigt. Doch hierzu fehlte das Geld. Auch Verhandlungen mit der Stadtverwaltung von Aussig über eine Ruhestätte scheiterten. Schließlich erklärte sich Eger zur Beisetzung der deutschen Gebeine bereit. Die Einweihung dieser Grabstätte steht nun unmittelbar bevor. Ob damit dann auch die vielen offenen Fragen begraben sein werden, hängt von den lebenden Akteuren ab. Denn der VDK hat in nicht weniger als hundertfünfundvierzig Orten in Tschechien sterbliche Überreste von Deutschen ausgebettet. 473 deutsche Zivilisten konnten namentlich identifiziert werden, so VDK-Spre-

cher Fritz Kirchmeier. Unter den nicht identifizierten Toten können noch weitere Zivilisten sein. Ursprünglich war der VDK davon ausgegangen, daß es sich bei etwa einem Drittel der fünftausendfünfhundert Toten um bei Kriegsende umgekommene beziehungsweise umgebrachte Zivilisten handelt. Kirchmeier sieht nun die Aufgabe der Historiker, die das Schicksal der Opfer und die Hintergründe der Mordaktionen aufklären könnten. Das Interesse der hohen Politik hält sich freilich in Grenzen. Kirchmeier: „Wir haben die Außenminister Tschechiens und Deutschlands zu der Einweihungsfeier eingeladen, aber wir sind nicht davon ausgegangen, daß die kommen werden.“ Tatsächlich haben sich Guido Westerwelle und Karl Schwarzenberg schon entschuldigen lassen...

Welche Aufregung es um ein weiteres Massengrab in Tschechien gibt, lesen Sie auf Seite 6.

SPÄTE LETZTE RUHESTÄTTE IN EGER



Auf diesem Friedhof in Eger (Cheb) wurden die Gebeine von 5500 vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf tschechischem Gebiet getöteten und an verschiedenen Orten verscharrten Deutschen zur letzten Ruhe gebettet. Die Kriegsgräberstätte wird am 11. September feierlich eingeweiht.

Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

**Verscharrte
Geschichte?**

VON MANFRED MAURER

WENN AM 11. SEPTEMBER in Eger die späte letzte Ruhestätte für 5500 in Tschechien gefundene deutsche Opfer von Krieg und Gewalt eingeweiht wird, dann steht zu befürchten, daß mit den Knochenresten auch die Wahrheit endgültig verscharrt worden ist. Zu dem Ereignis werden ein paar tausend Menschen kommen, der eine oder andere Politiker wird sich ebenfalls zeigen, doch es wäre eine kleine Sensation, wenn dieser Friedhof nicht auch zur letzten Ruhestätte für die Bemühungen um eine Klärung der Schicksale dieser Toten würde.

HOFFNUNG MACHT ZWAR, daß in Tschechien gerade einiges aufbricht und so manches an Sudetendeutschen verübte Nachkriegsverbrechen thematisiert wird, das bis vor kurzem noch tabu war. Vielleicht gibt es also noch die eine oder andere tschechische Initiative.

DIE HOFFNUNG wird jedoch geschmälert durch das Desinteresse auf deutscher beziehungsweise österreichischer Seite sowie durch die Ignoranz, mit der die tschechische Politik die diversen lokalen Aktivitäten zur Aufhellung der Geschichte (noch) straft. Abgesehen von der zahlenmäßig schrumpfenden Erlebnissgeneration zeigt sich die Politik mäßig bis gar nicht interessiert, was zu Kriegsende in der damaligen Tschechoslowakei passiert ist. In anderen Zusammenhängen wird zwar bei vielen Gelegenheiten gemahnt, daß ohne Aufarbeitung der Vergangenheit keine Zukunft möglich sei. Wenn es aber um die Vertreibung und Ermordung von Sudetendeutschen geht, dann gilt meist das Prinzip, man solle die Zukunft nicht mit der Vergangenheit belasten (wie zuletzt beim Besuch des tschechischen Premiers Nečas bei Kanzlerin Merkel). Mit diesem Hinweis werden tiefergehende Analysen der Geschehnisse unmittelbar vor, während und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verhindert und Forderungen nach entsprechenden Konsequenzen abgeblockt. Daran ändern auch die diversen Historikerkommissionen nichts, die bei bilateralen Treffen aus der Taufe gehoben werden, um dann lange nichts von sich hören zu lassen. Der Begriff Historikerkommission droht so zu einem Synonym für Geschichtsverschleierung zu werden. Man wundert sich, daß sich Historiker dafür noch hergeben.

ALLERDINGS bestünde jetzt Gelegenheit, historische Knochenarbeit im wahren Sinne des Wortes zu leisten. Wenn der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge an nicht weniger als 145 Orten in Tschechien Gebeine von Deutschen ausgebetet hat, gäbe es ebenso viele Ansatzpunkte für eine Forschungsarbeit, die über akademische Diskussionen hinausgeht. Vor Ort könnten die Historiker jetzt der Wahrheit auf die Spur kommen, herausfinden, welche Schicksale sich hinter den verblichenen Gebeinen verbergen, welche Dramen sich abgespielt haben und wie sie in den Kontext der damaligen Politik einzuordnen sind. Doch schon in den vergangenen Jahren zeigte niemand Interesse etwa an den Hintergründen eines Massakers in Rowensko. Dort hat der Volksbund schon vor dreizehn Jahren 257 – nun in Eger endgültig bestattet – Opfer eines 1945 verübten Massakers ausgebetet. Vor vier Jahren hatte der dortige Bürgermeister offen über das Blutbad in einem Anhaltelager für Deutsche berichtet. Doch restlos aufgeklärt wurden die Umstände dieses Verbrechens nicht. Schon im Jahr 2006 hatte der damalige SL-Obmann und heutige Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, Aufklärung darüber gefordert, „ob in diesem Zusammenhang Vertriebsverbrechen vertuscht werden sollten“?

SCHON BALD wird es Gelegenheit geben, diese Forderung zu erneuern: Horst Seehofer will demnächst als erster bayerischer Ministerpräsident Prag besuchen. Dann wird man sehen, welches Prinzip künftig gilt: Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft oder: Belasten wir uns beim Blick in die Zukunft nicht mit der Vergangenheit? Stellt sich auch die tschechische Politik der Geschichte, oder wird die Wahrheit mit den Gebeinen in Eger verscharrt?

Premier Nečas bei Merkel: An Beneš-Dekreten nicht zu rütteln

Der neue tschechische Regierungschef Petr Nečas will die Beneš-Dekrete nicht in Frage stellen. Man müsse in den deutsch-tschechischen Beziehungen nach vorne blicken, sagte Nečas kürzlich in Berlin anlässlich seines Antrittsbesuches bei Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Christian Wulff. Er ist seit Mitte Juli Chef einer Mitte-Rechts-Regierung in Prag. Beide Länder müßten in ihren Beziehungen nach vorne blicken, bekräftigten beide Regierungschefs im Kanzleramt.

Auch der vor Jahresende geplante Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer in Prag soll nach dem Willen von Merkel und Nečas zu keinem neuen Streit führen. Merkel sagte zu Seehofers Reiseplänen: „Aus meiner Sicht würde es mich freuen, wenn es in

absehbarer Zeit zu einem solchen Besuch kommen könnte.“ Nečas hatte vor dem Treffen mit Merkel zum Seehofer-Besuch gemeint: „Sollte es dabei nur um die Beneš-Dekrete gehen, dann würde ich keinen Sinn in einem solchen Besuch sehen.“ Nečas verlangte eine „sehr vorsichtige Vorbereitung“ dieses Besuchs. Nach dem Gespräch mit Merkel sagte Nečas immerhin: „Wir sind darauf vorbereitet, ein offenes Gespräch zu führen.“ Einschränkend fügte er hinzu: Maßstab sei die Deutsch-tschechische Erklärung von 1997.

Seehofer hatte bei dem Sudetendeutschen Tag im Mai in Augsburg den ersten offiziellen Besuch eines bayerischen Ministerpräsidenten in Prag seit dem Zweiten Weltkrieg angekündigt. Er sagte damals: „Ich will einen Dialog ein-

leiten, bei dem ich auch die Beneš-Dekrete ansprechen werde.“ Bisher war ein offizielles Spitzentreffen Bayern – Tschechien immer am Streit über die Beneš-Dekrete gescheitert.

Auch in einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung „Kurier“ bekräftigte Premier Petr Nečas Ende August seine Ablehnung einer Diskussion über die Beneš-Dekrete. Auch über das Atomkraftwerk Temelín will er nicht mehr reden. Beide Themen belasten die tschechisch-österreichischen Beziehungen seit Jahren. Nečas sagte, in beiden Fällen gebe es „nichts Neues hinzuzufügen“. Die Beneš-Dekrete seien eine „nicht zu ändernde Angelegenheit“, und die Frage des Atomkraftwerkes Temelín sei bereits im Melker Abkommen geregelt worden.

Prag-Besuch vertagt: Seehofer ringt um vorzeigbares Ergebnis

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer verschiebt seine Tschechien-Reise. Im Mai hatte Seehofer noch gesagt, sein Besuch in Tschechien könnte im September stattfinden. Eine deutsche Nachrichtenagentur berichtete, im Gespräch sei nun ein Termin im Oktober oder November. Ein Grund für die Verschiebung wurde nicht genannt. Die Verhandlungen mit der tschechischen Seite liefen intensiv, so CSU-Politiker Seehofer, der offenbar um ein vorzeigbares Ergebnis ringt. Die bayerische Opposition kritisierte die Verzögerung. Seehofers Parteifreund Bernd Posselt, der Sprecher der Sude-

tendeutschen Volksgruppe, sieht hingegen keinen Grund zur Eile. Wichtig sei, daß der Besuch gut vorbereitet ist, so Posselt. Die Sudetendeutschen sind laut Posselt an den Planungen maßgeblich beteiligt.

Seehofer will als erster bayerischer Ministerpräsident der Tschechischen Republik einen offiziellen Besuch abstatten. In der Vergangenheit waren ähnliche Vorhaben immer wieder am Streit über die sogenannten Beneš-Dekrete gescheitert, die die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg legitimieren sollten.

Tschechen gegen Griechenland-Hilfe

Nach der Slowakei distanziert sich auch Tschechien von der Finanzhilfe der Euro-Staaten für Griechenland. Man nehme den Rettungsplan zur Kenntnis, wolle sich aber nicht daran beteiligen, sagte der tschechische Ministerpräsident Petr Nečas in der Tageszeitung „Kurier“. „Für Tschechien stellt die derzeitige Delegation finanzieller Kompetenzen von nationaler Ebene auf die EU eine nicht zu überschreitende Grenze dar“, fügte der konservative Politiker hinzu. Tschechien gehört, anders als die Slowakei, nicht der Euro-Zone an, plant aber einen Beitritt zu dieser.

Achtung!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Prager Taxler neppen Kunden

Jeder zweite Taxifahrer auf dem Prager Flughafen Ruzyně verstößt gegen die Vorschriften. Dies hat eine gemeinsame Kontrolle von Beamten des Prager Magistrats, der Prager Polizei und der Ausländerpolizei ergeben. Das häufigste Vergehen der Taxifahrer seien überbeuerte Fahrten, so eine Sprecherin der Ausländerpolizei. Eine Fahrt zwischen dem Prager Stadtzen-

trum sollte nach Tarifvorgaben des Prager Magistrats rund 600 Kronen (24 Euro) kosten. Die Taxifahrer verlangten bis zu 5000 Kronen für eine Fahrt. Magistrat und Polizei hatten seit Jänner insgesamt 774 Kontrollen durchgeführt. Dabei sprachen sie in 250 Fällen Bußgelder vor Ort aus, weitere 78 Taxifahrer müssen mit einem Ordnungsverfahren rechnen.

Prag erhebt den Zeigefinger

Die tschechische Regierung versucht sich wieder einmal als Vorkämpfer für die Menschenrechte hervorzutun – und hat dabei das alte – freilich in der EU geflissentlich ignorierte – Glaubwürdigkeitsproblem. Ende August haben sich der tschechische Außenminister Karel Schwarzenberg sowie der tschechische Regierungsbeauftragte für Menschenrechte, Michael Kocáb, sehr kritisch über die Abschiebung von Sinti und Roma aus Frankreich nach Rumänien geäußert. Die Kritik fiel schärfer aus als in anderen EU-Hauptstädten. So warf Schwarzenberg dem französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy „Rassismus“ vor. „Die Art, wie Präsident Sarkozy die rumänischen Bürger ausweist, ist im Widerspruch zum Geist sowie dem Status der EU. Milde gesagt, wenn man sich das anschaut, kann man sich nicht des Verdachts erwehren, daß dabei auch rassistische Auffassungen eine Rolle spielen“, sagte Schwarzenberg. Ohne hier auf das der Kritik zugrundeliegende Problem näher einzugehen, muß in diesem Zusammenhang immer wieder auf das Glaubwürdigkeitsproblem tschechischer Menschenrechtsbemühungen hingewiesen werden. Denn „im Widerspruch zum Geist, so wie dem Status der EU“ ist auch, wie sich die tschechischen Regierungen gegenüber den Vertriebenen verhalten. Wer Abschiebungen kritisiert und dies sogar mit dem Vorwurf des Rassismus zu untermauern versucht, sollte in dieser Hinsicht selbst unangreifbar sein. Tschechien ist dies nicht. Man fragt sich, warum Prag sich eine derart offensichtliche Unglaubwürdigkeit leistet? Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: Kein EU-Partner weist Herrn Schwarzenberg auf diesen Widerspruch hin. Gerade war sich ja Frau Merkel mit Herr Nečas sowie mit seinen Vorgängern völlig einig darin, daß die Vergangenheit die Zukunft nicht belasten dürfe. Kein Wunder also, wenn Herr Schwarzenberg den Zeigefinger hebt und sich nicht einmal dabei geniert!

M. Maurer

Sudetendeutsche Hilfsaktion für tschechische Flutopfer

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, hat dazu aufgerufen, über die Katastrophen in Pakistan und in Rußland nicht „die verheerenden Überschwemmungen im Dreiländereck zwischen der Tschechischen Republik, Deutschland und Polen zu vergessen“. Insbesondere ein Teil des nordböhmischen Isergebirges und andere Gebiete, aus denen viele Sudetendeutsche stammen, seien von den Fluten „wie von einem Tsunami getroffen worden“. Posselt betonte, daß gerade auch die vertriebenen Sudetendeutschen und ihre Nachkommen darüber zutiefst erschüttert seien: „Unsere Solidarität gilt allen Opfern, ob sie Tschechen sind oder zur deutschen Minderheit gehören. Wir arbeiten

eng mit kirchlichen und caritativen Organisationen in der Tschechischen Republik zusammen, vor allem mit der besonders zerstörten Pfarrgemeinde im nordböhmischen Raspenau sowie mit den Repräsentanten der deutschen Minderheit in der ganzen Region.“ Benötigt würden in erster Linie Möbel und rasche finanzielle Hilfen. Das Sudetendeutsche Sozialwerk habe zu Spenden aufgerufen, zwei Mitglieder der Sudetendeutschen Bundesversammlung in Deutschland, Klaus Hoffmann und Bruno Klemme, seien unverzüglich in die Krisenregion gereist und hätten in Zusammenarbeit mit Erwin Scholz von der Landesversammlung der Deutschen in der ČR erste Direkthilfen geleistet.

Slowenien zündelt weiter und bleibt Hausaufgaben schuldig

Die Kontroverse um zweisprachige Ortstafeln in Kärnten scheint dem slowenischen Präsidenten Danilo Türk zu gefallen. Jedenfalls läßt er keine Möglichkeit aus, um Österreich und dem Bundesland Kärnten Säumnigkeit in der Ortstafelfrage vorzuwerfen. Am 28. August holte Türk wieder zu einem verbalen Fußtritt gegen Klagenfurt aus: „Wir haben einige positive Worte gehört, aber angesichts der bisherigen Praxis bin ich skeptisch, daß es tatsächlich zu einem Fortschritt kommen wird.“ Die Kärntner Landespolitik jedenfalls steht nach Meinung Türks weit hinter den Fortschritten der österreichisch-slowenischen Beziehungen zurück: „In Kärnten sehen wir leider nicht viele positive Zeichen, obwohl sich das Umfeld stark verändert hat und viel freundlicher für alle Menschen, viel entspannter und zukunftsöffener geworden ist. Dieser Kärntner Anachronismus wird immer offensichtlicher.“

DI. Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender vom Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), wundert sich über Türks

Äußerungen zu den angeblich so unbelasteten Beziehungen beider Länder. Immerhin, so Reimann, gibt es die ungelöste Frage der deutschen Minderheit in Slowenien, die vom slowenischen Staat nicht als autochthone Volksgruppe anerkannt und gegenüber der italienischen und ungarischen Volksgruppe diskriminiert wird. Diese beiden genießen in der slowenischen Verfassung sehr wohl einen autochthonen Minderheitenstatus, was beiden umfangreiche staatliche Fördermittel und großzügige Minderheitenrechte garantiert. „Türk sollte sich in Sachen Volksgruppenpolitik weniger in Kärnten aufhalten, wo der kleinen slowenischen Volksgruppe ein umfangreiches Volksgruppenpaket zur Verfügung steht, sondern sich im eigenen Land umschauen und seinen Blick auf die diskriminierte deutsche Volksgruppe richten. Dort hätte nämlich der slowenische Präsident viel zu tun, um seine eigenen Landsleute zukunftsöffener zu machen“, meint Reimann abschließend „zum slowenischen Anachronismus in Sachen Volksgruppenpolitik.“

Silhouette®

TITAN DESIGN

Unsere Inspiration ist die Unendlichkeit

www.silhouette.com | design and quality made in Austria

Zeihsel: Aus für Deutsch-Unterricht?

Die tschechische Tageszeitung „Lidové noviny“ berichtete über die Entscheidung der tschechischen Regierung, die englische Sprache als Pflichtfach an den Grundschulen einzuführen. Bis jetzt konnten die tschechischen Schüler selbst bestimmen, welche Fremdsprache sie wählen. Zuletzt hatten sie auf folgende Weise entschieden:

Englisch	618.147
Deutsch	111.196
Russisch	19.378
Französisch	6.897
Spanisch	1.805

Für SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel bedeutet die Regierungsentscheidung das praktische Aus für den Deutschunterricht – und eine weitere Entfernung von den Böhmen prägenden deutschen Kulturleistungen der Vergangenheit!

Die Möglichkeit wird bestehen, Deutsch als zweite Fremdsprache später zu wählen, es bedeutet aber eine wesentliche Schwächung der Bedeutung der Sprache der wesentlichen Nachbarländer Deutschland und Österreich. Die Lehrer in den Grenzbezirken der ČR sind über die Entscheidung der tschechischen Regierung sehr unglücklich, da in diesen Regionen Deutsch eine Notwendigkeit sei, und die Schüler, die inzwischen Deutsch können, lernen später auch besser Englisch.

Kein Termin für Euro-Einführung

Die tschechische Regierung wird vorläufig keinen Termin für die Einführung des Euro in Tschechien festlegen. Das sagte Premier Petr Nečas gegenüber der Agentur Bloomberg. Eine schnelle Euroeinführung könnte die Inflation beschleunigen, so der Premier. Nečas zufolge sei auch der Beitritt Tschechiens zum Europäischen Wechselkursmechanismus, der als Vorstufe der Euro-Einführung gilt, nicht vorgesehen.

Kroatien: Erstmals Ausländer für Enteignung entschädigt

In Kroatien wird erstmals Eigentum von Ausländern, das während der Nationalisierung Jugoslawiens nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet wurde, zurückerstattet. Die Nachfolger einer Brasilianerin erhalten nach dem Spruch des kroatischen Höchstgerichts eine Entschädigung für ein enteignetes Gebäude in der Radiceva Straße in Agram (Zagreb). Seit der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens stellten 4211 ausländische Staatsbürger Ansprüche auf ihre enteigneten Immobilien. Die Entschädigungszahlungen würden sich auf eine Milliarde Kuna (137 Millionen Euro) belaufen, hieß es.

Unter den zu Entschädigenden befinden sich Österreicher, Deutsche, Israelis, US-Amerikaner, aber auch Brasilianer, Venezolaner und Argentinier. Der Fall der Brasilianerin ist schon seit dreizehn Jahren anhängig. Zuletzt hatte der

Verwaltungsgerichtshof im Jahre 2008 die Entscheidung gebracht, daß die Frau, beziehungsweise ihre Nachfolger, entschädigt werden sollen.

Das Urteil macht den nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Donauschwaben Hoffnung: Im Prinzip gibt es die Gleichstellung ausländischer mit kroatischen Staatsbürgern in Sachen Restitution bzw. Entschädigung schon seit einigen Jahren. Allerdings war bisher die Voraussetzung dafür der Abschluß eines bilateralen Vertrages. Einen solchen hatte Österreich mit Kroatien auch ausverhandelt, er wurde jedoch vom kroatischen Parlament nie ratifiziert. Der Oberste Gerichtshof hat nun entschieden, daß ein solcher Vertrag gar nicht nötig sei. Im Außenministerium in Wien reagiert man erfreut auf die neue Entwicklung: „Mit dem Urteil ist tat-

sächlich eine positive Wende zu verzeichnen, die hoffen läßt, daß nun in der Restitutionsfrage etwas weitergeht“, so Alexander Schallenberg, Sprecher von Außenminister Michael Spindlberger. Österreicher, die fristgerecht einen Antrag auf Entschädigung gestellt hatten, der aber zurückgewiesen worden war, könnten nun versuchen, neuerlich auf ihren Antrag zurückzukommen. Auch Österreicher, die bisher keinen Antrag auf Entschädigung gestellt haben, könnten einen solchen stellen.

Auch der Obmann der Donauschwaben in Oberösterreich, Anton Ellmer, ist nach dem jüngsten Urteil zuversichtlich, „will aber auch nicht zu große Hoffnungen wecken“. Er wartet noch auf die genaue Übersetzung des Urteils, welcher „mit ziemlicher Sicherheit auch auf uns anwendbar ist“.

„Budweiser“ ist kein US-Bier

Der amerikanische Bierriese Anheuser-Busch kann sich seine Marke „Budweiser“ nicht in der EU schützen lassen. Im Streit mit der tschechischen Brauerei Budějovický Budvar („Budweiser“) hat der Bierproduzent eine endgültige Niederlage vor Gericht erlitten. Der Europäische Gerichtshof (EuGH) wies kürzlich die Klage von Anheuser-Busch ab und bestätigte ein Urteil des EU-Gerichts erster Instanz des Jahres 2009 (Rechtssache C-214 / 09 P).

Die Bezeichnung „Budweiser“ bleibt somit in der Europäischen Union dem Bier aus Tschechien in der grünen Flasche mit roter Schrift auf weißem Etikett vorbehalten, so urteilte das Gericht.

Anheuser-Busch und Budějovický Budvar streiten sich seit Jahren weltweit vor Gerichten um die Rechte an der Marke „Budweiser“. Übersetzt bedeutet dieser Begriff „aus Budweis“, also der gleichnamigen Stadt in Südböhmen. In den USA wurde Budweiser 1878 als Warenzeichen eingetragen. In Südböhmen wird das Budweiser Bier aber bereits seit dem Jahre 1265 gebraut.

Oberösterreich sammelt Einwendungen gegen Temelin

Seit 24. August läuft in Österreich die dreißigtägige Einwendungsfrist im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für den Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerkes Temelin um zwei weitere Reaktorblöcke. Das Land Oberösterreich startete dazu eine Online-Einwendungskampagne für die Bürger. Denn für Umweltlandesrat Rudi Anschöber (Grüne) gibt es bei der UVP einen „Bruch des EU-Rechts“. Außerdem hält er das UVP-Verfahren als „Farce“. Anschöber und der Anti-Atombeauftragte des Landes, Radko Pavlovec, kritisieren, daß das ursprüngliche tschechische UVP-Gesetz keine Möglichkeit vorsehe, aus dem Verfahren resultierende Bescheide von einem unabhängigen Gericht überprüfen zu lassen. Das stehe im Gegensatz zum EU-Recht, wie der Europäische Gerichtshof festgestellt habe. Das Gesetz sei deswegen inzwischen novelliert worden. Doch es enthalte eine Übergangsbestimmung, wonach laufende Verfahren nach dem alten Gesetz abgewickelt werden, was auch auf

Temelin angewendet werde. Das werde mit allen rechtlichen Mitteln bis zur europäischen Ebene bekämpft werden, kündigte Anschöber an. Die Betreiber könnten somit 2011 einen UVP-Bescheid erhalten, der letztlich nichts wert sein könnte.

Zudem sei vom tschechischen Umweltministerium kein faires UVP-Verfahren zu erwarten, weil der neue Umweltminister Pavel Drobil (ODS) erklärt habe, er werde als Ressortchef der Industrie möglichst entgegenkommen. Alle atomkritischen Personen seien aus dem Ministerium entfernt worden.

Nach wie vor ungelöst sei die Entsorgung hoch radioaktiver Abfälle. In Tschechien werde nämlich abgebrannter Brennstoff nicht als Abfall, sondern als hochwertiger Rohstoff für die Zukunft angesehen. Der Betreiber mache weitere Angaben zum geplanten Reaktortyp. Alle angeführten seien Prototypen. Festgestellt werde lediglich, daß „alle Reaktoren die einschlägigen Vorschriften erfüllen werden“.

Entgeltliche Einschaltung

hcstrache.at
2010

www.fpoe-wien.at

FPO DIE SOZIALE HEIMATPARTEI

WIR respektieren die ältere Generation. Die SPÖ nutzt sie aus.

Bei der Wahl will SPÖ-Häupl die Stimmen der älteren Generation. Nach der Wahl interessieren ihn die Lebensprobleme der Seniorinnen und Senioren nicht mehr. Die SPÖ verhindert mit ihrer Politik ein Altern in Würde und Sicherheit und drängt Menschen am Lebensabend in Armut und Bittstellertum.

FPÖ-HC Strache bringt:

- Erhöhung der Pensionen nach dem Pensionistenpreisindex
- 45 Arbeitsjahre sind genug für einen Pensionsanspruch ohne Abschlag
- Wertanpassung des Pflegegeldes statt Abschaffung der Pflegestufe 1
- Sicherheit und Ordnung in Verkehrsmitteln, Parks, auf Plätzen und Straßen
- Sichere Nahversorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten
- Freie Wahl des Arztes und der Pflegeeinrichtung
- Seniorengerechte und sichere Wohnungen
- Pensionsanspruch für Frauen, die Kinder großgezogen haben
- Senioren- und behindertengerechte Stadtplanung

UNS geht's um die WIENER.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach zum Jubiläum der „Charta der Heimatvertriebenen“: Ein Akt der Selbstüberwindung

Mit einem Festakt in Stuttgart gedachte der Bund der Vertriebenen (BdV) am 5. August der Verkündung der „Charta der Heimatvertriebenen“ vor genau sechzig Jahren. Hier die leicht gekürzte Festrede von BdV-Präsidentin Erika Steinbach (CDU).

Sechzig Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Ein runder Geburtstag für ein singuläres Dokument.

Wie sah Deutschland 1950, im Jahr der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, aus? Die meisten Menschen im Lande können sich heute nur eine sehr unzureichende Vorstellung davon machen.

Das Land lag noch immer weitgehend in Trümmern.

Zu den obdachlosen, verarmten und hungern- den Einheimischen strömten schon ab 1944 Millionen und Abermillionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Sie kamen aus den baltischen Ländern, aus Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, aus den Ländern, in denen sie seit Jahrhunderten siedelten. Einige aus den Gebieten, in die sie von Hitler umgesiedelt worden waren. Und sie kamen aus dem Osten Deutschlands, der heute zu Polen und Rußland gehört. Ohne jede Habe, heimatlos, verzweifelt, und viele mit der festen Hoffnung im Herzen auf Rückkehr.

Stalins Hoffnung blieb unerfüllt

Wie sollte, wie konnte dieses kumulierte menschliche Elend zu einer stabilen Demokratie führen? Das war völlig unvorstellbar. Stalin hatte gehofft, daß die Millionen Vertriebenen das ohnehin darniederliegende Deutschland destabilisieren würden und auch Westdeutschland unweigerlich in die Arme des Kommunismus treiben würden.

Konrad Adenauer, der erste deutsche Nachkriegs-Kanzler, war sich dessen bewußt. Zu Beginn seiner Kanzlerschaft 1949 stellte er fest: „Ehe es nicht gelingt, den Treibsand der Millionen von Flüchtlingen durch ausreichenden Wohnungsbau und Schaffung entsprechender Arbeitsmöglichkeiten in festen Grund zu verwandeln, ist eine stabile innere Ordnung in Deutschland nicht gewährleistet“. In der Eingliederung dieser riesigen Menschenmasse sah er eines der drängendsten Probleme der jungen

westdeutschen Demokratie. Am 5. August 1950 fand in Stuttgart die erste gemeinsame politische Willenskundgebung der Vertriebenen in Westdeutschland statt. Es war der 5. Jahrestag des Potsdamer Protokolls der Siegermächte, in dem toleriert wurde, daß Millionen geflüchtete Deutsche nicht in ihre Heimat zurückkehren durften und weitere Millionen aus Ostdeutschland und dem ostmitteleuropäischen Raum vertrieben werden sollten. Wobei die Vertrieben-

1950 in Schleswig-Holstein, wo er fünf Monate nach seiner Gründung aus dem Stand über 23 Prozent der Stimmen erhielt, hatte aufgerüttelt. Es gab Befürchtungen, daß sich die Vertriebenen radikalisierten könnten.

Vertriebene begannen Geduld zu verlieren

Die überwiegende Zahl der Vertriebenen fristete zu dieser Zeit ihr Leben in Lagern und

Politik und Medien waren überrascht

Das Echo war breit und vielfältig. Inhalt und Stil der Erklärung sorgten für Überraschung bei Politik und Medien. Man war auf harte Töne und aggressive Forderungen gefaßt.

Auf eine postulierte Selbstverpflichtung, auf eine so eindeutige Absage an Revanche und Gewalt, auf den Willen, als Vertriebene zu einem versöhnten Europa beizutragen, darauf war man nicht gefaßt.

Aus keinem einzigen Satz, aus keiner Silbe dieser ersten gemeinsamen Deklaration der Heimatvertriebenen sprach Haß gegenüber den Nachbarvölkern.

Im Gegenteil: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Wir werden durch harte, unermüdete Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“ war als Selbstverpflichtung postuliert.

Im Ganzen gesehen war die Charta ein beträchtlicher Gewinn. Auch für die Vertriebenen. Das Vertrauen in die eigene Kraft, der Wille zur Selbstbehauptung und auch der Durchsetzungswille für rechtliche und soziale Gleichstellung mit den Einheimischen, all das wurde durch diese Proklamation gestärkt.

Durch sie haben wir ein moralisches Fundament über den Tag hinaus.

Gedenktag-Beschluß nicht umgesetzt

Der Bundesrat hat in einer würdigen Entscheidung vom 11. Juli 2003 die Forderung des BdV aufgenommen und die damalige noch rot-grüne Bundesregierung aufgefordert, den 5. August eines jeden Jahres zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“ zu bestimmen. Dieser Bundesratsbeschluß ist bis zum heutigen Tage nicht umgesetzt.

Der 5. August 1950 ist für Deutschland und Europa von unschätzbbarer Bedeutung.

Hätten sich die Heimatvertriebenen an diesem Tag für einen anderen Weg entschieden, für einen Weg der Gewalt, so sähe Deutschland heute anders aus.

Die Heimatvertriebenen haben sich in einem beeindruckenden Akt der Selbstüberwindung für den Weg des Friedens und des Miteinanders entschieden.

Wir alle, die wir als Nachgeborene daran nicht mitwirken konnten, sind den Schöpfern der Charta zu Dank verpflichtet.

Schon damals haben sie ein ganzes Europa nicht nur als Vision gesehen, die sich irgendwann durch irgendjemand erfüllt, sondern sie haben deutlich gemacht, daß sie selbst daran aktiv „durch harte unermüdete Arbeit“ wirken wollen. Die Botschaft von damals hat getragen bis heute.



Erika Steinbach: Gedenktag für Opfer der Vertreibung.

Foto: Armin Linnartz

gen dort bereits Monate vor August 1945 tägliche Realität waren.

Politik und Medien in Westdeutschland sahen dieser Veranstaltung mit Spannung, aber auch mit Sorge entgegen. Die Brisanz des Vertriebenenproblems war landauf, landab offenkundig. Selbst das Ausland, das in den ersten Nachkriegsjahren das Elend dieser Millionen Deutschen ignoriert oder bagatellisiert hatte, war aufmerksam geworden.

Der enorme Erfolg der Vertriebenenpartei BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) bei der Landtagswahl im Frühjahr

Notunterkünften. Über ein Drittel der Arbeitsfähigen war ohne Arbeit, ein weiteres Drittel berufsfern oder als Hilfsarbeiter weit unter eigener Qualifikation tätig. Die Menschen begannen, die Geduld zu verlieren. In dieser Stimmung fand die Stuttgarter Veranstaltung statt.

Bereits im Jahr zuvor hatten sich verantwortungsbewußte Vertriebene zusammengesetzt und darüber beraten, wie man diesem Elend enttrinnen könnte. Der Gehalt der Charta war keine alleinige Erfindung der Verfasser. Er war vielmehr in Diskussionen führender intellektueller Kreise der Vertriebenen herangereift.

Bereits zuvor, am 12. Juni 1948, hatte ein sudetendeutscher Führungskreis, dem u. a. Wenzel Jaksch, Walter Becher und Hans Schütz angehörten, in Heppenheim einen Forderungskatalog aufgestellt.

In der „Eichstätter Deklaration“ vom 27. November 1949 wurden Grundsätze einer sudetendeutschen Europapolitik festgelegt. Darin wurden „Anerkennung und Wiederherstellung des Heimatrechts“ für alle Vertriebenen gefordert. Gleichzeitig wurde bereits darin ein „Verzicht auf Rache und Vergeltung“ und eine „friedliche Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat“ im Rahmen einer föderativen Gesamtordnung Europas, frei von Hegemonialansprüchen „irgendeiner Großmacht“, erklärt.

Sinn und Aufgabe der Charta sollte es sein, gegenüber den Besatzungsmächten Protest gegen das Unrecht der Vertreibung zu erheben, Wiedergutmachung zu fordern, aber auch den Willen zur Versöhnung und zum Wiederaufbau Deutschlands und Europas zu bekunden. Wobei eine rechtliche Gleichstellung der Vertriebenen mit den Einheimischen auf allen Gebieten als Grundbedingung gefordert werden sollte.

Die Präsidenten der beiden Vertriebenenorganisationen vereinbarten, daß die Verkündung der Charta in Erinnerung an und als Protest gegen die Potsdamer Vereinbarungen fünf Jahre zuvor in einer gemeinsamen Feierstunde am 5. August 1950 erfolgen soll. Und es wurde vereinbart, daß in einer Großkundgebung diese Charta öffentlich proklamiert wird.

Als Ort wurde Stuttgart ausgewählt. Am 5. August 1950 wurde die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ feierlich im Kursaal von Stuttgart-Bad Cannstatt verlesen. Vorgelesen wurde das Manifest durch einen unbekannten jungen Vertriebenen, den Oberschlesier Manuel Jordan.

Im Anschluß daran wurde das Dokument in der Villa Reitzenstein, dem Sitz des baden-württembergischen Ministerpräsidenten, von den Verfassern und den Repräsentanten der Vertriebenen unterschrieben.

Steinbach-Vorschlag abgelehnt: Lammert gegen Gedenktag

Was es in Oberösterreich schon gibt, soll es nach den Vorstellungen des Bundes der Vertriebenen (BdV) auch in Deutschland geben: Der BdV hat die deutsche Regierung aufgefordert, einen nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung einzuführen. Als Datum schlug Verbandspräsidentin Erika Steinbach am Montag den 5. August vor. An diesem Tag wurde vor sechzig Jahren in Stuttgart die Charta der Heimatvertriebenen verkündet (siehe auch Steinbach-Rede auf dieser Seite).

Die CDU-Bundestagsabgeordnete Steinbach erklärte zur Begründung, die deutschen Heimatvertriebenen hätten mit der Charta damals offensiv „auf Rache und Vergeltung“ verzichtet. Das Dokument widerlege „all diejenigen, die gerne vom Revanchismus der Vertriebenen sprechen“. Alle Bundesregierungen der BRD hätten die Bedeutung der Charta erkannt und sie entsprechend gewürdigt, erklärte sie.

Der deutsche Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) hat sich gegen einen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibungen ausgesprochen. Es gebe inzwischen so viele routinemäßige Jahrestage, „daß der eigentliche Zweck solcher Gedenktage damit eher versperrt, als wirklich akzentuiert wird“, sagte Lammert.

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, hat Kritik an der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zurückgewiesen. Die Charta sei und bleibe „ein einzigartiges Dokument des Friedens und des guten Willens, mittels dessen der Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt hoffentlich endgültig unterbrochen wurde“. Posselt sprach sich dafür aus, dieses „in manchen Passagen zeitbedingte, im Kern aber weit in die Zukunft weisende Dokument im direkten Dia-

log zwischen den Landsmannschaften und den demokratischen Repräsentanten der östlichen Nachbarn, die es damals nicht gab, fortzuschreiben“. Die Sudetendeutschen seien jedenfalls zum direkten Dialog mit der Tschechischen Republik bereit und könnten sich dabei am Wiesbadener Abkommen orientieren, das Vertreter aller politischen Richtungen der Sudetendeutschen Volksgruppe am 4. August 1950, also einen Tag vor Verabschiedung der Charta, mit Exiltschechen geschlossen hätten. Darin betonten beide Seiten, daß sie auf dem Boden der demokratischen Weltanschauung stehen und jedes totalitäre System ablehnen, ebenso jede Kollektivschuld und den „aus ihr fließenden Rachedenken“.



Bundestagspräsident Lammert (CDU): Nein zum Gedenktag! Foto: CDU/CSU-Fraktion

ZEITZEUGEN-AUFRUF

Tschechisches Filmprojekt „Schlüssel-Geschichten“

Ein Prager Filmemacher und Regisseur plant ein Filmprojekt mit dem Arbeitstitel „Schlüssel-Geschichten“.

In dieser Dokumentation sollen vertriebene Sudetendeutsche, die das „Antlitz“ ihrer verlassenen Häuser bzw. Wohnungen quasi vor ihrem geistigen Auge noch gut in Erinnerung behalten haben, zu Wort kommen.

Sie dürften nach der Vertreibung noch nie ihre Wohnorte aufgesucht haben!

Anhand ihrer Erinnerungen würde ein vom Projektteam „zur Verfügung gestellter“ Maler versuchen, das Aussehen dieser verlassenen Objekte zu rekonstruieren!

Eine wichtige Voraussetzung wäre auch der Besitz der Hausschlüssel – von daher wird auch die Benennung dieses Dokumentarfilmes symbolisch abgeleitet.

Wenn es unter den „Sudetendpost“-Lesern jemanden geben sollte, auf den diese Bedingungen zutreffen, bitte ich, sich bei der SLÖ, in 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, oder E-mail: office@sudetend.at, zu melden.

Gerhard Zeihsel

Der brave Soldat Karel Schwarzenberg

Tschechiens neuer und alter Außenminister, Karl von Schwarzenberg, ist offenbar endgültig vom altösterreichischen Menschenrechtler, der ein gemeinsames gleichberechtigtes Mitteleuropa anstrebte, zum braven Soldaten

Von Peter Josika

Schwejk des tschechischen Mainstreams mutiert. Jener Mann, der einst von einem gemeinsamen österreichisch-tschechischen Volk sprach, das sich den Luxus zweier Sprachen leistete, arbeitet heute für die bewußt trennende nationalistische und antieuropäische Politik Tschechiens. Jener Mann, der einst die Beneš-Dekrete als großes Unrecht bekämpfte, bezeichnet sie heute als unabänderlich. Jener Mann, der sich einst gegen Zwentendorf und die Atomenergie stellte, verteidigt nun die Ausbaupläne Temelins mit Tschechiens nationalen Interessen.

Es steht jedem Land frei, seine Energiegewinnungsform frei zu wählen. Allerdings sollten Atomkraftwerke nicht an solchen Standorten gebaut werden, die, im Falle eines Unfalles, ausschließlich im Nachbarland Unheil anrichten. Doch Temelin ist genau so ein Fall. Schwarzenberg hat unrecht, wenn er behauptet, es gäbe Atomkraftwerke in Bayern, die bei vorherrschenden Winden Gebiete in Österreich noch stärker gefährden. Die bayerischen Atommeiler sind nicht nur weiter von der Grenze entfernt, sondern befinden sich vor allem auch weiter vom großen Ballungsraum Wien. Die oftmalige Aussage, daß das Atomkraftwerk aus tektonischen Gründen (Erdbebenschutz) unbedingt im äußersten Süden Böhmens gebaut werden mußte, ist bereits wiederholt widerlegt worden.

Die Behauptung, daß die Beneš-Dekrete

nicht ex tunc abgeschafft werden können, sind ebenso falsch wie Schwarzenbergs Vergleich der Beneš-Dekrete mit dem Münchener Vertrag. Der Münchener Vertrag wurde bereits zu Kriegszeiten von den Briten ex tunc für null und nichtig erklärt. Außerdem wurde er von der Tschechoslowakei 1938 zuerst de facto anerkannt, und später durch einige Beneš-Dekrete de facto ex tunc für ungültig erklärt. Der Pariser Friedensvertrag nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der formelle Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Alliierten, der zur deutschen Wiedervereinigung führte, hoben ebenfalls den Münchener Vertrag nochmals ex tunc auf.

Jene Beneš-Dekrete, die die kollektive Enteignung und Ausbürgerung aller deutschsprachigen Tschechoslowaken bestimmten, könnten, genauso wie die vielen kommunistischen Gesetze, die nach der Samtenen Revolution wieder abgeschafft wurden, auch jederzeit wieder dort landen wo sie hingehören – im Papierkorb unserer Geschichte. Dies könnte durch einen Beschluß der tschechischen Abgeordnetenkonten erfolgen oder durch ein Erkenntnis des tschechischen und slowakischen Verfassungsgerichts. Die Beneš-Dekrete stehen nämlich nicht nur im Widerspruch zum europäischen Gedanken und verschiedenen internationalen Übereinkünften, sondern verstoßen vehement gegen die tschechische Verfassung.

Künstlich am Leben erhalten

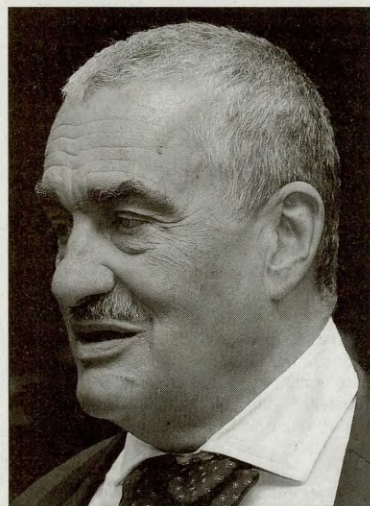
Aus politischen Gründen erfanden tschechische Juristen bisher ihre eigenen Interpretationen global geltender Menschenrechtsprinzipien, um die Dekrete künstlich am Leben zu erhalten. Die Behauptung, daß die Beneš-Dekrete durch den Vertrag von Potsdam international sanktioniert sind, ist unrichtig, da sich

dieser Vertrag auf Deutsche bezieht, nicht auf deutschsprachige Tschechoslowaken, wie sie durch den Vertrag von Saint Germain 1919 entstanden sind. Auch die These, daß die Wahlerfolge der ehemaligen Sudetendeutsche-Partei die Dekrete rechtfertigen, entbehrt jeder Grundlage.

Die Sudetendeutsche-Partei, die fraglos später zu einem Naziabgänger mutierte, wurde bei allen Wahlen von der tschechoslowakischen Wahlbehörde anerkannt und bejahte zu jener Zeit laut offiziellem Wahlprogramm die Tschechoslowakische Republik und die demokratische Gesellschaftsordnung. Eine strenge Entnazifizierung und die Bestrafung von Nazi-verbrechern ist eine Sache. Die Ermordung, Vertreibung und Entrechtung von Millionen von Menschen aufgrund ihrer Sprache eine andere.

Schwarzenberg sollte sich als erklärter Mitteleuropäer, der sich in Österreich und Tschechien gleichermaßen zu Hause fühlt, ganz besonders um eine Lösung des Problems Temelin und eine Aufarbeitung der Dekrete kümmern. Statt regelmäßig gegen Menschenrechtsverletzungen im Iran, in Kuba oder Nordkorea zu protestieren, sollte der tschechische Außenminister zuerst im eigenen Hinterhof kehren. Er sollte der tschechischen Öffentlichkeit endlich erklären, warum eine Übereinkunft mit den zweieinhalb Millionen vertriebenen Altösterreichern und deren Nachfahren in erster Linie im Interesse des eigenen Landes ist.

Der antieuropäische Geist, der heute in Tschechien wie in keinem anderen mitteleuropäischen Land besteht, ist nicht zuletzt ein Produkt der künstlich geschaffenen Angst vor den „Sudetendeutschen“ und einer seit Jahrzehnten verfolgten einseitigen Geschichts-



schreibung. Nur eine Übereinkunft mit der historischen deutschsprachigen Bevölkerung kann Tschechien wieder in normale Bahnen führen.

Es ist erfreulich, daß junge Tschechen in Dokumentationen und Ausstellungen auf die Geschichte der Sudetendeutschen sowie auf Nachkriegsmassaker in Prag, Aussig, Postelberg, Brünn oder Písek aufmerksam machen. Um einen wirklichen Umschwung zu erreichen, werden allerdings tschechische Politiker mit Charakter gebraucht. Viele Mitteleuropäer hofften, Schwarzenberg könnte ein solcher sein. Sie wurden bisher maßlos enttäuscht. Das Motto über den tschechischen Wappen, „Die Wahrheit wird siegen“, läßt weiter auf sich warten.

Aus: „Die Presse“

Sudetendeutscher Heimattag 2010

Wien und Klosterneuburg, 18. bis 19. September

„60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen“

Samstag, 18. September, Wien:

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, SLÖ-Saal, 2. Stock

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Lesung von Frau Erika Örtel aus Gablonz aus ihrem Buch „AUSWEISUNG – 53 Jahre danach“. Die „Kronen-Zeitung“ berichtete in einer Serie im Mai d. J. über die Tragödie der Vertreibung und über den schmerzlichen Verlust der Heimat aus Erika Örtels Zeitzeugenbuch.

Sonntag, 19. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Leopoldauer Musikvereins am Rathausplatz.
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Pater Prof. Dr. Bernhard Demel O.T. vom Deutschen Orden.
14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.
14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.
15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Die Festrede hält **Massimiliano Lacota**, der Generalsekretär der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV).

Grußworte von Bürgermeister **Mag. Stefan Schmuckenschlager**, den Vertriebenensprechern und Gästen.

Sonderausstellungen:

Gedenkausstellung Jeanette Schmid (Baronesse Lips von Lipstrill), Varietékünstlerin aus dem Böhmerwald. Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3. Öffnungszeiten: 18. und 19. 9. von 9 bis 12 Uhr. Die Ausstellung ist bis 31. Dezember jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr zu besichtigen.

„**Reclame um 1900.**“ Mährisch-schlesisches Heimatmuseum. Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg. Die Ausstellung ist bis Sonntag, 3. Oktober, Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 14 bis 17 Uhr, So. und Fei. 10 bis 13 Uhr, geöffnet.
Telefon +43 (0) 2243-444-287 / +43 (0) 2242-5203.
E-mail: information@mshm.at – Internet: www.mshm.at

Klöppelausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle. Öffnungszeiten: 19. September von 12 bis 18 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Bustransfer vom SLÖ-LV Wien, NÖ. u. Bgld. um 12.15 Uhr, 1010 Wien, Friedrich-Schmidt-Platz (hinter dem Rathaus). Kostenbeitrag Euro 3,-. Unbedingt anmelden bei Dieter Kutschera, Mobil 0 676 / 50 19 225.

Pendelverkehr von 11. bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle – gratis.

STUDENTENZIMMER

Studentischer Verein bietet Wohnmöglichkeiten und erleichterten Einstieg ins Studium für ambitionierte Studenten

4 Einzelzimmer in Wohngemeinschaft mit Gemeinschaftsküche (Kühlschrank, Geschirrspüler, Waschmaschine, Kochzeile)

Voll möbliert: Arbeitsplatz, Schlafetage, Kasten

Kosten: Euro 250,- (inkl. Betriebskosten: Strom, Heizung, Warmwasser, WLAN)

Lage: 7. Bezirk, 10 Minuten in die Innenstadt und gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz (Linie 49, 13A, U6, U3, U2)

Bevorzugt werden angehende Studenten mit sudetendeutschem Hintergrund

KONTAKT

Sudetia, 1070 Wien, Kandlgasse 3 / 1
E-mail: wohnen@sudetia.at – Web: wohnen.sudetia.at

Fernsehsendungen der Dokumentation „Töten auf tschechische Art“

12. September, 23.35 Uhr, ZDF-History.
17. September, 17.45 Uhr, im 3sat.

VÖLKERMORD verjährt nicht!

Inscriptions mit ganzer Wahrheit!



Denkmäler sind Erinnerungsmale für Gegenwart und Zukunft! Die meist allgemeinen Gedenkhinweise für die „Toten unserer Heimat“ geben späteren Generationen keinen Aufschluß mehr. Daher ist erforderlich, das ungeheure Geschehen der Entrechtung und Vertreibung von weit über 14 Millionen und 2,1 Millionen dabei umgekommenen Menschen (Bundesarchiv Koblenz) in knappen, erklärenden Worten dauerhaft den Friedhofsgedenkstätten hinzuzufügen, (zum Beispiel Bronze-Texttafel). Das hier wiedergegebene Beispiel vom Waldfriedhof Freising ist als Granitblock mit den Namen der Vertreibungsgebiete gerade fertig montiert und ergab einen Herstellungspreis inklusive der Mehrwertsteuer von 2815,- Euro. eek

Iglau: Gebeine von ermordeten Sudetendeutschen gefunden

Die tschechische Polizei hat Mitte August menschliche Knochen in einem Ort in der Nähe der Gemeinde Dobrenz (Dobronin) bei Iglau (Jihlava) gefunden, wo ein mögliches Grab von rund fünfzehn Sudetendeutschen vermutet wird, die einige Tage nach Ende des Zweiten Weltkrieges von Tschechen ermordet worden sein sollen. Ermittler Michal Laska bestätigte, daß man Knochen und Kleidungsreste nach der Abtragung einer etwa zwei Meter hohen Erdschicht auf einer Fläche von viermal vier Meter entdeckt habe. Tatsächlich gefunden wurden die sterblichen Überreste von sechs Menschen. Kriminalisten sowie Archäologen sollten auf der Wiese in der Region, die Budinka genannt wird, arbeiten. Dann werde der Fund an Experten des Anthropologischen Instituts in Brünn weitergeleitet. Das Ziel sei die Identifizierung der Opfer, wozu die DNA-Muster der Toten mit jenen von möglichen überlebenden Verwandten verglichen werden sollen. Die Familienangehörigen der vermuteten toten Sudetendeutschen lebten heute in Deutschland, weil sie für den „Abschub“ bestimmt gewesen seien, sagte Laska.

Der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, hat die zunehmenden Bemühungen in der Tschechischen Republik begrüßt, Verbrechen aufzuklären. Er appellierte an die neue tschechische Regierung unter Premierminister Nečas, diesen Arbeiten Rückendeckung zu geben, das Nachkriegsverbrechen der Vertreibung umfassend aufzuarbeiten und das sogenannte Straffreiheitsgesetz, das auch Morde und Kapitalverbrechen an unschuldigen sudetendeutschen Zivilisten von vorneherein für rechtens erklärt hat, in adäquater Weise aufzuheben.

Die tschechische Polizei ermittelt seit September 2009 die mögliche Ermordung von Sudetendeutschen bei Dobrenz. Der Iglauer Journalist Miroslav Mares, der Archivmaterial sam-

melt, hat den Fall der Polizei gemeldet. Die deutsche Schriftstellerin Herma Kennel schrieb laut der Nachrichtenagentur CTK in ihrem Buch „Bergersdorf“, daß zwischen dem 12. und dem 19. Mai des Jahres 1945 einige unter Alkoholeinfluß gestandene Personen rund fünfzehn Deutsche massakriert hätten, welche ausgesiedelt werden sollten. Die Gruppe der Täter habe die Opfer vom Zeughaus abgeholt und auf ein freies Feld beim Wald geführt. Dort hätten die Opfer ihre Gräber ausgraben müssen und danach seien sie erschlagen oder erschossen worden.

Laut Laska sind die Gründe, die zu der Tragödie geführt hätten, unklar. Er verwies jedoch darauf, daß dort 1945 viele Deutsche gelebt hätten. „Es ist wirklich möglich, daß es hier zur Begleichung irgendwelcher Rechnungen gekommen war“, so der Ermittler. Von den Leuten, die nach den vorliegenden Zeugenaussagen an der Tragödie direkt teilgenommen haben könnten, lebt heute nur noch einer. Dieser behauptete jedoch, er erinnere sich an nichts mehr. Außerdem wollten die Einwohner in Dobronin über die damaligen Ereignisse nicht viel reden, hieß es.

Mindestens einer der mutmaßlichen Täter soll nach Angaben Laskas noch leben. „Wir haben einen ganzen Umkreis von möglichen Tätern überprüft (...) Einer von ihnen lebt noch“, so Laska. Er fügte ohne weitere Details hinzu, es handle sich um einen Tschechen. Der weist jedoch jede Schuld von sich. Es gibt aber möglicherweise noch einen zweiten lebenden Täter. Es soll sich um den früheren Berufssoldaten Štefan Bobek handeln. Er kam nach dem Krieg aus der Slowakei in die Region um Iglau. Bobek sei im Mai 1945 in Dobrenz gewesen und auf der Liste der möglichen Täter, einige Jahre später aber in die USA oder nach Kanada ausgewandert, erklärte Ermittler Michal Laska. Ob und wo Bobek lebt, soll nun überprüft werden. Ein Anwohner, der nicht genannt werden wollte, sagte, im Dorf habe man über eine Beteiligung Bobeks am Massaker gesprochen. Im Dorf lebt angeblich noch Bobeks Sohn.

Der Ermittler schloß nicht aus, daß man die Einordnung der Tragödie, die bisher als Mord überprüft wird, auf Völkermord ändern werde. Er sagte dies in Anspielung darauf, daß Mord nach 65 Jahren als verjährt gilt, Völkermord aber nicht. „Es handelt sich jedoch um eine noch offene und juristisch komplizierte Angelegenheit“, meinte Laska.

Nach Angaben der tschechischen Tageszeitung „Hospodarske noviny“ wurde an der Stelle des vermuteten Grabes der Sudetendeutschen ein drei Meter hohes weißes Holzkreuz aufgestellt. Eine Gruppe von örtlichen Anrainern habe dies getan, bestätigte die Sprecherin der lokalen Polizei, Dana Cirkova. Die Wachposten hätten gegen sie nicht eingegriffen, weil das Kreuz etwa zwanzig Meter von der Ausgrabungsstelle stehe.

Vondráček-Film: „Sag mir, wo die Gräber sind“

„Sag mir, wo die Gräber sind“, so heißt der Fernsehfilm, an dem der tschechische Dokumentarfilmer David Vondráček derzeit arbeitet. Seiner Überzeugung nach gibt es in Tschechien noch Tausende Gräber deutscher Opfer der so genannten „wilden Vertreibung“ in den ersten Wochen und Monaten nach dem Krieg, über die in Tschechien bis heute der Schleier des kollektiven Vergessens liegt. In letzter Zeit kommt die Diskussion darüber auch in Tschechien in

Fahrt. Vondráček, dessen Fernsehdokumentation „Töten auf Tschechisch“ im Mai im öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehen lief und das Publikum mit bislang unveröffentlichten Aufnahmen einer brutalen Hinrichtung deutscher Männer in Zivilbekleidung mitten in Prag konfrontierte, ist kein Einzelfall. Für Aufsehen sorgte in diesem Jahr auch Katerina Tuckova mit ihrem Buch „Die Vertreibung von Gerta Schnirch“, das sich mit dem Brünner Todesmarsch auseinandersetzt. Ihre Motive beschreibt sie simpel: „Ich wollte die Geschichte der Stadt, in der ich lebe, erforschen“, sagte sie am Tag des Massengrabfundes im tschechischen Fernsehen, als der Moderator der Frage nachging, ob solche Entdeckungen wie jetzt bei Iglau wohl eine Wende in der immer noch in Tschechien vorherrschenden Sichtweise bewirken könnten, daß es sich zwar um bedauernswerte, aber verständliche Folgen eines von Deutschland entfesselten Krieges handele. Die Antwort der jungen Kunsthistorikerin aus Mähren war eher skeptisch: Bei ihren Lesungen merke sie, daß die Älteren meistens bei der gängigen Überzeugung bleiben. Die Jüngeren jedoch wollen erfahren, was wirklich geschah. Allerdings nur, sofern sie sich für die Geschichte überhaupt interessierten.

Daß es möglichst viele tun, darum bemüht sich die Studentengruppe „Antikomplex“ mit dem Projekt „Verschundenes Sudetenland“. Die Idee ist einfach wie beeindruckend: Eine Gegenüberstellung historischer Fotos von sudetendeutschen Dörfern und neuer Aufnahmen, auf denen, wie im tschechischen Grenzland so oft, verwilderte Natur vorherrscht.

Schon in den achtziger Jahren Schädel-Fund in Dobrenz

Dobronin ist jedoch kein vernachlässigtes Grenzdorf. Der Gemeinde ist zwar durch ein undeutliches Zentrum immer noch anzusehen, daß sie vor fünfundsiebzehn Jahren aus zwei Dörfern bestand, aus Deutsch Schützendorf und Dobrenz, die Häuser allerdings machen einen geordneten Eindruck. Was dort am 19. Mai 1945 geschah, sollte für immer das Gras auf der nahen Wiese verdecken. Als dort in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der LPG-Traktorist Vaclav Slama bei Entwässerungsarbeiten einen menschlichen Schädel herausholte, schüttete er die Fundstelle wieder mit Erde zu.

Aus dem Gedächtnis von Zeitzeugen und deren Familien waren die Ereignisse der damaligen Nacht nicht zu löschen. Doch wer hier wohnen bleiben wollte, berichtet der Iglauer Journalist Miroslav Mares, mußte schweigen. Die Täter, nach dem Krieg meistens zu örtlichen Parteibonzen und Mitarbeitern der kommunistischen Geheimpolizei aufgestiegen, wußten die Dorfbewohner mit Angst und Terror in Schach zu halten.

Bis heute trägt es Früchte. Die Buchautorin Herma Kennel hat in ihrem Buch „Bergers Dorf“ nicht nur das Massaker an deutschen Bauern in Dobrenz aufgearbeitet, sondern auch die Vorgeschichte des nahe liegenden Ortes Bergersdorf, der 1943 vom Himmlers Gefolgsmann Gottlieb Berger den Titel SS-Dorf verliehen bekam. Im Mai 1945 wurde das den deutschen Bauern in der Region wohl zum Verhängnis. Das Buch las der Traktorist Slama nicht und hat es auch nicht vor. Dennoch verabscheut er Frau Kennel aufs schärfste. Weil sie herumstochert. Und weil sie Deutsche ist.

Steinbach begrüßt Ermittlungen

Zu den Ermittlungen der tschechischen Polizei zur Aufklärung der Umstände um das in Dobrenz (Dobronin) in Südmähren gefundene Massengrab erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB:

Wir begrüßen, daß die tschechischen Ermittlungsbehörden jetzt aktiv an der Aufklärung der Verbrechen an den Sudetendeutschen arbeiten und dabei mit mutmaßlich Verwandten zusammenarbeiten, um die Opfer zu identifizieren und ihnen endlich eine würdige Ruhestätte zu geben. Es ist endlich Zeit, sich den damals verübten Verbrechen zu stellen und die mutmaßlichen Täter, sofern noch am Leben, zur Verantwortung zu ziehen. Dieses Massengrab, wie auch das im heute polnischen Marienburg zeigen, daß in unseren Nachbarländern noch lange nicht alle Plätze aufgedeckt wurden, an

— ZURÜCKGEBLÄTTERT —

DAS ATHENER SPEKTAKEL

Am Rande des Irak-Krieges wurde am Fuße der Akropolis das Fest der europäischen Einheit gefeiert. Daß in diesem 6080 Seiten umfassenden Vertragswerk einige grobe Webfehler vorhanden sind, hat offensichtlich niemanden gestört. Bundeskanzler Schüssel und Außenministerin Ferrero-Waldner bezeichneten dieses Spektakel als „Taufe des neuen Europas“. Es störte auch keineswegs, daß Tschechien bei der vorangegangenen Abstimmung im Europäischen Parlament die höchste Ablehnung der zehn neuen Staaten erfuhr. Zur Erinnerung: Von den 624 Abgeordneten stimmten 39 gegen den Beitritt und 37 enthielten sich der Stimme.

Aber was hörte man von unseren beiden in Athen anwesenden Regierungsvertretern noch im Jahr 2002? Schlüssel – Träger des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft – am 3. 3. 2002 in der „Krone“: „Es darf nicht so sein, daß im Europa des 21. Jahrhunderts diese wenigen wirklich problematisch und menschenrechtswidrigen Dekrete noch immer Rechtswirksamkeit entfalten...“ Ferrero-Waldner in der „ZiB“ vom 24. 1. 2002: „Die Beneš-Dekrete sind Rechtsnorm, die in der EU nichts zu suchen haben“, und einen Tag später, ebenfalls in der „ZiB“, bezeichnete sie die Dekrete als „Hindernis für einen EU-Beitritt Tschechiens. Und LH Pühringer noch im Sommer 2002 in einem „profil“-Interview: „Ich schwinde ungern die Veto-Keule, aber wir haben eine Schutzfunktion für die Vertriebenen gegenüber Tschechien.“ Auch die Veto-Karte des LH Pröll blieb im Ärmel stecken. Die Liste dieser starken und unmißverständlichen Worte könnte beliebig verlängert werden.

Offensichtlich gehört es heute zum Repertoire der führenden Politiker, daß alles das, was vor Wahlen gesagt und versprochen wurde, nachher nicht mehr gilt, vor allem dann, wenn es auf irgendeinen Widerstand stößt oder nicht leicht erreichbar ist. Oder gehört vielleicht in solchen Dingen doch mehr Rückgrat und Ehrlichkeit gegenüber der angesprochenen Gruppe dazu?

Und wie verhielt sich Tschechien? Als das Europäische Parlament am 15. März 1999 in einer Entschließung die tschechische Regierung aufforderte, auf dem Weg zum Beitritt die fortbestehenden Gesetze aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, tat man gar nichts. Im Gegenteil, das tschechische Parlament bestätigte die Völkermord-Dekrete am 24. April 2002, und kein einziges wurde davon ausgenommen. Schließlich ging es ja darum, daß man bei Abschaffung dieser Raubdekrete – immerhin war das Vermögen der Sudetendeutschen im Jahre 1938 größer als die gesamte Marshall-Plan-Hilfe der USA nach dem Zweiten Weltkrieg für ganz Westeuropa – in arge Turbulenzen geraten wäre. Statt dessen verlegte man sich auf die Verleumdung und Verunglimpfung der Vertriebenen und zog dabei alle Register aus der Zeit des Kalten Krieges.

Mit dem „historischen Augenblick“ von Athen wird das europäische Rechtssystem mit nach wie vor geltenden Völkermorddekreten infiltriert, und nirgends gibt es da von Regierungsseite dazu ein ernstes Wort des Zweifels oder der Ablehnung. Wenn das tschechische Parlament die Beneš-Dekrete als „wesentlichen Teil der Rechtsordnung Tschechiens“ ansieht, dann fragt ein außenstehender Betrachter des Europäischen Parlaments, von welchem Rechtsverständnis die Parlamentarier in Straßburg ausgegangen sind? Beide Regierungen, die von Österreich und Deutschland, verstehen sich als Schutzmacht der vertriebenen Sudetendeutschen oder geben zumindest vor Wahlgängen vor, dies zu sein. Die heute noch lebenden Vertriebenen haben endgültig das Vertrauen in jene doppelzüngigen Politiker verloren. Seit 1918 sind die Sudetendeutschen gewöhnt, Spielball der hohen Politik zu sein. Warum sollte das in der Demokratie anders sein? Welchen Stellenwert das Völkerrecht besitzt, davon können wir uns täglich überzeugen.

Dr. Alfred Oberwandler

GLÜCKWUNSCH!



Der SLOÖ-Bezirksobmann von Rohrbach / Haslach, DDr. Fritz Bertlwieser, hat vor kurzem seine wissenschaftlichen Arbeiten mit einem für uns äußerst bemerkenswerten Thema bereichert, und zwar mit einer Dissertation unter dem Titel: „Böhmerwald-Grenzlandpfarre Deutsch Reichenau bei Friedberg, von den Anfängen während der Rodungskolonisation bis zur praktischen Auslöschung im 20. Jahrhundert“.

Sichtbarer Ausdruck der akademischen Anerkennung ist die Verleihung eines zweiten Dokortitels, zu dem wir ihm herzlich und mit großem Respekt gratulieren. Seine akademischen Stationen sind das Studium der Theologie an der Universität Innsbruck 1978, sowie das Doktorat der Naturwissenschaften 1989 mit einer für Oberösterreich interessanten Arbeit: „Agrarstrukturwandel im Oberen Mühlviertel“. Auch in dieser Dissertation findet sich unter anderem Gelegenheit, das Thema der vertriebenen Böhmerwälder eindrucksvoll zu erläutern.

DDr. Bertlwieser ist Jahrgang 1952, stammt von seinen Eltern her aus Reitersschlag, Pfarre Deutsch Reichenau, lehrt an der Handelsakademie in Rohrbach, ist verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter.

P. Ludwig

DIE FALSCHEN WEICHENSTELLUNG

Die Entscheidung lag ungewollt in den Händen eines bayerischen Schirmherrn der Sudetendeutschen, des Ministerpräsidenten Max Streibl, der den berühmten österreichischen Wissenschaftler Univ.-Prof. Felix Ermacora um

Von Dr. Rudolf Hilf

ein Gutachten zur Frage der vertriebenen Sudetendeutschen gebeten hatte. Felix Ermacora, der in den Problemen des Schutzes der Menschenrechte in Europa, in Südafrika, Südtirol und Afghanistan gearbeitet hatte, vertrat die Auffassung, daß die Vertreibung und Totalenteignung der Sudeten- und Karpathendeutschen ein Genozid, das heißt ein Völkermord gewesen war.

Max Streibl meinte, daß dies ein unzulässiger Vergleich mit den jüdischen Nazi-Opfern wäre und daß Ermacora diesen Begriff zurücknehmen solle. Ermacora erklärte, er könne dies vor seinem Gewissen nicht verantworten. Nur zwei tapferere sudetendeutsche Männer, der frühere Altsprecher und Staatsminister Franz Neubauer und der Verleger Dr. Herbert Fleißner (der Mann aus Eger) erreichten, daß das Gutachten Ermacoras, abgeliefert 1991 in München, als Buch 1992 erscheinen konnte.

Ermacoras Auffassung war, daß Genozide Regierungsverbrechen und völkerrechtswidrig sind und die Absicht der Regierung oder ihrer Nachfolger die Verantwortlichen entscheidend sind und bleiben.

Die Genozid-Klage, die nie erhoben wurde

Fünfzehn Jahre, nachdem Prof. Felix Ermacora der bayerischen Staatsregierung bewiesen hatte, daß die Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe, ihrer schuldlosen Erben und damit ihrer ganzen Geschichte Unrecht war, schlug Roland Schnürch in der XIII. Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit 15 Mitgliedern und Heimatpolitischem Ausschuß vor, dem Bundesvorstand zu empfehlen, gemeinsam mit dem Präsidium des Sudetendeutschen Rates sowie dem Hauptausschuß und dem Heimatpolitischen Ausschuß „unverzüglich eine Arbeitsgruppe zur Vorbereitung einer Klage bezüglich des strafbaren Tatbestandes des Genozids der Vertreibung mit der einhergehenden Totalenteignung der sudetendeutschen Volksgruppe einzusetzen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe sollten bis Ende des Jahres 2005 ... vorliegen“.

Die Klage wurde niemals erhoben, weder von der Landsmannschaft noch vom Schirmherrn Bayern.

Als die Türkei vor wenigen Jahren die Mitgliedschaft in der Europäischen Union begehrt, was bekam sie von der Frau Bundeskanzlerin angesichts des gräßlichen Genozids an den Armeniern im Ersten Weltkrieg mit Recht zu hören: „Dieser Staat möge sich zuerst vorbehaltlos mit seiner Geschichte auseinandersetzen“, da er sonst nicht Mitglied in der EU werden kann.

Und wie war das in Prag vor wenigen Jahren, als das Europäische Parlament die Forderung aussprach, alle Gesetze und Dekrete fallenzulassen, die mit der Totalenteignung der Sudetendeutschen zusammenhängen? Da antworteten die tschechische Regierung und das Parla-

ment mit einem glatten Nein – und Deutschland ließ die Forderung vom April 1999 stillschweigend fallen.

Inzwischen zeigte sich eine Folge des Übergehens des Genozids an den Sudetendeutschen in der Kosovo-Frage. Einer der beiden Ministerpräsidenten der kroatisch-muslimischen Teilrepubliken von Bosnien-Herzegowina, Haris Silajdžić, hat auf dem Weg zur Konferenz von Dayton in der Freien Universität in Berlin Folgendes gegen Friedensmacher in der Bosnienkonferenz ausgesprochen: „...aus den Entwürfen der Abschlusserklärung lasse sich vor allem eine Botschaft herauslesen: Völkermord funktioniert.“

Der Kampf um zwei Deutsch-tschechische Erklärungen

Die neunziger Jahre waren geprägt von zwei Erklärungen, die beide zwischen Prag und München begannen und beide noch offen sind. Die eine mit einem Briefwechsel zwischen Bohumil Doležal und Rudolf Hilf zwischen 67 tschechischen und 38 sudetendeutschen Persönlichkeiten. Sie nannten sich damals Bürgerinitiative „Versöhnung 95“ und ihr Programm war:

„Wir schlagen deshalb vor, unverzüglich Gespräche zwischen der tschechischen Regierung und der politischen Repräsentation der Sudetendeutschen zu eröffnen. Inhalt dieser Gespräche sollten alle Fragen sein, die zumindest eine der Seiten für noch offen hält. Für unerlässlich halten wir insbesondere die Formulierung eines gemeinsamen Standpunktes zur Problematik der Entscheidungen der Vergangenheit, der sich auf die anerkannten Normen und Bürgerrechte stützt. Weiter schlagen wir vor, daß sich die Gespräche beider politischer Repräsentationen darauf konzentrieren, ein gemeinsames Programm der Zusammenarbeit zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen zu entwickeln. Dieses Programm sollte die Möglichkeit der Rückkehr jener Vertriebenen einschließen, die das wünschen, und zwar unter der Bedingung der Gleichberechtigung der Rückkehrer mit der übrigen Bevölkerung der Tschechischen Republik. Wir schlagen weiter vor, eine gemeinsame deutsch-tschechische Stiftung mit staatlicher Beteiligung zu schaffen, die konkrete Projekte im tschechischen Grenzgebiet unterstützen soll. Schließlich schlagen wir vor, daß Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam die Erweiterung und institutionelle Verankerung der bereits bestehenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der benachbarten Regionen der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland unterstützen, damit sie schrittweise jene Gestalt annehmen, die in Teilen Westeuropas schon seit Jahren eine Reihe funktionierender Euroregionen haben – dies bei Respektierung der in beiden Staaten geltenden Rechtsordnung.“

Das Echo auf die deutsch-tschechische Bürgerinitiative „Versöhnung 95“:

In Deutschland: Alle Medien in Deutschland (von den großen Zeitungen angefangen bis zu den Regionalblättern, die durch „dpa“ beliefert wurden): Nicht eine einzige negative Stimme war zu verzeichnen.

Zustimmung fand das Dokument beim Bundeskanzler, dem Bundesaußenminister, anderen Kabinettsmitgliedern sowie bei den Vorsitzenden aller Fraktionen der im Deutschen Bun-

destag vertretenen Parteien (mit Ausnahme der PDS – früher SED, heute Die Linke).

In der Tschechischen Republik: Mit Ausnahme der zweitgrößten Zeitung der Republik und weniger anderer tschechischer Zeitungen sowie der deutschsprachigen „Prager Zeitung“ war das Echo bei den tschechischen Medien überwiegend negativ, ja geradezu „hysterisch“. Die Kritik richtete sich weniger gegen einzelne Formulierungen des Textes, sondern gegen die tschechischen Unterzeichner, denen man vorwarf, der offiziellen Politik in den Rücken gefallen zu sein und generell gegen die Forderung eines offiziellen Dialogs mit den Sudetendeutschen.

Die Staatsführung der Tschechischen Republik und alle Parteien des Parlaments verhalten sich gegenüber Initiative „Versöhnung 95“ grundsätzlich ablehnend, weil ihre Politik offensichtlich auf dem Standpunkt steht: Die Frage der Sudetendeutschen sei durch Vertreibung der dreieinhalb Millionen Menschen nach dem Kriege und die Konfiskation ihres Eigentums erledigt, und es könne sich daher nur noch darum handeln, heute die rechtsverbindliche Unterschrift der Bundesregierung und die Zustimmung des Deutschen Bundestags unter diese „ethnische Säuberung“ zu erhalten.

Sowohl der damalige Ministerpräsident Václav Klaus als auch die Parteien des tschechischen Parlaments haben sich gegen die „Versöhnung 95“ ausgesprochen. Allein der tschechische Botschafter Jiří Gruša in Bonn hat in einer großen tschechischen Zeitung die „Versöhnung 95“ gewürdigt und darauf hingewiesen, daß dies seit 150 Jahren der erste gemeinsame sudetendeutsch-tschechische Text ist, und man das nicht unterschätzen dürfe.

Die Deutsch-tschechische Deklaration als Schlußstrich

Die Bürgerinitiative „Versöhnung 95“ war ein ehrlicher sudetendeutsch-tschechischer Versuch, den Weg zueinander zu finden, auch wenn es auf beiden Seiten Probleme gab, die nicht verschwiegen wurden.

Die Deutsch-tschechische Deklaration war die Vertretung beider Staaten, die den Weg zueinander suchten, aber dabei ihre Ziele erkennen ließen. Sie bestand aus acht Punkten in beiden Sprachen. Und ich habe mir dabei die Mühe gemacht, alle Punkte mit meinen Anmerkungen und einem abschließenden Lagebericht zu versehen, damit ich später digitalisieren und vervielfältigen kann – denn Sie werden sehen – die Sache ist noch nicht vorbei.

Der Punkt 4 der Deklaration ist der Schlußstrich hinter dem Recht der Sudetendeutschen und allen, die mit ihnen aus der CSR vertrieben wurden (es gibt einige europäische Staaten, die kleiner sind als unsere Vertriebenengruppe): „Beide Seiten erklären deshalb, daß sie ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden.“

Hier liegt der Schlüssel der Deklaration, und das hat die SL-Führung übersehen. Es geht um das seit Februar 1995 ausgesprochene Ziel Prags, die durch die Vertreibung begangene Rechtsverletzung nicht mehr zum Verhandlungsgegenstand beider Staaten zu machen. Es ist zu prüfen, ob hier nicht die Anerkennung eines Genozids vorliegt, was nach Völkerrecht

(ius cogens) und deutschem Strafrecht verboten ist. Die sudetendeutsche Seite sollte das von internationalen Experten und ggf. vor dem Bundesverfassungsgericht prüfen lassen.

Wovor die deutsche Regierung Angst hatte

Als in der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Bundesrepublik mit den Tschechen über die Deutsch-tschechische-Deklaration verhandelte, fand in Wien ein Gespräch von Experten beider Seiten statt, in dem man tschechischerseits damit drohte, daß man das Problem der individuellen Entschädigung der jüdischen Opfer in die Hand nehmen würde, wenn die Deutschen die Rechte der Sudetendeutschen vertreten würden. Die Deutschen hatten in diesem Fall Angst vor Parallelforderungen anderer osteuropäischer Staaten, was die Forderungen in den Milliardenbereich treiben würde. Um Milliardenbeträge handelt es sich auch bei Forderungen der Sudetendeutschen gegen die Tschechische Republik bei der Totalenteignung von drei Millionen Menschen nach dem Krieg nach 1946. („20 Milliarden Dollar zurück. Die Vermögenskonfiskation der Deutschen in der CSR vom Standpunkt des Völkerrechts und der in den zivilisierten Staaten anerkannten allgemeinen Rechtsgrundsätze.“)

Die Frage stellt sich, warum sollen die Sudetendeutschen mit ihrem Eigentum bezahlen, weil Deutschland nicht möglichst großzügig den Schaden der Juden im Osten wiedergutmachen will? **Diesmal sitzen Sudetendeutsche und Juden im gleichen Boot: Kein Verkauf von Rechten!**

Was zwischen Sudetendeutschen und Tschechen steht

Das sind heute zwei große Probleme:

○ Die sudetendeutsche Forderung, daß die Tschechische Republik von der Vertreibung als solcher (nicht nur von Exzessen) als völkerrechtswidriges Verbrechen abbrückt, und

○ über die tschechische Forderung auf Rechtssicherheit der tschechischen Bevölkerung in den ehemals deutsch-besiedelten Gebieten mit uns spricht.

Die tschechische Politik fürchtet, daß ein Abbrücken von der Vertreibung als solcher eine Lawine von sudetendeutschen Forderungen auslöst und den Staat destabilisiert: Vom Heimatrecht bis zu den materiellen Problemen. Dazu möchte ich Folgendes sagen: Das Heimatrecht fordern wir, weil wir ansonsten die Vertreibung anerkennen würden, und das kann grundsätzlich niemals geschehen. Aber das bedeutet nicht, daß sich nun Tausende von Sudetendeutschen in Bewegung setzen würden. Überlegen Sie selbst: Zurückkehren wäre für die meisten von uns ein sozialer Abstieg, und in den böhmischen Ländern als Minderheit zu leben, wäre die Existenz einer nach wie vor bergewöhnlichen Minderheit. Wer wird das wirklich von uns wollen? Kaum jemand.

Das Abbrücken der Tschechen von der Vertreibung ist aber jener Akt, der es uns ermöglicht, der tschechischen Bevölkerung in den Grenzgebieten die Zusicherung zu geben, daß sie gerade von uns Rechtssicherheit erlangen. Nach mehr als fünfzig Jahren können wir und wollen wir die Zeit nicht mehr zurückdrehen.

Weiterhin großes Interesse an „Verschwundenes Sudetenland“

Bereits acht Jahre wandert die Ausstellung „Verschwundenes Sudetenland“ durch tschechische und mährische Städte und das Interesse an ihr läßt entschieden nicht nach. Die Organisatoren haben ihren Terminkalender für ein Jahr ausgebucht und haben die Ausstellungsexposition möglicherweise zum dritten Mal überarbeitet. Die tschechische Nachrichtenagentur (ČTK) sagte dies einem der geistigen Väter des Projektes, Petr Mikšíček, welcher darüber hinaus ein ähnliches Projekt ausschließlich gezielt für das Erzgebirge vorbereitet. Dies deshalb, sagte er, weil das Interesse auf den Hinweis der Vergangenheit angeblich in den Grenzgebieten stetig wächst. Das Projekt „Verschwundenes Sudetenland“ ist auf einen Vergleich der derzeitigen und ehemaligen Aufnahmen von Orten angelegt, welche im Laufe der überstürzten Nachkriegsereignisse um ihre Einwohner kam und nicht selten langsam untergehen. Daher

stellt es dem Besucher die Frage, was eigentlich der Begriff „Sudeten“ bedeutet und ist bemüht, diese zumindest teilweise zu beantworten. Ihren Weg durch tschechische Städte begann die Ausstellung im Jahre 2002, und seit dieser Zeit melden sich stets neue Interessenten. „Dieses Interesse überrascht uns immer wieder, wir glaubten vorerst, daß dies ein Kurzzeitprojekt sein werde – aber so war es nicht. Im Gegenteil würde ich sagen, daß sich während dieser acht Jahre die Stimmung der Leute ziemlich geändert hat, mit Haßreaktionen begegnen wir uns bereits selten. In der Praxis geschah dies etwa in der letzten Zeit nur in Südböhmen und in Südmähren, was relativ paradox ist“, sagte Petr Mikšíček.

Die Ausstellung hat sich seit dem Jahr 2007 bedeutend erweitert, sie erhielt neue Tafeln, und dieser Prozeß wird sich möglicherweise noch einige Male wiederholen.

Symposium zum 90. Todestag von Josef Seliger

Am 16. 10. findet von 13.30 bis 16.30 Uhr in Wien (1100, Laaerbergstraße 166 / Economagasse Eingang) ein Symposium zum neunzigsten Todestag von Josef Seliger statt. Am 18. Oktober 1920 starb in Teplitz-Schönau der sudetendeutsche Arbeiterführer Josef Seliger. Er gehörte zu den wichtigsten Wegbereitern der deutschen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern. Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) veranstaltet aus diesem Anlaß gemeinsam mit der Bezirksvertretung Favoriten und der Seliger Gemeinde in Wien ein Symposium samt Eröffnung einer Sonderausstellung zur Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP). Das Programm beginnt um 11 Uhr mit einer Kundgebung bei der Sudetendeutschen Gedenktafel in der Seligersiedlung in der Saphogasse 20, 1100 Wien. Vier Historiker werden das politische Leben, das historische Um-

feld und das Erbe von Josef Seliger vorstellen. Dr. Klaus Zeßner von der Seliger Gemeinde BRD referiert über Leben und Werk von Josef Seliger. Univ.-Prof. Oliver Rathkolb (Universität Wien) behandelt die „Nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der CSR und im Exil“. Der Historiker Armin Laussegger referiert zum Thema: „Das Erbe von Josef Seliger: Prager Frühling und die Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei“. Dr. Peter Wassertheurer vom VLÖ beschäftigt sich mit Josef Seliger als Reichsratsabgeordneter in Wien. Im Anschluß findet um 17 Uhr die Eröffnung der bis 25. Oktober geöffneten Sonderausstellung mit Führung „Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP)“ statt.

Anmeldung: Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. 01 / 718 59 09. Fax 01 / 718 59 05-20, E-mail: sekretariat@vloe.at

Kreative Polizei

Offensichtlich sind manche tschechische Polizisten beim Kujonieren österreichischer Autofahrer äußerst kreativ: Vor längerer Zeit wurde mir in der Innenstadt von Znaim eine „Radklammer“ verpaßt, weil ich nicht wußte, daß die Einfahrt nur mit einem (gebührenpflichtigen) „Ticket“ erlaubt ist. Obwohl es in der Gegend des Hauptplatzes von Polizisten geradezu wimmelte, machte mich niemand auf mein Fehlverhalten aufmerksam – nein, justament wurde mir in meiner Abwesenheit besagte Klammer um ein Rad gelegt, die ich erst nach einer schikanösen Prozedur (Warten, Geldwechseln etc.) los wurde. Übertrufen wurde das dann noch auf der Rückfahrt zur österreichischen Grenze, als ich bei einem der zahlreichen Verkaufsstände, weit ab von Straßenrand und niemanden behindernd, auf einer Art „Gstettn“ hielt: 200 Kronen für Falschparken. Da ich kein tschechisches Geld mehr hatte, schickte man mich nach Chvalovice (ich nenne es jetzt nur mehr „Qualwitz“) zum Wechseln. Ein Parkverbotschild war nirgendwo zu sehen – ein Strafzettel wurde allerdings ordnungsgemäß ausgestellt. Quasi als Dokument einer Schikane.

Josef F. Maletschek, Wien

Srebrenica

Wenn etwas nur oft genug wiederholt wird, dringt es schließlich in das Denken der Menschen und wird dann sogar zäh verteidigt. So wurde kürzlich der mehr als 8000 muslimischen Opfer serbischer Verbände vor 15 Jahren in Srebrenica wieder mit dem Hinweis gedacht, es wäre das größte Kriegsverbrechen in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gewesen und als Völkermord einzustufen. Die Schwelle eines Unrechtsbewußtseins wird aber mit dem Beschweigen der „weltweit größten Massenverfolgung“ (Resolution des US-Repräsentantenhauses) nach dem Kriege von 15 Millionen vertriebenen Ostdeutschen mit 2,1 Millionen Todesopfern (Bundesarchiv Koblenz) bedrohlich gesenkt, was Massakern wie Srebrenica Vorschub leistet. 1945/46 ging es um die Existenzvernichtung Deutscher in unfählicher Höhe, und man subsumiert dieses maßlose Massenverbrechen sogar noch unter den Begriff „Befreiung“.

Tribüne der Meinungen

Ernst Jünger mahnt: „Man muß den Punkt kennen, bis zu dem man zurückweichen darf“. Aber Unrecht, das nicht beim Namen genannt wird, ist nicht aus der Welt geschafft und schafft weiteres Unrecht.

E. E. Korkisch, D-Saaldorf

Für alle, nicht für jeden

Nun haben wir es schon eine ganze Weile, das neue deutsche Staatsoberhaupt Christian Wulff.

Er möchte, so der neue Herr von Bellevue, „der Präsident aller in diesem Land lebenden Menschen“ sein. Für alle wohl schon, allerdings nicht für jeden. Das wollte er ja schon in seiner NRW-Funktion nicht, und für manche gleich gar nicht. Er hat sie auch in seiner Rede – wie früher ja auch kaum einmal – nicht benannt, sie einfach rechts liegen lassen. Frau Merckels politisch korrekter Kandidat mag sie eben nicht, die Heimatvertriebenen. Schon auf dem Schlesiertreffen in Hannover von 2007 habe er sie – nach dem Bericht einer Teilnehmerin – kollektiv als „rechtsradikal“ eingestuft, ihnen auch zu ihrem psychischen Wohl einen Index vorgeschrieben, welche Literatur sie lesen dürften und welche nicht, ja sogar unter den Tischen der Verlage nachschauen lassen, ob nicht Bücher zum Verkauf auflagen, die „Wahrheiten hätten enthalten können, welche von der bundesrepublikanischen Geschichtspolitik unter dem Teppich gehalten werden“, so die junge Frau. Auch der Entzug finanzieller Hilfen und meinungsfreiheitliche Redeverbote sollen die Billigung des Landeschefs erfahren haben. Freilich, wer Heimatrecht oder gar Restitution einfordert, wird immer als unkorrekt, das heißt schließlich rechtsradikal eingestuft und gehört unter Kuratel. Ein beliebig so Gezeichneter kann natürlich auch nicht zu „allen“ gehören, die der Herr Präsident ins Herz zu schließen bereit wäre. Anderen Volksgruppen, die vehement Wiedergutmachung anmahnen oder enteignetes Gut zurückbegehren, begegnet man – wie es sich gehört – mit größtem Entgegen-

kommen. Mit ähnlicher Kulanz können auch die rechnen, die fremde Habe räuberisch eingeheimst oder an Hehler weitergereicht haben, an Rückerstattung, Ausgleich oder etwa Distanz gegenüber staatsgeschützten Verbrechern an Deutschen gar nicht zu denken.

Inzwischen ist den Hütern der political correctness die Erkenntnis gereift, daß mit der zahlenmäßig abnehmenden, ehemals immer parteitreuen Erlebnissgeneration der Vertriebenen kein Stimmenstaat mehr zu machen ist, ihre politische Ruhestellung gelingt sowieso seit Jahrzehnten. Darum scheint es gerechtfertigt, die noch existierenden Reste dieser Spezies nach dem Raub ihrer Heimat und ihrer Lebensgrundlage auch der Spuren ihrer Kultur und Geschichte zu entledigen, um die Nichtvertriebenen, ebenso wie die Vertreiber und deren Nachfahren als Rechtfertiger solch satanischer Unmenschlichkeit, nicht zu behelligen. Bei deren darauf bauenden nächsten Siegesfesten dürfte es das neue Staatsoberhaupt deshalb auch nicht sonderlich grämen, als der Kanzlerin getreuer Gefolgsmann auf dem Roten Platz, der Westerplatte oder der Prager Burg mitzujubeln. Den Vertriebenen, trotz ihrer belobigten Aufbauleistung nach dem Kriege immer mehr Stiefkinder der Nation, wird man wohl weiter zumuten, entgegen allen Rechtsempfindens die Rechnung mancher Versöhnungsgala zu begleichen.

Ernst Korn, D-Krailling

Massengrab in Dobrenz

In den Tageszeitungen wurde über ein Massengrab bezüglich sudetendeutscher Opfer in Dobrenz in der Iglauer Sprachinsel berichtet.

Am 19. Mai 1945 wurden dort fünfzehn Deutsche massakriert. Sie mußten ihre Gräber unter Schlägen selbst schaufeln, wurden dann erschossen oder mit Schaufeln, Spaten oder Hacken erschlagen. Die Mörder feierten ihre Tat im Gasthaus und brüsteten sich offen ihrer Missetat! „Führer“ war der „Böhmisch-Österreicher“ Robert Kautzinger, ein kommunistischer Glasschleifer. Auch dessen Söhne

beteiligten sich an den Morden – sie arbeiteten im KP-Regime bei der Polizei und beim Staatssicherheitsdienst und wurden nie angeklagt. Das verhinderte das bis heute gültige Strafrechtsgesetz.

Verbrecherisches ist damals ungeheuer viel passiert und Unschuldige wurden grausamst, wie in Dobrenz, ermordet bzw. hingschachtet. Es stellt sich die Frage: Wie viele Massengräber gibt es noch und werden entdeckt, wie viele wurden dem Erdboden gleichgemacht, damit ja nichts ans Tageslicht kommt?

Wie werden nun der Herr auf der Prager Burg (Klaus) und die tschechische Regierung auf diese Ungeheuerlichkeit reagieren? Wieder mit Schweigen – womit man diese Untaten sozusagen kommentarlos zur Kenntnis nimmt, oder denkt man endlich daran, das unselige und unmenschliche Strafrechtsgesetz von 1946, das alle Gewalttaten an Deutschen guthieß und die Täter straffrei gestellt wurden, bis heute, endlich aufzuheben? Ist dies mit der Menschenrechtscharta der UNO und der Erklärungen der EU im Einklang? Tschechien ist doch EU-Mitglied, und da wären alle diesbezüglichen Dinge einzuhalten – oder gilt das nicht für Prag?

Der Pfarrer der Gemeinde hat das Unrecht erkannt und gehandelt. Ein Bauer – wahrscheinlich an der Untat beteiligt – hat das von den Angehörigen der Mordopfer errichtete Birkenkreuz in einem Gewässer entsorgt. Dafür blieb er bis zum Lebensende unbehelligt.

Jetzt sind neben der Regierung auch der Bürgermeister und der Gemeinderat von Dobrenz gefragt: Sie sollten unverzüglich mit den Angehörigen und mit den Nachkommen der Opfer des 19. Mai 1945 Kontakt aufnehmen, um gemeinsam dieser Untat zu gedenken sowie öffentlich dazu Stellung zu nehmen. Die Täter von damals sind sicherlich nicht mehr am Leben und können nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden. Doch deren Nachkommen sollten gemeinsam mit den Nachkommen der Opfer das schreckliche Geschehen aufarbeiten.

All dies sollte unseren älteren Landsleuten, die zum Teil diese Schrecken als Kinder bzw. Jugendliche selbst miterlebt haben, zu denken geben daß sie ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln darüber berichten und als Mahnung hinstellen, wie man mit Menschen nicht umgehen darf. Nur so können diese schrecklichen Geschehnisse nicht der Vergessenheit anheimfallen.

Hubert Rogelböck, Wien

SLOÖ fährt nach Klagenfurt

9. bis 10. Oktober – 90 Jahre Kärntner Volksabstimmung (Großer Festzug)

Zur Erinnerung: Am 10. Oktober ist es neunzig Jahre her, daß die Teilung Kärntens mit einer Volksabstimmung verhindert werden konnte. Was den Sudetendeutschen verweigert wurde, hat die Kärntner Bevölkerung in der Volksabstimmung 1920 in einem eindrucksvollen Bekenntnis zu Österreich unter Beweis gestellt.

Aus diesem Anlaß findet in Klagenfurt ein großer Festzug statt – wir fahren mit dem Bus über Gurk nach Klagenfurt. Bei der Hinfahrt werden wir in Gurk den Dom, eine Gedächtnisstätte der hl. Hemma, sowie das Informationszentrum der Heimatvertriebenen besichtigen.

Zum Reiseplan – Termin:

9. bis 10. Oktober (Samstag / Sonntag) – **Kosten** (inklusive Bus und Hotel): Im Einzelzimmer Euro 75,00, Halbpension – im Doppelzimmer Euro 55,00.

Programm:

Sa., 9. 10.: Anreise über Gurk nach Klagenfurt (Abendessen im Hotel).

So, 10. 10., 8 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst im Klagenfurter Dom – 10 Uhr: Großer Landesfestzug. Nach dem Mittagessen Heimfahrt.

Abfahrt:

7 Uhr Rohrbach (Hanrieder Parkplatz) – 8 Uhr Abfahrt Linz (Hauptbahnhof / Busparkplatz) – 8.30 Uhr Abfahrt Wels (Friedhofsparkplatz).

Anmeldung:

Rainer Ruprecht, 4600 Wels, Johann-Strauß-Str. 9, (Tel. / Fax 0 72 42 / 76 2 41, oder Handy Tel. 0699 / 12 77 20 50) – E-mail: rainer.ruprecht@gmx.at

DANKESCHÖN

Immer wieder erreichen uns aus der Leserschaft erfreuliche Beiträge – diese können finanzieller Art sein oder aber auch einen journalistischen Hintergrund haben.

Vor kurzer Zeit erhielten wir von Herrn Schmachtl ein Geschenkpaket, Inhalt vierzig Büchlein, die für eine Verteilung von kleinen „Dankeschöns“ gedacht sind. Es handelt sich dabei um ein Bändchen, das eine Sammlung mit dem Titel „Aphorismen und Zitate ... für alle Tage“ beinhaltet. Unser Landsmann Fritz H. Schmachtl hat diese Sammlung ins Leben gerufen und im Verlag Gerhard Hess (Bad Schussenried) herausgebracht. Es umfaßt 365 Zitate und Aphorismen aus Politik, Wirtschaft und Kultur, die auf hundert Seiten zu finden sind (Preis im Buchhandel Euro 9,80).

Wir bedanken uns für diese Buchspende.

Tschechien stoppt Bahnausbau

Das tschechische Verkehrsministerium am Stoppt aus Spargründen alle Bauarbeiten am Schienennetz der tschechischen Eisenbahn, wie Minister Vít Bárta kürzlich bekanntgab. Betroffen sind insgesamt 31 Bauprojekte, darunter auch Hauptstrecken wie zwischen Prag und Budweis (České Budějovice) sowie zwischen Pilsen (Plzeň) und Eger (Cheb). Zudem stellt das Ministerium vier größere und elf kleinere Bauvorhaben bei Schnell- und Landstraßen zeitweilig ein. Der Bau von Autobahnen wird hingegen nicht gestoppt. Um dies zu gewährleisten, will Minister Bárta umgerechnet 45 Millionen Euro aus dem Eisenbahnbau für den Straßenbau nutzen. Bárta gebe der Fahrt auf der Autobahn Vorrang vor dem ökologischen Eisenbahnverkehr, kritisierte Ex-Umweltminister Martin Bursík die Pläne.

Wenzel-Jaksch-Preis geht an Franz Maget

Der langjährige Vorsitzende der bayerischen Landtags-SPD, Franz Maget, wird mit dem Wenzel-Jaksch-Preis ausgezeichnet. Die Seliger-Gemeinde, eine Vereinigung sudetendeutscher Sozialdemokraten, verleiht den Preis seit dem Jahre 1968 jährlich für besondere Verdienste um die Wissenschaft und die Kultur der Sudetendeutschen. Die Laudatio bei der Verleihung am 31. Oktober im oberfränkischen Bad Alexandersbad hält Magets Nachfolger Markus Rinderspacher. Der heutige Landtags-Vizepräsident Maget tritt damit in die Fußstapfen so berühmter Vorgänger wie Willy Brandt, Herbert Wehner und Hans-Jochen Vogel (alle SPD), die ebenfalls bereits mit dem Preis ausgezeichnet worden sind. Der Namensgeber des Preises, der 1896 in Böhmen geborene Wenzel Jaksch, ist einer der Gründer der Seliger-Gemeinde und setzte sich bis zu seinem Tod im Jahr 1968 für die Interessen von Vertriebenen ein.

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello – Via Silvio Pellico, 2
I-34122 Trieste (Italy)
Telefon: +39.040.636098 (5 lines)
Fax: +39.040.636206
E-mail: sekretariat@uese.eu –
secretariat@uese.eu – Web: www.uese.eu

Vorkriegsanleihe: Klage gegen Deutschland

Ein US-Gericht hat eine Klage gegen Deutschland auf Rückzahlung von Anleihen zugelassen, die nach dem Ersten Weltkrieg ausgegeben worden waren und deren Rückzahlung unter der Nazidiktatur eingestellt worden war. „Das Berufungsgericht hat entschieden, daß die Klage gegen Deutschland verhandelt werden kann“, sagte der Anwalt der Beschwerdeführer, bei denen es sich um Investoren handelt, die in dem Unternehmen „World Holdings“ mit Sitz in Tampa in Florida zusammengeschlossen sind. Ein Verfahren könne dem Urteil zufolge nicht mit dem Argument abgelehnt werden, daß die Bundesrepublik

Deutschland ein souveräner Staat sei, fügte der Advokat Michael Eisner hinzu.

Seine Mandanten würden Rückzahlungen und Zinsen in Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar geltend machen, führte Eisner aus. Es handle sich um „eine Summe über 450 Millionen Dollar“ (347 Millionen Euro). Die Angelegenheit werde nun an ein Bezirksgericht in Miami zurückverwiesen. Die Staatsanleihen hatte Deutschland laut Gerichtsakten nach dem Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) herausgegeben, um den Wiederaufbau des Landes finanzieren zu können. Als Hitler 1933 Reichskanzler wurde, stellte er die Rückzahlung ein.

EIN BLICK IN DIE ALTE HEIMAT

Sechseinhalb Jahrzehnte nach der Vertreibung wollte ich noch einmal einen Blick in die alte Heimat werfen. Mehr als fünf Jahre sind vergangen, seit ich das letzte Mal die Orte meiner Jugend besuchte. Mein Enkel Sebastian, zwanzig Jahre jung, begleitete mich und lenkte das Auto in das sechshundert Kilometer entfernte Mährisch Ostrau – Witkowitz. Es war im November 2009, trübe und kalt. Drei Tage waren vorgesehen, um die Stätten meiner Jugend aufzusuchen. Erinnerungen an eine Zeit, auch wenn es Krieg war, wurden wach. Im Hotel „Atom“ in Witkowitz, nach dem Krieg vor allem für die Besucher der Witkowitz Eisenwerke errichtet, 150 Meter entfernt von unserem Haus am Dahlienweg, wurde ein Zimmer bestellt.

Die in Brunn beginnende Autobahn versprach zwar eine Fahrt bis Ostrau, endete jedoch etwa fünfundzwanzig Kilometer davor. Von da ab ging es durch verwahrloste, jetzt tschechische Dörfer, über Neutitschein und Stauding (Studenska), auf einer stark befahrenen Straße Richtung Ostrau. In der Dämmerung erreichten wir den Bielauer Wald, früher ein Ausflugsziel froher Tage. Die zwischen den Plattenbauten (von den Einheimischen „panelki“ genannt) angebrachten grellen Leuchtreklamen blendeten in der hereinbrechenden Dunkelheit und erschwerten die Orientierung. Doch wir erreichten das Hotel problemlos, es hieß aber nicht mehr „Atom“, sondern an der Fassade prangte in Leuchtschrift

„Clarion Congress Hotel Ostrava“. An der Einfahrt zum bewachten Parkplatz, (die polnische Grenze ist nicht weit und daher war äußerste Vorsicht geboten) begrüßte uns der Wächter in deutscher Sprache, so wie in Zeiten des „Sozialismus“, als deutsche Reisende willkommen Gäste waren. Anders in der Rezeption. Wir wurden Tschechisch begrüßt, doch auf meine Frage, ob man Deutsch oder Französisch spricht, bekam ich die lapidare Antwort: Nur Tschechisch oder Englisch. Da ich das Hotel bereits aus den achtziger Jahren kannte, war ich sehr erstaunt, daß plötzlich Deutsch aus dem Sprachschatz des Rezeptionisten verschwand. Was war geschehen? Seit dem Eintritt in die EU befehligte man sich des Englischen, und so brauchte man zumindest offiziell das verhaßte Deutsch nicht mehr zu sprechen. Ganz anders das Personal im Speisesaal. Neben einer Speisekarte in englischer und deutscher Sprache, sprachen sowohl der Kellner als auch die Serviererin problemlos Deutsch. Das war die erste Überraschung.

Unser Weg am nächsten Morgen führte auf den Witkowitz Friedhof zum Familiengrab meiner Großeltern. Auch hier einige Veränderungen. Der Haupteingang wurde in eine Nebenstraße verlegt, so daß man über einen sehr schmalen Fußweg zum Mittelgang gelangte. Was mag der Anlaß zu dieser Maßnahme gewesen sein? Waren doch genügend Parkplätze vor dem Haupteingang, auf jeden Fall mehr, als derzeit beim „Nebeneingang“ vorhanden sind. Die Erklärung war bald gefunden. Wenige Schritte nach dem Haupteingang befand sich die Aufbahrungshalle und unmittelbar gegenüber ein Massengrab für jene Deutsche, die 1945 zu Tode gekommen sind oder ermordet

wurden. Ein daheim verbliebener Landsmann, der auch Insasse des „Hankelagers“ war, wußte zu berichten, daß etwa 200 bis 300 Deutsche hier verscharrt wurden. Kein Hinweis, keine Tafel, geschweige denn Namen erinnern an diese Opfer. Mit der Verlegung des Eingangs wurde vermieden, daß jeder Friedhofsbesucher, der an dieser Stelle, einem Massengrab, vorbeigehen muß, vielleicht peinliche Fragen stellt...

Deutlich zu erkennen sind die Hügel des vor sechseinhalb Jahrzehnten angelegten Grabes. Rund um diese Stätte schließen sich die Gräber der Einheimischen an. Dabei wurde dieser Ort ganz offensichtlich ausgespart, da man Angst hat, daß bei einer Belegung mit neuen Gräbern man auf die Gebeine der Opfer stoßen könnte. Die Schandtat der Vergangenheit läßt man lieber ruhen als Fragen zu diesem Teil tschechischer Geschichte aufzurollen. Wir verweilten einige Zeit an dieser Stätte und zündeten einige Kerzen zum Gedenken an. Die wenigen Besucher bei den umliegenden tschechischen Gräbern nahmen von uns keine Notiz.

Gerade wir Ostrauer sind schon einiges gewohnt, wenn es um die Aufarbeitung der lokalen Geschichte oder gar um das Gedenken für die Opfer geht. Bereits vor fünf Jahren hatte der Bischof von Ostrau-Troppau, Msr. František Lokowicz, sich geweigert eine Gedenktafel für die Toten im Hankelager (231 namentlich bekannte deutsche Opfer in sechs Wochen) an der in der Nähe des Lagers stehenden Heilandskirche anzubringen. Sein Rat war (zynischer kann es wohl nicht sein), diese Tafel doch dort anzubringen wo sich das Lager (ein ehemaliges deutsches Speditionsunternehmen) befand. Untenstehend das Situationsbild (2009),

wo nach Vorschlag des Kirchenmannes die Gedenktafel hätte angebracht werden sollen.

In diesem Zusammenhang erhebt sich nun die Frage, welchen Stellenwert man dem Vertrag zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei von 1992 „über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ bezüglich des Artikels 30 beimessen kann? Darin heißt es:

1. Die Vertragsparteien erklären, daß deutsche und tschechoslowakische Gräber auf ihrem Gebiet in gleicher Weise geachtet werden: Ihre Pflege wird ermöglicht.

2. Die Gräber deutscher beziehungsweise tschechoslowakischer Opfer der Kriege und Gewaltherrschaft, die sich auf ihren Gebieten befinden, stehen unter dem Schutz der Gesetze und werden erhalten; ihre Erfassung und Pflege wird ermöglicht. (Wer erfaßt diese Gräber und wer pflegt sie, das Witkowitz Massengrab ist bekannt und könnte schon längst in eine würdevolle Stätte des Gedenkens umgewandelt werden.)

3. Die Vertragsparteien werden die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen, die für die Pflege dieser Gräber zuständig sind, unterstützen.

Was ist bisher von offizieller deutscher Seite geschehen und wer kümmert sich um das ehrenvolle Gedenken an diese Opfer? Privatinitiativen wie im Falle des Hankelagers in Mährisch Ostrau wurden von den Tschechen sowohl von kirchlicher als auch städtischer Seite abgelehnt. Beteuerungen der offiziellen Stellen hier und dort um das gute nachbarschaftliche Verhältnis und das Bemühen um die Aufarbeitung der Vergangenheit hören wir seit zwei Jahrzehnten, ohne daß sich irgend etwas geändert hat. A.O.

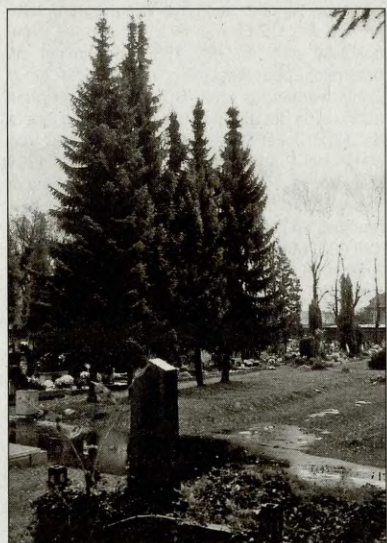


Bild links und Mitte: Das Massengrab für Deutsche am Witkowitz Friedhof, die 1945 Opfer des tschechischen Terrors wurden. – Bild rechts: Die Bahnhofstraße in Ostrau. In diesem Bereich stand früher das „Hankelager“.

Treffen des Heimatkreises Mies-Pilsen in Dinkelsbühl

Am letzten Juli-Wochenende fanden sich wieder zahlreiche Landsleute aus dem ehemaligen Kreis Mies und der Stadt Pilsen in ihrer Patenstadt Dinkelsbühl ein. Seit die Wörmitz-Stadt im Jahre 1954 die Patenschaft über die rund fünfundsechzigtausend Vertriebenen aus diesem Teil des westlichen Sudetenlandes übernommen hat, war es schon das 37. Treffen dieser Art.

Bei der Mitgliederversammlung standen nach der Totenehrung Haushaltsfragen und die Vorstandswahlen im Mittelpunkt. Neben den Spenden verfügt der Heimatkreis über eine zweiten Notanker. Das sind die dank einer vorausschauenden Haushaltspolitik geschaffenen Rücklagen. Sparmaßnahmen sind dennoch unumgänglich. So wird wegen der Portokosten die monatliche Erscheinungsweise des Heimatbriefes auf den Zwei-Monats-Rhythmus umgestellt. Auch bei der Herausgabe von Büchern will man künftig etwas kürzer treten, obwohl sich diese Tätigkeit bisher selbst trug und heimatpolitisch von Bedeutung ist. Das gilt vor allem für die Bücher der tschechischen Autoren Dedina, Churan und Krystlík, die seltenerweise bei deutschen Verlagen nicht erscheinen konnten, obwohl (oder weil?) sie die offizielle Version der tschechischen Geschichtsschreibung in Frage stellen und damit geschichtspolitisch für die Vertriebenen wichtig sind. Hier einzuspringen, sah der Heimatkreis als seine Pflicht an.

Zum Bericht des Vorsitzenden Dr. Hans Mirtes gehörten Dankesworte an seine Vorstandskollegen und vor allem an die beiden tüchtigen

Damen von der Geschäftsstelle. Bei den anschließenden Neuwahlen wurde der bisherige Vorstand bestätigt. Vorsitzender bleibt Mirtes, sein Stellvertreter und Organisationsleiter vor Ort ist Wenzel Hammerl. Siegfried Dölleisch und Friedebert Volk bleiben verantwortlich für das Archiv bzw. die Finanzen. Beauftragter für den Wallfahrtsgedenkstättenverein ist Oswald Hofmann.

Zweiter Höhepunkt des Treffens war der Volkstumsabend im kleinen Schranzsaal. Für die musikalische Umrahmung sorgte anfangs ein Trompeter der Dinkelsbühler Knabenkapelle und später das Duo „Andrea und Heinz“. Ehrengast war Frau Bürgermeisterin Beck, die in ihrer Ansprache sowohl heimatpolitische Fragen berührte als auch auf die Entwicklung der Patenstadt einging. Begrüßungsworte hatte vorher der Kreisratsvorsitzende Gerold Fischmann gesprochen. Er dankte der Patenstadt für jahrzehntelange Treue und freute sich, im Kreise seiner Landsleute wieder unverfälschte Egerländer Mundart hören und selbst sprechen zu können. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ehrung verdienter Landsleute. Urkunden und Plaketten erhielten Franz Samuel, Ernst Rossmeisel, Herbert Wenig, Oswald Hofmann, Elke Krehn und Margarethe Thamm. Auf eine wahrhaft bewundernswerte Leistung blickt Franz Samuel zurück, der seit fünfzig Jahren ehrenamtlich und selbstlos das Grab des letzten deutschen Weihbischofs von Prag, Johannes Nepomuk Remiger, pflegt. Remiger wurde in Weshorsch, Kreis Mies, geboren, aus Prag vertrie-

ben und nach seinem Ableben in München beerdigt. Ernst Rossmeisel wurde geehrt für die Abfassung mehrerer Bücher mit heimatlichem Bezug. Sein Appell an die Erlebnissgeneration lautete: „Schreibt auf, was Ihr erlebt habt, damit es nicht vergessen wird!“

Das Programm am Sonntag begann nach alter Tradition mit dem feierlichen Hochamt im Sankt-Georgs-Münster mit dem Zelebranten Pfarrer Karl Wuchterl, der selbst aus dem Kreis Mies stammt (Nedraschitz) und erst kürzlich von der deutschen Bischofskonferenz zum geistlichen Visitator der Sudeten- und Karpatendeutschen berufen wurde.

Vom Dom zogen die Treffensteilnehmer zur Dreikönigskirche, um ihrer Verstorbenen zu gedenken. Eine besondere Marmortafel erinnert dort auch an die vielen Landsleute, die 1945 unschuldig in den Internierungslagern in und bei Pilsen starben.

Der einzige, an dem das Festgeschehen fast ganz vorbeiging, war Archivbetreuer Siegfried Dölleisch. Er saß zwei Tage lang im Archivraum in der Bauhofstraße inmitten seiner Bücher und Archivalien, um mit den Landsleuten Fachgespräche zu führen und ihre Fragen geduldig zu beantworten. In seinem Archiv ist das Wissen über die Egerland-Heimat der Mies-Pilsener vereint und wird die Erlebnissgeneration überdauern. An den Jungen liegt es, dieses Wissen nicht brachliegen zu lassen. Mit dieser Hoffnung blickt der Heimatkreis Mies-Pilsen erwartungsvoll dem Treffen in zwei Jahren entgegen.

Tag der Vertriebenen im Parlament

Am 28. September wird im Parlament in Wien ein Tag der Heimatvertriebenen begangen. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs verloren viele Millionen Deutsche durch Vertreibung aus ihren angestammten Gebieten Südost- und Osteuropas ihre Heimat und fanden Zuflucht in der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. Unter schwierigsten Umständen meisterten sie ihr Schicksal. Trotz bürokratischer Hürden und Benachteiligungen brachten es viele von ihnen durch Fleiß und Können zu Ansehen und Wohlstand. Ihr bedeutender Beitrag zum Wiederaufbau unseres Landes verdient Respekt und Anerkennung. Exemplarisch werden zur Dokumentation der Ereignisse an diesem Abend aus Historie und Familiengeschichte berichtet sowie die Leistungen der Vertriebenen gewürdigt.

Begrüßung:

NAbg. Mag. Dr. Martin Graf, Dritter Präsident des Nationalrates – NAbg. Anneliese Kitzmüller, Vertriebenensprecherin der FPÖ.

Vortragende:

Mag. Christian Reinhardt, DDr. Alfred Oberwandler, Historiker, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLO).

Im Anschluß wird zu einem kleinen Buffet gebeten.

Anfragen:

SLÖ: 01 / 718 59 19 – office@sudeten.at

DER TSCHECHISCHE TURNVERBAND SOKOL HATTE DEUTSCHE GRÜNDER

Es ist wenig bekannt, daß der national bedonte, militante tschechische Turnverband SOKOL (Falke) deutsche Gründer hatte (Tirsch und Fügner). Der in Berlin lebende deutsche

Von Josef Weikert

„Turnvater“ Ludwig Jahn (1778 bis 1852) hatte mit seiner Schrift „Die deutsche Turnkunst“ aus dem Jahr 1816 die Grundlage des modernen Turnwesens geschaffen. Jahn begann in die Leibeserziehung der Jugend die Wehrtüchtigung einzuführen und war in hohem Maße um die Bildung eines deutschen Nationalbewußtseins bemüht. Darin fand er Nachahmer auch in Böhmen.

In Prag gab es den im Sinne Jahns tätigen deutschen „Prager Männerturnverein“. Daneben turnten in Prag Tschechen und Deutsche gemeinsam in Malypetr's Turnhalle der privaten Schmidt'schen Turnanstalt, unter ihnen auch der in Tetschen geborene Friedrich Emanuel Tirsch (1832 bis 1884). Er kam aus einer wohl-situierten Familie. Sein Vater, MUDr. Johann-Vinzenz Tirsch, war Schloßarzt in Tetschen, seine Mutter, eine geborene Kirschbaum, kam aus dem Raum Lobositz. Tirsch verlor seine Eltern bereits im zarten Kindesalter, wuchs an der Sprachgrenze auf, wo er mit dem Tschechischen in Berührung kam und diese Sprache erlernte. Nach dem Besuch von Dorfschulen (Wteln / Vtelno b. Brůx) kam er nach Prag und maturierte am Kleinspitner (nach anderer Quelle Altstädter) Gymnasium im Wahlfach „Tschechisch“, studierte Philosophie an der Prager Karlsuniversität und promovierte nach mehreren Anläufen am 17. Juli 1860 zum Doktor der Philosophie. Als Bewerber um einen Lehrstuhl

wurde er abgelehnt. Als er in der Familie des Fabrikanten Bartelmus in Neu-Joachimsthal bei Beraun als Privatlehrer tätig war, begegnete er um das Jahr 1860 Heinrich Fügner, als dieser mit Frau und der kleinen Tochter Renate in einer Sommerwohnung im Hegerhaus von Král bei Svátá weilte.

Heinrich Fügner (1822 bis 1865), der im Gegensatz zu Tirsch nur mangelhaft Tschechisch sprach, wurde in Prag geboren und entstammt einer deutschen Kaufmannsfamilie. Nach privaten Studien reiste er geschäftlich durch ganz Europa, war Mitglied der Prager Handelskammer, Direktor der gewerblichen Markthalle und Gründer der Prager Hypothekbank, deren Direktor er wurde. Beide Männer entwickelten den Gedanken eines selbständigen tschechischen (elitären) Turnvereins. Darin fanden sie auch die Unterstützung der beiden Brüder mit dem ursprünglich deutschen Namen Gröger; dem Arzt Dr. Eduard Grégr (1827 bis 1897) und dem Rechtsanwalt Julius Grégr (1831 bis 1896), die eine deutsche Mutter hatten und noch bis ins Alter ihrer Volljährigkeit nach dem Namen ihres Vaters, einem Forstmann, mit dem deutschen Namenszug unterschrieben. Beide standen an der Spitze der radikalen, gegen das Deutschtum in Böhmen gerichteten Partei der Jungtschechen, zu deren Gründern sie zählten. Julius Grégr war Herausgeber der Zeitung „Narodní listy“ mit antikatholischer Tendenz, die zum einflußreichsten tschechischen Tagblatt wurde.

Nach Übereinkommen zwischen Dr. Eduard Grégr und dem Handelsschulprofessor Emanuel Tonner legten Tirsch und Fügner im Jahr 1861 die Statuten für den zu gründenden Turnverband fest, die am 27. Jänner 1862 be-

hördlich genehmigt und auf der ersten Hauptversammlung am 16. Februar 1862 angenommen wurden. Fügner wurde zum Vorsteher der Gemeinde und Tirsch zu dessen Stellvertreter gewählt. Die Bezeichnung SOKOL hat Tonner angegeben. Am 1. Juli 1862 fand in Prag ein erstes öffentliches Schauturnen statt, und bereits ein Jahr nach der Gründung des Turnvereins ließ Fügner für den SOKOL ein repräsentatives Gebäude errichten, mit einer kathedralen-förmigen Turnhalle, für einen Teil der gehobenen Prager Gesellschaft.

Während in der Promovierungsurkunde der Prager Karlsuniversität vom 17. Juli 1860 sein Name noch mit Friedrich Tirsch angegeben ist, erscheint 1862 neben der Schreibweise Bedřich Tirš auch die Variante Bedřich Tyrš. Wann sein Vorname Friedrich (= Bedřich) durch „Miroslav“ ersetzt wurde, ist nicht nachvollziehbar.

Bereits im Gründungsjahr des SOKOL trat dessen Ausschuß an Tyrš heran, er möge für ein Jahresaltar von 400 Gulden die Funktion eines Aufsehers über das Turnwesen annehmen. Tyrš, dem es nicht gelungen war, eine Professur an der Karlsuniversität zu erhalten, wandte sich dem Studium der Geschichte der Bildenden Kunst zu, unternahm Studienreisen ins Ausland. Doch auch seine neuerliche Habilitationsschrift über Laokoon (eine griechische Plastik aus dem 2. Jhd v. Chr.) wurde wiederum abgelehnt. Nachdem Fügner im Jahr 1865 verstorben war, heiratete Tyrš im Jahr 1872 dessen Tochter Renate (1854 bis 1937), die gerade 18 Jahre alt geworden und nach damaligem Recht noch minderjährig war. Sie war 22 Jahre jünger als er. Im Jahr 1880 erhielt Tyrš endlich eine Dozentstelle an der Technik, und im Jahr 1883 bot ihm die nach der Trennung der Prager Universität im Jahr 1882 entstandene neue tschechische Universität die Stelle eines außerordentlichen Professors an.

Seit 1869 hatte sich bei Tyrš eine Nervenerkrankung bemerkbar gemacht (die man heute als Depression bezeichnet). Er suchte Heilung in der Stille der Alpen, im Jahr 1872 unter der italienischen Sonne und am Meer. Nach einem Nervenzusammenbruch im Frühjahr 1884 legte er den Vorsitz im SOKOL und die Redigierung des von ihm herausgegebenen Blattes „SOKOL“ nieder. Er war so geschwächt, daß er, obwohl zum außerordentlichen Professor ernannt, dem Professoreneid nicht mehr ablegen konnte.

Im Juli 1884 nahm er Aufenthalt in einem Gasthaus in Ötz in Tirol, stieg von hier in die Berge. Am 8. August brach er wie immer zur Wanderung auf. In der Nacht auf den 9. August wurde er zuletzt von einer Frau auf einer Berglichtung gesehen, erwiderte aber ihren Gruß nicht und verschwand im Wald. Als am 9. August seine Gattin tatsächlich nach Ötz kam, blieb Tyrš verschollen. Am 21. August wurde seine Leiche aus der reißenden Öztal-Ache geborgen und am 23. August auf dem Friedhof in Ötz christlich bestattet. Am 30. Oktober 1884 wurde er exhumiert und nach Prag übergeführt. Dort fand er am 5. November, nach einem wahrhaft fürstlichen Begräbnis, seine letzte Ruhestätte auf dem Olshaner Friedhof, zusammen mit dem 1865 verstorbenen ersten Vorsteher der Prager Sokolgemeinde, Fügner.

Zur Zeit der Entstehung des SOKOL befand sich die tschechische Gesellschaft in einem Umbruch. Der aufkommende Panlawismus, der Slawenkonferenz 1848 in Prag, die Schwächung Österreichs in den schlesischen Kriegen stärkten das tschechische Nationalbewußtsein, und der mit der Industrialisierung einhergehende wirtschaftliche Aufstieg steigerte weiter das tschechische Selbstbewußtsein. So entstand aus dem bei seiner Gründung eher elitären Turnverband eine Organisation, die alle

Schichten des tschechischen Volkes erreichte. Sokoleinheiten entstanden auch unter den anderen unter Österreich lebenden slawischen Völkern. Tyrš sandte zu den Polen und Kroaten nicht nur Turnlehrer, sondern auch Verkünder seines Gedankens einer Slawischen Gegenseitigkeit (Slovanská vzájemnost). Als nach der österreichischen Niederlage bei Königgrätz im Jahr 1866 preußische Soldaten in die böhmischen Länder kamen, plante Tyrš, zum Schutz der St.-Wenzels-Krone seine inzwischen siebenhundert Turner, verstärkt mit Freiwilligen, gegen die Preußen einzusetzen. Zwar verbot der Polizeirat Weinmann solches Treiben, aber der Gedanke der Militarisierung des SOKOL war geboren. Im Jahr 1867 schlug Tyrš militärische Übungen in den Sokoleinheiten vor, plante eine militärische Führung und die Bildung einer militärischen Fachsprache. So wurde der SOKOL schließlich zu einer Volksmiliz, deren bewaffnete Einheiten beim Umsturz in Prag am 28. Oktober 1918 in Erscheinung traten, bis reguläres Militär zur Stelle war.

Im Jahr 1871 zählte der SOKOL 11.000 Mitglieder in 120 Einheiten; darunter 51 Prozent Handwerker und Gewerbetreibende. Im Jahr 1882 fand in Prag ein erstes Treffen von Sokoleinheiten statt, nicht nur aus den böhmischen Ländern, sondern auch aus Wien, Agram, Lublin und des US-Einwanderungszentrums (Vše-sokolský slet). Im Jahr 1889 genehmigte die österreichische Regierung die Bildung eines Zentralverbandes des SOKOL. Im gleichen Jahr wurde der als Rechtsanwalt in Prag lebende JUDr. Josef Scheiner (1861 bis 1932) Vorsteher der Prager Sokolgemeinde und ab 1906 des Landesverbandes. Im Jahr 1908 gründete er den Verband des Slawischen Sokolwesens. Vor dem Ersten Weltkrieg zählte der SOKOL bereits 130.000 Mitglieder in 1300 Einheiten. Nach Kriegsbeginn im Jahr 1914 beteiligte sich Scheiner zunehmend an den Aktivitäten des von Přemysl Šámal, Karel Kramář und (zunächst) Edvard Beneš geführten Geheimbundes Maffia (benannt nach sizilianischem Vorbild), der geheime Verbindung zu dem ins Ausland gegangenen T. Masaryk aufrechterhielt und dessen gegen Österreich-Ungarn gerichteten Aktivitäten unterstützte. Am 21. Mai 1915 wurde Scheiner verhaftet (ebenso wie die Abgeordneten Kramář, Švehla, Klotác und Soukup). Am 24. November 1915 wurde der Sokolverband aufgelöst.

Als nach einer Amnestie Kaiser Karls I. die wegen Hochverrats zum Tode Verurteilten auf freien Fuß kamen, nahmen sie sofort ihre alten Aktivitäten wieder auf. In Prag entstand unter Kramář ein tschechischer Nationalausschuß, dem auch Scheiner angehörte. Dessen bewaffnete Sokolverbände waren bei dem Umsturz in Prag am 28. Oktober des Jahres 1918 rechtzeitig zur Stelle, um erste Besetzungen vorzunehmen.

1923 zählte der SOKOL etwa 350.000 erwachsene Mitglieder und 252.244 Jungsokolen und erreichte im Jahr 1938 an die 800.000 Mitglieder. Bei der Tschechisierung (nach tschechischer Lesart „Entgermanisierung“) der von den Deutschen bewohnten Gebiete in den böhmischen Ländern kam dem SOKOL, neben anderen tschechischen Schutzvereinen, wie der 1889 gegründeten Matice školská (Schulverein) oder den Jednota's eine wichtige Rolle zu. Über das Phänomen der Tschechisierung bemerkte der Statistiker Albin Oberschall: Die Deutschen nehmen umso mehr ab, mit je mehr Tschechen sie zusammenleben. Bei den Tschechen ist es umgekehrt, sie nehmen umso mehr zu, mit je mehr Deutschen sie leben.

Eigentlich verdanken die Tschechen ihrem ultranationalistischen Sokolverband „deutschen Erfindungsgeist“, wie manches andere auch.

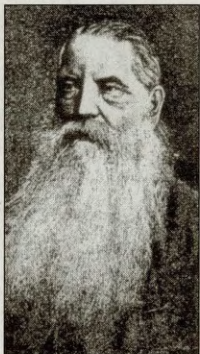
Rosenzüchter Rudolf Geschwind

Das Wirken des k.u.k. Forstmeisters Rudolf Geschwind (1829 bis 1910) findet im Rosarium in Baden bei Wien die seinen Leistungen entsprechende Würdigung.

Am 29. August 1829 in Teplitz / Böhmen geboren, wurde er der bedeutendste und erfolgreichste Rosenzüchter Österr.-Ungarns. Sein Ziel war es, mehrfache blühende, frostharte Rosensorten zu züchten. Eine für die weitere Rosenzucht wichtige Züchtung war die rotblühende Teehybride „Gruß an Teplitz“. Zu Rudolf Geschwinds Zeiten beherrschten in erster Linie die „neuen“, aufgrund ihrer asiatischen Abstammung sehr empfindlichen Teehybridsorten die Gärten. Geschwinds Anliegen war es deshalb, mit nordischen Wildrosen die Widerstandsfähigkeit dieser zu erhöhen. Nach dreißigjähriger Arbeit konnte er die Züchtung – die neue Rose erhielt schließlich den Namen „Nordlandrose“ – erfolgreich abschließen.

Geschwind studierte an der Bergbau- und Forstakademie in Schemnitz / Slovenská Služica, Slowakei. Nach Abschluß seiner Ausbildung 1852 arbeitete er an verschiedenen Orten im heutigen Italien, der Ukraine, in Ungarn, in Tschechien und in Polen und war zuletzt städtischer Forstmeister in Karpfen / Krupina, Slowakei.

In Teplitz lebte auch sein Onkel am Belvedere in der Nähe der Schlackenburg. Ihm verdankt Rudolf Geschwind sein großes Interesse an der Rosenzucht. In Erinnerungen erzählt er: „In dem Garten meines Onkels bei Teplitz hatte ein Kurgast unberechtigtweise von einem Stock der Hybridrose Malton – damals als Delaborella bekannt – Blüten gepflückt und dabei den Strauch arg beschädigt. Worüber mein Onkel derartig in Zorn geriet, daß er den Strauch mit einem Knüttel in Trümmer schlug. Ich kam dazu, als nur mehr kleine Zweigreste übriggeblieben waren, die ich mitleidig sammelte, um Stecklinge zu machen. Beide Versuche gelangen vortrefflich, und von nun an ward ich ein eifriger Pflanzenfreund, oben an ein glühender Verehrer der Rose...“. Einige Zeilen später schreibt er weiter über den



Schloßberg: „wo sich mir die Gelegenheit bot, die zahlreichen Wildrosen am Berg zu veredeln, und es war keine Seltenheit, mitten im Wald auf einen herrlichen blühenden Rosenstrauch mit mehreren mächtigen Kronen zu stoßen“.

Neben seinen Rosenzüchtungen entstanden viele Fachartikel und vier Fachbücher. Ein Angebot für einen Lehrstuhl für Botanik der deutschen Universität Prag lehnte er zugunsten seiner Rosen ab. Heute noch ist sein Buch Bestandteil jeder botanischen Vorlesung. Er empfiehlt darin die systematische Kreuzung als einzigen Weg für den Fortschritt in der Rosenzüchtung. Das war ein Jahr vor der Veröffentlichung der Mendelschen Vererbungs-gesetze. Er suchte nach Sorten, bei denen er vor allem auf Gesundheit und Winterhärte Wert legte.

Rudolf Geschwind starb am 30. 8. 1910 in Karpfen. Nach seinem Tod gerieten die meisten seiner Rosenschnüpfungen in Vergessenheit. Heute greift man bei der Rosenzüchtung wieder auf die Geschwindsorten zurück, weil ihre Krankheitsresistenz und ihre Wüchsigkeit geschätzte Erbmerkmale von neuen Rosen sind.

Ihm zu Ehren errichtete die Stadt Baden 1983 einen Gedenkstein im Rosarium des Doblhoffparks – umrahmt von der Rose „Gruß aus Teplitz“. Weiters wurden Geschwind-Rosen veredelt und gepflanzt, damit das Wirken dieses bedeutenden österreichischen Rosenzüchters der Nachwelt erhalten bleibt.

Rudolf Geschwind – „Wanderer zwischen den Welten“ & „Blumenporträts von Stefan Emshenhuber“.

Giovannis Garden (Messendorfberg 65, Graz, St. Peter – geöffnet Do. bis Sa. von 10 bis 18 Uhr, Eintritt Euro 5,-) und das Land Steiermark widmeten Geschwind eine Ausstellung im öffentlichen Raum. Der bekannte Pflanzen- und Porträtfotograf Stefan Emshenhuber porträtierte Geschwind-Rosen in den letzten Jahren, und diese Bilder hängen großformatig von Juni bis September am Grazer Griesplatz und Umgebung.

Wer kann Auskunft geben?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:

ADOLFINE REIDL,

Gumpendorferstraße 87, 1060 Wien

HILDE KUNZFELD,

M.-Guttenbrunn-Str. 16 / 18 / 2, 1140 Wien

CHARLOTTE DAUBRESSE-HANIK,

Hellbrunner Straße 20, 5081 Anif

STEFAN FRANZ, Sonnenweg 116, 1170 Wien

Infos bitte an „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. u. Fax: 0 732 / 70 05 92.

Südmährenforum im Internet

Ernst Bernt betreibt seit Februar 2010 im Internet ein neues Südmährenforum – hier der Link: <http://www.suedmaehrenforum.net>. Er lebt in Wien, seine Vorfahren stammen ebenfalls aus Südmähren. Er stellt sich und seine Forschungsgebiete in der Rubrik „Neuorientierungen“ sehr ausführlich vor. Es gibt dort komplette Namenslisten und viele interessante Informationen. – die Registrierung und die Nutzung sind kostenlos.

Böhmerwaldbund Oberösterreich

FAHRT NACH WIEN

Kultur- und Begegnungs-Tagesfahrt
am Samstag, dem 18. September

PROGRAMM

- Besichtigung des Böhmerwaldmuseums (Führung Dr. Gernot Peter)
- Mittagessen im Restaurant „Bieramt“ (in Museumsnähe)
- Kurzer Rundgang durch den Wiener Stadtpark (in Restaurantnähe)
- Fahrt per Bus über die Ringstraße (Erläuterung der Sehenswürdigkeiten)
- Grinzing – Wiener Höhenstraße – Cobenzl (Einkauf Landgasthof Waldgrill).

Der Wienaufenthalt wird von Obmann Franz Kreuss vom Böhmerwaldbund Wien, Niederösterreich und Burgenland, organisiert.

Abfahrtszeiten: 7 Uhr Pucking, 7.10 Uhr Trauner Kreuzung (bei der Shell-Tankstelle), 7.15 Uhr St. Martin (ehem. Post), 7.30 Uhr Böhmerwaldblock Neue Heimat, 8 Uhr Linz Hauptplatz.

Anmeldungen: Montags (9 bis 11.30 Uhr) im Büro, Tel. 0 732 / 70 05 91, bei Frau Inge Bayer, Tel. 0 72 29 / 89 147, oder unter: kontakt@bwb-ooe.at

GRENZ- UND HEIMATREFFEN GROSSGMÄIN

11. bis 13. September
im schönen Salzburger Land

Der Verein zur Pflege sudetendeutscher Brauchtums lädt die Landsleute des Bezirks Mährisch Schönberg und Umgebung herzlich zum heurigen Treffen ein.

Alle Veranstaltungen, Zusammenkünfte, Besprechungen und zentraler Mittelpunkt: Hotel Vötte, A-5084 Großgmäin, Salzburger Straße 54, Tel. (00 43) 62 47 / 82 03.

Samstag, 11. September

Eintreffen der Landsleute. Ausflugsmöglichkeiten: Freilichtmuseum Großgmäin – Salzburg – Bad Reichenhall – Berchtesgaden – Königssee u. a.

16 Uhr: **Versammlung** des Denkmalausschusses.

Ab 18 Uhr: **Gemütliches Beisammensein**. 19.30 Uhr: **Heimatabend** mit volkstümlichem Programm im großen Saal (Trachtengruppe, Begrüßungen, heimatliche Vorträge, Gesang).

Sonntag, 12. September

10 Uhr: **Festgottesdienst** (mit Deutscher Messe von Franz Schubert) in der Marienwallfahrtskirche.

10.45 Uhr: **Festzug** zum Mahnmal.

11 Uhr: **Festakt** mit Kranzniederlegung am Kreuz mit dem Wahlspruch: „Vater, Du führe uns!“ Anschließend: **Konzert** im Kurpark, es spielt die Trachtenmusikglocke Großgmäin. Nachmittag: **Zwangloses Beisammensein** aller Landsleute im Garten oder im großen Saal.

Abends: **Gemütliches Beisammensein** mit Unterhaltung und Vorträgen.

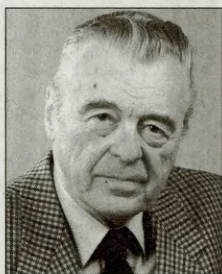
Montag, 13. September

Gemeinsamer Ausflug. Programm (mit Abfahrtszeit) wird am Sonntag bekanntgegeben. Vorgesehen ist u. a. der Besuch der „Salzburger Käsewelt“.

Abends für die Unentwegten: **Gemütliches Beisammensein** mit Gesang, Erzählungen und Vorträgen.

Viele rauchfreie Restaurants

Die Novelle des Antirauchergesetzes in Tschechien zeigt Wirkung: Ein Drittel der Restaurants und die Hälfte der Hotels im Lande sind rauchfrei geworden. Dies ergab eine Umfrage des tschechischen Verbandes der Hotels und Restaurants, auf die bisher rund dreihundert Gastbetriebe geantwortet haben. In den Antworten führten 34 Prozent der Restaurantbetreiber aus, sie hätten an ihren Türen ein Nichtraucher Schild angebracht, rund 25 Prozent hingegen ein Raucherschild. Etwa 42 Prozent sagten, sie hätten einen oder mehrere für Nichtraucher reservierte Räume. Die Gesetzesnovelle schreibt Hoteliers und Restaurantbesitzer seit 1. Juli vor, ihren Betrieb entweder als Raucher- oder Nichtraucherbetrieb zu kennzeichnen oder auch getrennte Räume für Nichtraucher und Raucher auszuweisen.



Von
Gustav
Chalupa

Die 40-Grad-Hitzewellen verliefen in Wien, München und Berlin völlig ereignislos. Nur in Prag schlugen sie, im Verein mit einer desillusionierenden Nachricht, wie eine Bombe ein. Das tschechische Herrscher Geschlecht der Přemysliden waren gar keine Tschechen oder Slawen, sondern Deutsche, bestenfalls andere Germanen, verlaublich ein DNA-Forscherteam von der Universität Prag.

Das hat verständlicherweise das Nationalbewusstsein vieler Tschechen erschüttert und auf den Kopf gestellt. Es mag ein Zufall sein, daß die DNA-Forscher gerade zu diesem Zeitpunkt ihre Ergebnisse veröffentlichten. Nicht zufällig aber ist die Tatsache, daß sie bei ihren aufwendigen und schwierigen Forschungen auf Spuren der Přemysliden stießen, die ihnen genaue DNA-Spuren zuspielten, die sich mit einer Autobahn kreuzten, so daß dort die Arbeiten eingestellt werden mußten. Hierbei kam zutage, daß es in Tschechien keine genaue Planung der Straßenführung gibt, diese vielmehr nach Bedarf vergeben werde, was der Korruption Tür und Tor öffnet. So verlaufen etwa in Südmähren zwei Autobahnen parallel im gleichen Abschnitt, und die Betreiber können sich nicht einigen, welche in die andere einmünden soll beziehungsweise in einer Bahn geführt werden können.

Die Forscher sind mit einer schwierigen Situation konfrontiert. Sie müssen nicht nur bisher geltende Selbstverständlichkeiten ausräumen und aufdecken, die hunderte Jahre unberührt schlummerten und jetzt zur Debatte stehen. Ein Professor dieses Prager Uni-

versitätsinstitutes geht einen Schritt weiter und stellt Querverbindungen zum dänischen Königshaus fest, das ebenfalls aus dem norddeutschen Raum stammt und mit den Přemysliden verwandt ist. Eine kühne These, die nach Hunderten von Jahren immerhin einen Nachweis für die Richtigkeit dieser wissenschaftlichen These erbringen sollte.

Im slowenischen Oldenburg wurden Grabbeigaben entdeckt, die in diesen Zeitraum passen. Zufällig auch solche, die von anderswo stammen, was aber die Möglichkeit von Vergleichen ergab. Das zeigt zwar nicht auf einen nichtslawischen Ursprung, aber die Tatsache, daß Kontakte bestanden mit anderen

Waren die Přemysliden deutschen Ursprungs?

germanischen Stämmen. Da sich die Erkenntnisse auf das Großmährische Reich und das Frankenreich erstrecken, bleibt die Wahl aufrecht. Die Theorie von den häufigen Kontakten mit anderen Völkern bleibt eingeschränkt, da es sich hier um einen Zeitraum handelt, der bisher kaum erforscht ist und Zeitunterschiede von mehreren hundert Jahren umfaßt, er wirft dennoch viele Fragen auf, die unbeantwortet bleiben müssen.

In tschechischen Legenden ist nachzulesen, daß Herrscherin Ludmilla, die Mutter von König Wenzel, zwischen dem neunten und zehnten Jahrhundert Kontakte mit den christlichen Sachsen unterhielt, während ihre Kontakte mit den katholischen Bayern unterhielt. Da sich die beiden Frauen fürstlichen Geschlechts wegen der Erziehung ihrer Nachkommen nicht einigen konnten, zog Ludmilla ins Exil in die damalige Grenzburg Tetín in der Nähe von Beraun. Das genügte Bohumira nicht und sie engagierte zwei Mör-

der mit germanischen Namen. Fürst Bohumir nutzte die offenen fließenden Grenzen zwischen seinem Großmährischen Reich und dem Frankenreich, um es zu erweitern. Da es sich um Jahrhunderte zurückliegende Beweise handelt, ist ihre Lauterkeit schlecht zu überprüfen. So wollte Fürst Břetislav für die Tschechen ein Erzbistum erreichen und entsandte deshalb eine Gruppe zum Ort des heiligen Wojtech in das polnische Gnesen.

Das alles besagt nichts über den Ursprung der tschechischen Sprache, die zwischen zwei Großreichen zu bestehen suchte und sich zwischen dem orthodoxen Großmährischen Kontakte suchte bzw. sich sprachlich entwickelte. Ob dabei mehr vom germanischen Frankenreich abfiel oder eben dem orthodoxen Großmährischen, bleibt abzuwarten. Die europäische DNA greift der Entwicklung und Genetik weit voraus.

Die Schweden hatten es bei ihrer Suche nach Wurzeln leichter, obgleich auch sie zwei Köpfe zu untersuchen hatten, die zwar aus einem Stamm waren, aber höchst unterschiedlich aussahen. Man weiß auch nicht genau, ob der heilige Wenzel ermordet wurde oder zufällig zu Tode kam. Starb er nun im Alter von fünfundvierzig Jahren oder schon mit achtzehn? Eine Frage, die aufzeigt, wie schwierig es ist, trotz DNA einen Nachweis zu erbringen. Die Wahrheit über die Grundfesten Europas zu ergründen, ist nicht einfach, überhaupt nach hunderten von Jahren.

Die sterblichen Überreste von bedeutenden Přemysliden, die aus ihren Gräbern auf dem Prager Hradschin exhumiert werden mußten und nun in Papierschachteln verwahrt werden, zeigt, wie schwierig es ist, nach Jahrhunderten ihren Ursprung und ihre Umgebung zu identifizieren. Die Genetiker versuchen, die Lücke zwischen dem Großmährischen Reich und dem Frankenreich zu füllen und auszuleuchten, was selbst mit modernsten genetischen Methoden schwierig scheint. Inwieweit die tschechische Sprache mehr vom Großmährischen Reich als von der slawischen Welt beeinflusst wurde, oder vom angrenzenden Frankenreich, bleibt so mehr als offen.

Büchner-Preis für Reinhard Jirgl

Der Schriftsteller Reinhard Jirgl (57), dem am 9. Juli der Darmstädter Georg-Büchner-Preis zugesprochen wurde, war vor zwei Jahrzehnten, im Jahr des Mauerfalls 1989 in Berlin, ein noch völlig unbekannter Autor. Dabei hatte er damals bereits sechs Romane geschrieben, die alle ungedruckt in der Schublade lagen, weil sie vom Ostberliner Aufbau-Verlag aus politischen Gründen abgelehnt worden waren. Eines dieser verbotenen Manuskripte, der „Mutter-Vater-Roman“, erschien 1990 just in diesem Verlag, der die Veröffentlichung noch 1985 als unzumutbar zurückgewiesen hatte „wegen unmarxistischer Geschichtsauffassung“. Rückblickend erklärte Jirgl: „Die Geschichte meiner literarischen Arbeiten vor 1990 ist die Geschichte von staatlich verhängtem Ersticken.“

Geboren wurde er am 16. Jänner 1953 in Ostberlin, wo seine Eltern lebten. Aufgewachsen ist er aber bis 1964 bei den Großeltern in Salzweil in der Altmark, bevor er dann zu den Eltern zurückkehrte, das Abitur ablegte und 1971 bis 1975 an der Humboldt-Universität Elektronik studierte. Nebenbei war er aktives Mitglied im Köpenicker Lyrikseminar, wo er entscheidende Impulse empfing für seine Entwicklung als Schriftsteller. Sein Studium schloß er mit dem Titel eines Hochschulingenieurs ab und arbeitete bis 1996 als Beleuchtungstechniker an der Berliner Volksbühne, wo der von ihm verehrte Dramatiker Heiner Müller (1929 bis 1995) arbeitete.

Das Schicksal dieses sudetendeutschen Autors, der im SED-Staat aufgewachsen und dort mundtot gemacht worden war, zeigt in erschreckender Weise, daß die angeblich 1989 bis 1990 abgestorbene DDR-Literatur nicht nur aus Texten bestanden hat, die staatlich abgelehnt, in DDR-Verlagen erscheinen konnten. Reinhard Jirgl gehört mit seinen sechs verbotenen Manuskripten nicht zur DDR-Literatur im westdeutschen Exil – was es auch gegeben hat –, sondern zur unveröffentlichten Untergrundliteratur, die nach 1989 mit Macht an die Öffentlichkeit drängte. Daß er bei französischen Autoren gelernt hat und Ernst Jünger (1895 bis 1998) wie Carl Schmitt (1888 bis 1987), die nach DDR-Kriterien „Faschisten“ waren, zu sei-

nen Vorbildern zählte, mag zum Druckverbot seiner Texte beigetragen haben.

Der literarische Durchbruch kam 1995 mit dem Roman „Abschied von den Feinden“ im Münchener Hauser-Verlag, dem Jirgl bis heute treugeblieben ist. Für das noch ungedruckte Manuskript des Buches war er schon 1993 mit dem Alfred-Döblin-Preis ausgezeichnet worden, wie 1991 mit dem Anna-Seghers-Preis. Weitere Auszeichnungen waren der hochdotierte Joseph-Breitenbach-Preis (1999), der Bremer Literaturpreis (2006) und der Lion-Feuchtwanger-Preis (2009). Der Georg-Büchner-Preis, begründet 1923 und heute verliehen von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und dotiert mit 40.000 Euro, ist der unter deutschen Autoren angesehenste Literaturpreis.

Jirgl hat Flucht, Vertreibung, Aussiedlung von Eltern und Großeltern aus Komotau in Nordböhmen nicht selbst erlebt, aber er schreibt darüber: In seinen Romanen „Die Unvollendeten“ (2003) und „Die Stille“ (2009) kommt er immer wieder auf das offensichtlich einschneidendste Erlebnis in der Familiengeschichte zu sprechen, das in den Gesprächen unter den Erwachsenen, die er als Kind noch nicht verstand, immer wieder beredet wurde, flüsternd, oft hinter vorgehaltener Hand: Den Verlust der Heimat.

So schildert der von der Vergangenheit seiner Vorfahren erfüllte Autor im Roman „Die Unvollendeten“ die Aussiedlung von vier Frauen (der Großmutter, zweier Töchter, einer Enkelin) aus Böhmen nach Sachsen-Anhalt im Spätsommer 1945, und im Roman „Die Stille“ das Schicksal der ostpreussischen Familie Schneidereit. Das Beglückende daran ist, daß auch bei der nachgeborenen Generation, so auch bei der im Jahre 1944 in Prag geborenen Renate Feyl mit ihrem sudetendeutschen DDR-Roman „Ausharen im Paradies“ (1992), das Jahrdauerthema „Flucht und Vertreibung“ noch keineswegs vergessen ist.

Jetzt steht Reinhard Jirgl mit dem Georg-Büchner-Preis in einer Reihe mit Carl Zuckmayer (1929), Anna Seghers (1947), Gottfried Benn (1951), Wolfgang Koeppen (1962), Günter Grass (1965) und Heinrich Böll (1967).

Jörg Bernhard Bilke

Bowlingturnier in Wien am 16. Oktober

Alle Bowling- und Kegelfreunde sind zu diesem Turnier am Samstag, dem 16. Oktober, in das Bowlingcenter Wien 21, Pitkagasse 4 (Untergeschoss) eingeladen. Beginn 14 Uhr (Treffpunkt 13.40 Uhr). Dauer zirka zwei bis drei Stunden, inklusive der Siegerehrung.

Mit Straßenschuhen bzw. eigenen Sportschuhen darf nicht gespielt werden. Schuhe werden von der Halle gratis zur Verfügung gestellt. Zur Abdeckung der Bahnmiete wird von jedem Teilnehmer ein Spesenbeitrag eingehoben.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

OBSTKNÖDEL AUS TOPFENTEIG

Zutaten für ca. 15 Knödel: 60 g Butter, 1 Prise Salz, Zitronenschale, gerieben, 1 Ei, 1 Dotter, 150 g Mehl, griffig, 400 g Topfen, 10 Prozent, 15 Marillen oder Zwetschen, 15 Stück Würfelzucker, Mehl zum Bestäuben, 250 g Butter (für die Pfanne), 150 g Semmelbrösel, Staubzucker zum Bestreuen.

- Handwarme Butter mit Salz und Zitronenschale schaumig rühren.
- Ei und Dotter einrühren.
- Mehl und Topfen beigegeben, zu einem glatten Teig kneten.
- Mit Frischhaltefolie bedecken, vier Stunden im Kühlschrank rasten lassen.
- Obst entkernen und Würfelzucker anstelle des Kernes in die Frucht füllen.
- Aus dem Teig auf bemehlter Arbeitsfläche eine fünf Zentimeter dicke Rolle formen, in Scheiben schneiden.
- Teigscheiben flachdrücken, Obst damit umhüllen.
- Salzwasser aufkochen, Knödel einlegen, nach zehn bis zwölf Minuten Knödel mit einem Zehnstoher anstehen: Wenn Frucht weich ist, aus dem Wasser heben und gut abtropfen.
- Butter in einer Pfanne schmelzen und die Brösel darin goldgelb rösten.
- In Butterbrösel Knödel wälzen und mit Staubzucker bestreuen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Kirtagslust am Südmährerhof

Die Südmährer sind ein heimattraues Volk: Sie treffen einander mehrmals im Jahreslauf; so vor allem im Mai / Juni in Dreieichen und am Kreuzberg und im August in Unterretzbach und beim Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz. Darüber hinaus gibt es natürlich das Geislinger-treffen und zahlreiche „Orts-Kirtagstreffen“ in Deutschland.

Zu besonderer Öffentlichkeitswirkung hat sich neben Geislingen der Südmährer-Kirtag Mitte August im Weinviertel entwickelt, da er in den letzten fünf Jahren jeweils mit weit über eintausend Besuchern – heuer wieder um zehn Prozent mehr – steigendes Interesse zu verzeichnen hatte. Presseorgane – „Kronen Zeitung“, „NÖN“, „NÖ-Anzeiger“ u. a. berichteten, und auch im „NÖ-Bild“ vom ORF NÖ war ein korrekter Fernsehbericht am 15. 8. um 19 Uhr zu sehen, in dem besonders auf die Brauchtums-treue am Südmährerhof hingewiesen wurde.

Am wolkenverhangenen Morgen hatten wir noch bei der von Lm. Bischofsvikar Prälat Dr. Karl Rühringer zelebrierten heiligen Messe um schönes Wetter gebetet, so wurde diese Bitte bereits zu Mittag erhört, als sich strahlendes Wetter einstellte und noch viele Besucher kamen. Dr. Rühringer fand, wie schon am Tag zuvor in Unterretzbach, wieder Worte, die jedem zu Herzen gingen, als er von der Marien-

auch vom Schicksal der Abgeschiedenen bestimmt wird, deren Andenken von den Hinterbliebenen hochgehalten und an die Nachkommen weitergegeben wird, welche heute die Vertriebenengeneration bereits zahlenmäßig übersteigen. Der Versuch, durch Schändung unserer Friedhöfe und Kriegerdenkmäler in der Heimat eine Auslöschung der Erinnerung zu betreiben, ist nur ein Zeichen des unverstandenen Schicksals der Volksseele, des Genius von Mitteleuropa und setzt nichts weniger als einen Schlußstrich; auch kann es die Wiederkehr der Seelen nicht verhindern. Geschichte läßt sich nicht rückgängig machen, aber Unbeglücktes wird dereinst beglichen werden. Die Opfer drängen auf Aussöhnung, aber Aussöhnung verlangt die Wahrheit. Dieses Versprechen erneuern wir mit jedem Gedenken und mit dem „Lied vom guten Kameraden.“ Dabei wurden die Kränze für die Schöpfer des Südmährerhofes, Dr. Josef Koch und Josef Czerny, niedergelegt.

Vor dem Frühschoppen begrüßte „Thaya“-Obmann Dkfm. Hans-Günter Grech die zahlreichen südmährischen Ortsgemeinschaften, vor allem rund um die Pollauer Berge: Nikolsburg, Feldsberg, Eisgrub, Neudek, Voiteilsbrunn, Pulgram, Saitz, Prittlich, Ober- und Unter Wisternitz, Muschau, Unter Tannowitz, Malspitz, Gur-

nur zwei von 18 Enkeln oder die Urenkel Florian und Leo von Franz Ginzl, der 10 Enkel hat. Insgesamt waren an die 200 Kinder am Kirtag, und u. a. auch äußerst reizende und bereits 1000 Wochen alte Enkelinnen und fesche halb-wüchsige Burschen, womit augenscheinlich erwiesen ist, daß die Südmährer nicht aussterben.

In einer besonderen Ehrung wurde des heuer verstorbenen langjährigen „Thaya“-Mitgliedes Walter Hanreich aus Malspitz gedacht, indem das posthum vom südmährischen Landschaftsrat Geislingen verliehene große silberne Ehrenzeichen an seinen Sohn Prof. Mag. Walter Hanreich übergeben wurde.

Vor dem Kirtagsaufzug um 14 Uhr konnte ich zahlreiche Ehrengäste begrüßen: Allen voran unseren Lm. LH a. D. HR. Mag. Siegfried Ludwig und NAbg. LKW-Präsident Hermann Schultes, die Obmänner der landsmannschaftlichen Vereine: Bundesobmann der Sudetendeutschen Gerhard Zeihl mit Gattin Reinhilde, Dr. Günter Kottek, SLOÖ, den Vertreter des Landschaftsbetreuers aus Geislingen und Kreisbetreuer von Znaim, Wolfgang Daberger, zahlreiche Ortsvertrauensmänner aus Deutschland, den Dachverbandsobmann HR. Dr. Gottlieb Ladner, Ehrenobmann KR Dkfm. Hans Ludwig, „Thaya“-Obmann Dkfm. Hans-Günter Grech, KR Bgm. Ing. Hans Czerny, den Sohn des Hofersbauers, einige Nachbar-Bürgermeister, NR a. D. Dipl.-Ing. Richard Kaiser mit Gattin und Vertreter der Presse und des ORF-NÖ.

Von der Volkskultur NÖ Mag. Günter Fuhrmann und die Viertel-Beauftragte Claudia Nemec mit den „Stodltanza“ aus Groß Höflein, die wieder unsere Trachten beim Aufzug verstärkten.

LH a. D. HR. Mag. Siegfried Ludwig sprach in seinem Grußwort von der durch Kaiserin Zita im Jahre 1983 gepflanzten Hoflinde, die ein Wunsch des Niedersulzer Pfarrers Dr. Josef Koch war und die als Sinnbild für die in Südmähren üblichen Dorflinden ist, unter denen sich das Kirtagsvolk traf. Er freute sich, daß diese Tradition auch nach fast dreißig Jahren aufrecht ist und sprach seine Hoffnung mit Dank an die Betreuer des Südmährerhofes aus, daß diese Tradition noch lange aufrecht bleibt. Auch NR Präsident Schultes, der die Grüße von LH Dr. Erwin Pröll überbrachte, zollte den Südmähren seine Achtung, betonte, wie wichtig die heimatische Tradition auch für das Weinviertel ist und wandelte Elsingers Wort von den Nord-Niederösterreichern insofern ab, als er uns als Weinviertler bezeichnete.

Nun konnte der traditionelle Trachtenaufzug beginnen, der vom Fernsehen gefilmt wurde. Auch die Sammlungen und die Sonder-Ausstellung: „65 Jahre Beneš-Dekrete“ fanden gebührende Beachtung.

In weitere Folge wechselte Publikumstanz mit Volkstänzen der „Stodltanza“ und einer Trachtenmodenschau ab, wobei die „Weinviertler Buam“ aus Klein Schweinbarth die Stimmung beachtlich steigern konnten, so daß niemand aufhören wollte, als gegen Abend dann das Ende der Veranstaltung gekommen war. Schließlich fand sich aber noch beim Schlußlied „Kein schöner Land“ ein großer Kreis, und alle, ob Musiker, Volkstänzer oder Teilnehmer, versicherten uns, daß sie sich schon auf den nächsten Kirtag am 14. August 2011 freuen.

Reiner Elsinger



Publikumstanz wechselte mit Volkstänzen der „Stodltanza“.

verehrung ausgehend die Bedeutung für den Glauben erläuterte und dabei auch der Marienbilder in den südmährischen Häusern daheim gedachte. Von der großzügigen Kollekte konnten wir ihm wieder einen Anteil für Missionszwecke übergeben. Bei der anschließenden feierlichen Totenehrung an der Gedenkstätte am Südmährerhof gedachten wir nicht nur der im letzten Jahr von uns gegangenen Landsleute, sondern auch der vielen tausend Toten und Opfer von Kriegen und Vertreibung von drei Generationen, die in fremder Erde ruhen und deren Seelen sich mit denen der in die Heimaterte gebetteten Vorfahren von dreihundert Generationen vereinen und dem Heimatland Südmähren verbunden bleiben. Dabei verwies ich darauf, daß ein Volk nicht nur die Gemeinschaft der Irdischen darstellt, sondern

witz, Schömitz, Malspitz – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – und bedankte sich bei den „Altburschen“ um Obmann-Stellvertreter Franz Ginzl für die Herstellung von Zelt und Bühne, bei den Frauen für die Mehlspeis- und Kaffeespenden (Olga Straka, Irmgard Felsinger, Hedi Kefeder, Brunhilde Meisel, Rosa Nepp) und bei Familie Hans Ginzl, die mit Tochter, Schwiegersohn und Enkelin für den Verkauf sorgte, der einen wesentlichen Anteil zur Deckung der Kosten erbrachte. Er begrüßte auch den Dorfwirt und die „Weinviertler Buam“, die auch gleich für Stimmung sorgten. Auch unsere Kleinsten eroberten die Tanzfläche und wiegen sich zur Musik. Darunter war z. B. ein reizendes zweijähriges Zwillingsspärgchen, Julia und Bernhard, von Anton und Rosa Nepps Sohn, der Augenfacharzt im Wiener AKH ist; das waren

Adi-Penk-Jedermann-Wettkampf am 11. 9. am Wienerberg

„Fit, mach mit!“ lautet das Motto, und jedermann ist herzlich zu dieser sportlichen Veranstaltung eingeladen. Jeder kann daran teilnehmen, gleich welchen Alters oder Geschlechts – von zirka vier bis über 80 Jahre, ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht. Alle sportbegeisterten Kinder, Jugendlichen, Männer und Frauen, Eltern, Großeltern, all Eure Freunde und Bekannten können und sollen mitmachen.

Ort: Bundesspielfeld Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße (zwischen dem Verteilerkreis Favoriten und der Laaberbergstraße gelegen) – leicht mit der Buslinie 15 A zu erreichen.

Programm: Ab 13.15 Uhr: Anmeldung (bitte pünktlich sein) – 14 Uhr: Sportdreikampf (Weitspringen, Laufen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen) in allen Klassen (Kinder, Schüler, Jugend- und alle Altersklassen, jeweils für Frauen / Mädchen und Männer / Burschen mit entsprechender Wertung. – Anschließend machen wir lustige Geschicklichkeitsbewerbe (da kann

jeder mitmachen): Ein Basketball-Werfen, ein Schlagball-Zielwerfen (auf Kreise), ein Fußball-Entfernungsschießen (auf ein leeres Tor).

Ende gegen 17.30 Uhr, anschließend ab zirka 18 Uhr gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen in Oberlaa. – Die Veranstaltung findet **bei jedem Wetter** statt. – Jeder Teilnehmer erhält jeweils eine Urkunde. – Warmwasserduschen und Umkleidekabine sind vorhanden. – Spikes und Fußballschuhe (gleich welcher Art) sind nicht erlaubt (nur normale Turn- bzw. Sportschuhe verwenden). Am Platz herrscht absolutes Rauchverbot.

Neingeld: Dieses dient zur Deckung der Unkosten. Für Kinder bis zu 14 Jahren (Jahrgang 1995) einen Euro, alle übrigen zwei Euro.

Alle Landsleute und Sportfreunde mögen teilnehmen – ist eine aktive Teilnahme nicht möglich, so kann man als Zuseher oder Helfer beim Messen, bei der Zeitnehmung mitmachen – wofür wir schon jetzt danken möchten!

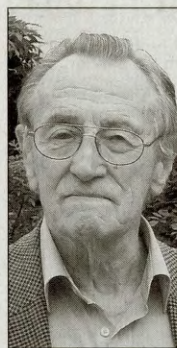
Treffen ehemaliger SdJ-Mitglieder

Alle Freunde und Kameraden aus der Sudetendeutschen Jugend Wien, Niederösterreich und Burgenland treffen einander mit den Kameraden der SLO-Bezirksgruppe Wien und Umgebung, sowie mit den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation, zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 10. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen gibt wieder einmal Gelegenheit, mit Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen. Ein gutes Tröpfel sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wird Euch da gerne helfen. Also – bis dann am 10. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Mag. W. Katzwendel †



Als Wilfried auf die Welt kam, war er das letztgeborene von insgesamt drei Kindern. Seine Eltern hatten sich in Komotau durch viel Fleiß und Sparsamkeit eine Drogerie, eine Apotheke und ein schönes Stadthaus geschaffen. Durch diese Grundlage wuchs er in wohlbehütetem und gutbürgerlichem Umfeld auf.

Er war unter den ersten, die 1940 einrücken mußten und schloß das Gymnasium mit Kriegsmatura ab. Der Krieg prägte sein junges Leben. Es war eine sehr schwere Zeit, aber er fand auch sehr viele Freunde fürs Leben, mit denen er bis zuletzt Kontakt hatte. Er geriet 1944 in Kriegsgefangenschaft. Im Jahr 1946 kam er Gott sei Dank unverwundet, aber ausgezehrt zu seiner Familie nach St. Georgen an der Gusen, die in der Zwischenzeit als Sudetendeutsche alles verloren hatten, was sie sich in ihrem Leben aufgebaut hatten. Anschließend zog es ihn zum Studium der Pharmazie nach Graz, wo seine Inge in der Zwischenzeit mit dem Biologiestudium begonnen hatte. Für sie war er ein Stück der alten Heimat, und sie fühlte sich dadurch mit ihm stark verbunden. Im April 1947 fand die festliche Verlobung statt. Im Sommer 1949 beendete Wilfried sein Studium mit ausgezeichnetem Erfolg! In St. Valentin verbrachte er seine Aspirantenzeit. Danach bekam er in Korneuburg eine fixe Anstellung in einer Apotheke. Das war nun Anlaß genug, endlich seine geliebte Inge am 28. September 1951 heiraten zu können.

Die Arbeit als Apotheker befriedigte ihn nicht genug und er suchte sich eine Möglichkeit zur beruflichen Entfaltung in einem pharmazeutischen Betrieb, die er in Lannach fand. Die Arbeit entsprach genau seinen Vorstellungen und vielseitigen Begabungen.

Im Oktober 1955 erblickte die erste Tochter, Brigitte, das Licht der Welt, und im November 1961 folgte die zweite Tochter, Ingrid. Der Familie stand im Schloß eine große Wohnung zur Verfügung, die Kinder verbrachten eine sehr idyllische und unbeschwerte Zeit.

1967 jedoch, nach fünfzehnjähriger Tätigkeit bei den Lannacher Heilmittelwerken, wechselte Wilfried zur Firma Wanda nach Wien, wo die Familie in eine Eigentumswohnung übersiedelte.

Er war maßgeblich an der Herstellung von „Ovomaltine“ beteiligt und schaffte es bis zum Prokuristen der Firma Wander. Sein Traum war ein Eigenheim außerhalb der Stadt, den er sich auch verwirklichen konnte.

1975 erwarb er einen Baugrund in Gablitz, innerhalb von fünf Jahren bauten Wilfried und Inge mit viel Eigeninitiative und Schweiß ihr Heim. Es war eine sehr glückliche Zeit trotz der neu hinzukommenden Schwerarbeit. Gott sei Dank konnte Wilfried das Haus, mit Garten und seinem Büro samt Werkstatt im Keller bis zu seinem Tod sehr genießen.

Nach Auflösung der Firma Wander fand er trotz seines fortgeschrittenen Alters sofort wieder eine gute Anstellung bei Schöller Pharma Cehasol, weil sein Wissen und Können bekannt war. Dort blieb er dann bis zu seiner Pensionierung.

Wilfried wurde ein stolzer Großvater von vier Enkelkindern. Willi war ein progressiver Opal! Er eignete sich in Eigenregie und über einen Kurs große Computerkenntnisse an. Jede Woche besuchte er die Nationalbibliothek in Wien und ließ sich geschichtliche Bücher und Zeitschriften ausleihen, da er sich sehr für die Geschichte seiner alten Heimat interessierte. Bei einer Routineuntersuchung wurde vor wenigen Jahren ein Aortenaneurysma diagnostiziert, welches er auf seinen Wunsch und wegen der Gefährlichkeit des Eingriffes nicht operieren ließ. Ihm war stets bewußt, daß sein Leben ein jähes Ende nehmen könnte. Sein ausdrücklicher Wunsch war es, nicht pflegebedürftig zu werden. Und das Schicksal war ihm gnädig.

Willi war stets um das Wohl seiner Familie besorgt, er pflegte bis zum Schluß regen Kontakt mit ehemaligen Mitschülern, Arbeitskollegen, seinen Freunden und Landsleuten. Bis zuletzt beschäftigte sich unser Landsmann mit der Geschichte und dem Schicksal seiner vertriebenen Volksgruppe.

Die Lücke, die er hinterläßt, ist groß, wir behalten Mag. Wilfried Katzwendel in guter Erinnerung.

Golfturnier Gottscheer gegen Sudetendeutsche in Kärnten



Am 31. Juli fand das dritte gemeinsame Golfturnier Gottscheer – Sudetendeutsche im Golfclub Moosburg statt. Insgesamt nahmen siebenundzwanzig Spieler(innen) teil, davon sechs Sudetendeutsche. Sogar aus den USA waren Gottscheer angereist, um an diesem Turnier teilzunehmen. Alfred Katzer, Obmann der Bezirksgruppe St. Veit, wurde Zweiter, und Helmut

Meyer, dessen Vater aus Kaaden stammte, Erster in seiner Gruppe. Es war ein sehr nettes, harmonisches und freundschaftliches Spiel, das mit der Siegerehrung und einem gemeinsamen Essen in Schloß Krastowitz bei Klagenfurt ausklang. Auch viel Jugend nahm an diesem Turnier teil. Wir freuen uns schon auf das Turnier im nächsten Jahr. Bernhard Gübitz

14. Oberplaner Gespräche

„Über die deutsche Vergangenheit der Sudetengebiete“

Die jährlichen „Oberplaner Gespräche“, organisiert vom Adalbert-Stifter-Zentrum, einer Partnereinrichtung der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen, finden heuer vom 17. bis 19. September in Oberplan / Horní Planá im Böhmerwald statt.

Unter dem Motto „Problem und Chance – Die Annahme der deutschen Vergangenheit in den Grenzgebieten als Schritt in die Zukunft“ werden die verschiedenen Aspekte dieses Themas in Referaten und Diskussionen beleuchtet und analysiert.

Im Kulturprogramm wird Frau Radka Dene-marková, Prag, aus ihrem Buch „Ein herrlicher Flecken Erde“ (tschechischer Originaltitel: „Pezniz od Hitlera“) lesen.

Eingeladen sind alle interessierten Personen, Tschechen und Deutsche, Angehörige der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik.

Anfragen und Anmeldungen bitte direkt und ausschließlich an das Adalbert-Stifter-Zentrum, Telefon 00 420-38 07 38-034, Fax -057, E-mail: cas.asz@horniplana.cz

Internet: www.stifter-centrum.info

VERNISSAGE CHRISTA SCHARF

Donnerstag, 16. September, 19 Uhr

Galerie im Stadtmuseum,
Hauptplatz 11, 4470 Enns

Begrüßung und Eröffnung: Vzbgm. und
Kulturreferent Klaus Kampfner

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 8 bis 12 Uhr,
Do. 14 bis 18 Uhr – und nach Vereinbarung
(Telefon 0 72 23 / 82 1 81-34)

„Beatlemania“ an der Moldau

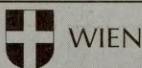
Mit einem Happening an der sogenannten „Lennon-Mauer“ auf der Prager Kleinseite ist kürzlich der Startschuß zur Ausstellung „Beatlemania“ im nahegelegenen Tschechischen Musikmuseum gefallen. Die mit Graffiti verzierte Mauer war seit den 1970er-Jahren eine Art informelle Wandzeitung der tschechischen Hippie-Bewegung. Nach John Lennons Ermordung 1980 entstand dort eine improvisierte Gedenkstätte für die Beatles-Sänger. Das kommunistische Regime ließ die Sprüche und Graffiti immer wieder übermalen. Im Jahr 1988 kam es deswegen zu Zusammenstößen zwischen Kräften der Staatssicherheit und Studenten. Die Ausstellung im Musikmuseum zeigt auch Originalexponate aus dem Beatles-Museum in Liverpool. Sie ist bis zum 10. Jänner nächsten Jahres zu sehen.

Thaya Kulturverband: Nikolsburg

Die Nikolsburger waren wieder an den Ereignissen des Sommers zahlenmäßig und maßgeblich beteiligt. Ob es sich um das Treffen in Geislingen handelt, wo die Gestaltung der Morgenfeier beim Ostlandkreuz durch Hans-Günter Grech wieder allgemeinen Beifall fand, beim Treffen in der Michelberg-Sporthalle waren sogar zu wenig Tische für die Nikolsburger – oder um den Kirtag am Südmährerhof handelt. Diese Präsenz erregt bei Landsleuten, die einseitig nur an ihren Gartenzaun oder nur an eine Bezirksstadt denken, oft auch Neid und führt zu falschen Rückschlüssen, in dem die eigene, einseitige Denkweise den Nikolsburgern unterstellt wird. Wer objektiv prüft, stellt sehr rasch das Gegenteil fest. Aus gegebenem Anlaß seien mir daher folgende Feststellungen gestattet: Als der zur Herausgabe des Heimatbuches Nikolsburg gegründete Kulturverein Nikolsburg nach zehnjähriger Tätigkeit (Heimatbuch, Kreuzberg-Ausbau) mit dem Museumsverein Südmährerhof fusionierte, verzichtete man auf den Namen Nikolsburg und brachte das durch den Buchverkauf und die Spendenbereitschaft von fünfhundert Nikolsburger gebildete Vermögen in den Ausbau und den Ankauf der Grundparzelle des Südmährerhofes ein. Darüber hinaus gelang es mir, rund 300.000 Euro an Subventionen für die jährlichen Baumaßnahmen und Ausgestaltung zu erhalten. Als es mir nach langwieriger Überzeugungsarbeit gelungen war, die Südmährer Kulturstiftung in Österreich zu gründen (Förderkapital rund 430.000 Euro, davon sm. Vereine 72.000), schenkte der Kulturverein im Zuge der Fusion 2009 zur Landsmannschaft Thaya, Kulturverband der Südmährer in Österreich, den Südmährerhof mit einem Versicherungswert von 550.000 Euro der Südmährer Kulturstiftung in Österreich. Es wurde also stets im Interesse des Gemeinwohls der Südmährer gehandelt. Nunmehr steht noch die Umgestaltung der Sammlungen des Südmährerhofes zu einem modernen Museum für die Nachkommen, mit dem gleichzeitigen Ausbau der Kulturdatenbank im Internet, bevor, was weitere finanzielle Aufwendungen aus öffentlichen Subventionen und der Spendenbereitschaft der Landsleute erfordert. Unser Weg wird vom Unterrichtsmuseum und von der Landesregierung Niederösterreich unterstützt, die ja nunmehr bekanntlich 9 Mio Euro in den Ausbau des Museumsdorfes steckt. Auch der Standort sechs Kilometer neben der Abfahrt Mistelbach – Schrick von der N-Autobahn A 5 trägt zu einem ungeahnten Aufschwung der Besucherzahlen bei, die heuer schon 43.000 erreicht haben. Dies zur Klarstellung, weil am 31. Juli im Kreistag Znaim ein Mann aufgetreten ist, der diese Entwicklung nicht versteht, den Südmährerhof nicht kennt und seinen Lebenszweck offenbar in der Verbreitung von Latrinengerüchten sieht. Weil dies schon seit geraumer Zeit so ist, werde ich mich dazu entschließen, diesen Spaltplatz wegen übler Nachrede und Rufschädigung zu klagen. Reiner Elsinger

Fotoausstellung in Brunn

Am 7. September wurde in Brunn im deutschen Lesesaal der Mährischen Landesbibliothek (Kounicova 65a, 2. St.) um 15 Uhr die Fotoausstellung „Brunn im Wandel der Zeit“ eröffnet. Die Ausstellung dauert bis Ende September. Veranstalter sind der Deutsche Sprach- und Kulturverein Brunn (DSKV) und die Mährische Landesbibliothek. Der Eintritt ist frei.



WIEN

Humanitärer Verein der Schlesier

Am 5. September treffen wir uns bei unserem Heurigen und am 19. September in Klosterneuburg zum Heimgatt. Und an alle Schlesier die Bitte: Vergesst unsere Landespatronin, die heilige Hedwig, nicht. Wir feiern am 17. Oktober um 9 Uhr in der Deutsch-Ordens-Kirche, 1010 Wien, Singerstraße 7, mit Prof. Bernhard Demel die Hedwigsmesse. Es wäre schön, wenn wir einmal etwas mehr Landsleute dabei begrüßen könnten. Wo wir doch in diesen Zeiten ihre Fürsprache alle gut gebrauchen können. – Inzwischen wünscht die Vereinsleitung allen Mitgliedern und Freunden eine schöne Zeit.

Arbeitskreis Südmähren

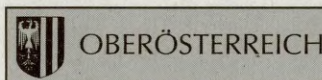
Dienstag, 7. September: Heimgatt mit Tonbildschau „Prag ist eine Reise wert“ – Kulturdenkmäler und mehr (I). Beginn 19 Uhr, „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. Dazu sind auch alle interessierten Landsleute herzlich eingeladen. – Alle Freunde – insbesondere auch die ehemaligen Angehörigen der „Sudetendeutschen Jungmannschaft“ (dem ehemaligen Gustav-Stolla-Kreis) und der SdJ Wien, des Arbeitskreises Südmähren, sind am Freitag, dem 10. September, ab 19 Uhr, zu einem Heurigenabend bei der „10er Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße 222, recht herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Euer zahlreiches Kommen. Ruft auch alte Kameraden, die man schon längere Zeit nicht mehr gesehen hat, an und ladet sie zum Heurigen ein. – Am Samstag, dem 11. September, kann man sich sportlich auf der Bundesspielfeldanlage Wienerberg in Wien 10, Grenzackergasse, betätigen. Jeweils für Mädchen / Damen und Burschen / Männer gibt es alle Altersklassen. Und es gibt bei dieser bestimmt sehr schönen Veranstaltung auch etliche interessante Neuerungen – lest dazu den Aufruf im Zeitungsinnen. – Vom 18. bis zum 19. September findet der Sudetendeutsche Heimgatt in Wien und Klosterneuburg statt. Wir nehmen mit der Trachtengruppe am Festzug um 14 Uhr in Klosterneuburg teil. – Sonntag, dem 12. September, sind wir beim Winzerumzug in der Patenstadt Poysdorf, und am Sonntag, dem 26. September, in Retz. Für beide Veranstaltungen werden wir wieder unseren schönen südmährischen Festwagen schmücken. Beginn ist jeweils um 14 Uhr. Dazu erwarten wir viele Landsleute und Freunde. – Samstag, dem 16. Oktober, ab 14 Uhr: Bowlingturnier in Wien 21, Pitkagasse 4, Untergeschoß, nächst dem Floridsdorfer Markt gelegen.

Bund der Nordböhmern und Riesengebirger

Heimatabend 12. Juni. Das Treffen stand unter dem Motto „Nachlese zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg“. Obmann Dieter Kutschera war abwesend und wurde vertreten durch Stv. Ing. Herbert Grohmann. Nach der Begrüßung der Anwesenden gedachten wir eines langjährigen treuen Mitglieds unseres Bundes, Frau Helena Pohl, geboren in Trautenau / Riesengebirge. Frau Pohl war seit 1953 Mitglied unseres Bundes der Nordböhmern, sie starb im 95. Lebensjahr. Lm. Grohmann wies auf wichtige Termine hin, vor allem auf unser großes Fest anlässlich der 60-Jahr-Feier des Bestehens des Bundes der Nordböhmern. Es ist am 9. Oktober im „Haus der Heimat“ in Wien, Beginn ist um 15 Uhr, Einlaß ab 14 Uhr. Nicht vergessenen sollten wir auf den Sudetendeutschen Heimgatt in Klosterneuburg am 19. und 20. September. – Am 10. Oktober fährt ein Bus nach Klagenfurt zur Feier „90 Jahre Volksabstimmung“ mit Festzug. – Unser Herbstausflug wird in der zweiten Oktoberhälfte gestartet. Wir treffen uns beim Heurigen in Stammersdorf, Strebersdorf oder Jedlersdorf. Details werden rechtzeitig verlaublich. – Nachlese: In Bayern gelten die Sudetendeutschen als vierter Volksstamm. Eine Gruppe sudetendeutscher Jugendlicher in Bayern nahm Kontakt auf mit Jugendlichen aus Tschechien, um die Vergangenheit aufzuarbeiten. Auch die Jugend in der Tschechischen Republik will endlich Klarheit haben, was in der Vergangenheit passiert ist. Bisher wurden keine oder manipulierte Informationen über die Jahre 1944 bis 1949 an die Öffentlichkeit ausgegeben. Ministerpräsident Seehofer will im Herbst die Tschechische Republik besuchen. Im Zuge dieses Besuches will Seehofer eine von ihm ausgesuchte sudetendeutsche Persönlichkeit mitnehmen, auch gegen den Widerstand Tschechiens. Andernfalls gibt es keinen Besuch. Der Tenor aller Redner war, wir wollen endlich miteinander reden und die Vergangenheit aufarbeiten. – Mit guten Wünschen für die Monate Juli und August verabschiedete Herbert Grohmann sich im Namen des Vorstandes bis auf ein Wiedersehen im September. – Wichtige Termine: Wir treffen uns jeden zweiten Samstag im Monat im Restau-

rant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, Beginn ist jeweils um 15 Uhr. – 11. September, Ebner, 15 Uhr: Gemütliches Beisammensein. – 19. September: Heimgatt in Klosterneuburg, Abfahrt mit Bus vom Friedrich-Schmidt-Platz um 12.15 Uhr, Kosten 3 Euro. – 19. Oktober, „Haus der Heimat, Beginn um 15 Uhr: Festakt 60 Jahre Bund der Nordböhmern. – 10. Oktober: 90 Jahre Volksabstimmung in Kärnten, großer Festzug, Beginn 10 Uhr. Abfahrt mit einem Bus vom Friedrich-Schmidt-Platz, um 5 Uhr, Kosten: Personen mit Tracht 5 Euro, Personen ohne Tracht 15 Euro. – Zweite Oktoberhälfte: Herbstausflug zum Heurigen nach Stammersdorf. Der Termin wird rechtzeitig kundgetan. – 13. November, Ebner, um 15 Uhr: Vortrag mit Dr. Kubasta „Glühendes Ofenrohr.“ – Nachtrag Jahresausflug: – Wir hätten heuer wieder auf einen Ausflug verzichten müssen, wenn unser Obmann Dieter Kutschera die Mitreise bei einer Heimatgruppe nicht gelungen wäre. Wir konnten mit der Heimatgruppe „Kuhländchen“ den Jahresausflug gemeinsam machen. Ziele waren das Schloß in Feldsberg (Valtice) und das Schloß in Eisgrub (Lednice) in der Tschechischen Republik. Wir wurden von Obfrau Dkfm. Inge Walleczek herzlich willkommengeheißen und füllten zusammen einen 50-Sitze-Bus. Mit 17 Personen waren wir vom Bund der Nordböhmern eine bescheidene Zahl an Mitreisenden. Das Reiseveter war schön, sonnig und warm. Über Mistelbach, Poysdorf, Nikolsburg (Grenzübertritt nach Tschechien) und weiter nach Feldsberg (Valtice) erreichten wir unser erstes Ziel. Vor der Schloßbesichtigung hatten wir ein wenig Zeit, den Marktplatz mit Rathaus zu besichtigen. Weiter ging die Fahrt in Richtung Eisgrub (Lednice). Vor Eisgrub machten wir Halt für die Mittagspause im Restaurant im ehemaligen Grenzschloß. Das Schloß liegt an einem großen Fischteich, in dem sich Störche, Reiher und Enten tummeln. Nach dem Essen stiegen wir wieder in den Bus und fuhren unser Ziel Eisgrub (Lednice) an. In Eisgrub befindet sich ebenfalls ein Schloß mit einem sehr schönen und gepflegten Garten. Beide Gärten hatten die Größe eines riesigen Parks, in denen man lange Wanderungen machen konnte. Den Garten durchziehen Wasserläufe, von der Thaya gespeist. Auf den Wasserläufen werden Fahrten mit Schiffen angeboten. Nach einem ausgedehnten Spaziergang durch die wunderschöne Gartenanlage kehrten wir zum Bus zurück und traten die Heimreise an. Unser Ausflug endete beim Heurigen in Hagenbrunn. Für die Einladung zur Mittfahrt wollen wir uns sehr herzlich bei der Obfrau von der Heimatgruppe „Kuhländchen“ bedanken.

Ing. Friedrich Schebor



OBERÖSTERREICH

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 9. Helmut Pühringer, 4. 9. Amtsdirektor Kons. Franz Zahorka, 6. 9. Karl Woitschlag, 12. 9. Helga Kriegl, 13. 9. Johann Preslmair, 16. 9. Maria Kühhaas, Christoph Vejar, HR Dipl.-Ing. Walter Vejar, 23. 9. Karl Guserl, 25. 9. Ing. Albert Hofmann. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Rohrbach – Haslach

Geburtstage der Bezirksgruppe Rohrbach – Haslach: 19. 8. Hildegard Plechinger; 30. 8. Karl Kitzmüller; 23. 9. Kurt Jaernig; 8. 10. LAbg. i. R. Franz Leitenbauer (85); 10. 10. Maria Pachner; 15. 10. Walter Wagner; 15. 11. Christl Gierlinger; 24. 11. Aloisia Keplinger. Den weiteren runden Geburtstagskindern Theresia Eichbauer sei zum 85er und Adolf Plechinger zum 90er nochmals herzlich gratuliert! Ihnen und allen Geburtstagskindern Glück, Gesundheit und Gottes Segen!

Dr. Fritz Bertlwieser

Wels

Die besten Glück- und Segenswünsche sowie unsere herzlichste Gratulation übermitteln wir hiermit unseren September-Geborenen und wünschen für das neue Lebensjahr stets Gesundheit. Die nachstehenden Mitglieder möchten wir besonders grüßen: Frau Anna Habermayer, geboren am 1. 9. 1920; Frau Elfriede Lehr, geb. am 7. 9. 1921; Frau Maria Kröpfel, geb. am 12. 9. 1925; Frau Anneliese Hanke, geb. am 14. 9. 1937; Frau Johanna Komposch, geb. am 18. 9. 1933; Frau Maria Eggerstorfer, geb. am 20. 9. 1925; Herrn Othmar Shaner, geb. am 21. 9. 1929; Frau Hildegard Zeilinger, geb. am 29. 9. 1930. – Über unseren Bezirksgruppen-Ausflug am Mittwoch, dem 18. August, zusammen mit der Gruppe Kremsmünster zum Schloß nach Artstetten / Niederösterreich, können wir erst in der nächsten Nummer ausführlicher berichten, da die meisten Teilnehmer noch nicht aus dem Sommerurlaub zurück sind. Nur soviel vorab: 22 Teilnehmer

aus Kremsmünster und die gleiche Anzahl aus Wels erlebten einen sehr schönen Sommertag mit interessanten Besichtigungen im Schloß Artstetten, Schloß Luberegg, nach Weiten ins Tal der Sonnenruhen, mit einem gemütlichen Ausklang in Zeillern im „Zeillerner Mostg'wölbl“. – Auf nachstehenden Termin möchten wir nochmals hinweisen: 18. / 19. September: Heimmattag 2010 in Wien und Klosterneuburg „60 Jahre Charta der Heimatvertriebenen“; die Festansprache hält Massimiliano Lacota, der Generalsekretär der EUFV. St. Schwarz

Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Die Sommerferien sind vorbei und wir treffen uns wieder am 12. September um 15 Uhr, wie immer im Regauer Hof. Ich hoffe, es ist allen möglich, diesen Termin wahrzunehmen. Unseren kranken Mitgliedern wünsche ich alles Gute und baldige Besserung. Johanna Cavagno

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat September geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 94. Geburtstag am 6. 9. Edith Ransmayr aus Znaim, 91. Geburtstag am 13. 9. Rosina Schulz aus Oberwirtschitz, 83. Geburtstag am 20. 9. Matthäus Neubauer aus Oberschlagles, 81. Geburtstag am 21. 9. Othmar Schaner aus Wostitz, 79. Geburtstag am 18. 9. Theresia Palmer aus Zulp, 73. Geburtstag am 13. 9. Maria Hirsch aus Großtataj, 41. Geburtstag am 11. 9. Obmann Christian Engertberger aus Linz (Modes). Josef Nohel

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat September: Anni Ecker, 90 Jahre am 11. 9. Kons. Franz Pawel, 90 Jahre am 28. 9. Theresia Wittner, 88 Jahre am 24. 9. Amtsdirektor Franz Zahorka, 87 Jahre am 4. 9. Theresia Rotbart, 86 Jahre am 22. 9. Theresia Holzhaacker, 85 Jahre am 10. 9. Georg Porak, 84 Jahre am 26. 9. Franz Zahradnik, 81 Jahre am 13. 9. Kons. Franz Böhm, 80 Jahre am 15. 9. Prof. Dr. Alois Kosak, 79 Jahre am 26. 9. Margarete Tröbinger, 78 Jahre am 30. 9. Gisela Fleißner, 76 Jahre am 28. 9. Angela Kapellner, 76 Jahre am 28. 9. Adolf Rametsteiner, 75 Jahre am 8. 9. Franz Jackel, 75 Jahre am 27. 9. Rosemarie Auer, 73 Jahre am 13. 9. Karl Pölder, 71 Jahre am 24. 9. Riemüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Eine „Wallfahrt“ nach Gablonz und Haindorf. – Seit drei Jahren organisierten einige Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft Enns-Neugablonz – Steyr eine mehrtägige Fahrt nach Gablonz an der Neiße. Terminbestimmend war immer der 2. Juli, wo in Haindorf in der Wallfahrtskirche ein Hochamt in Deutsch zelebriert wird. Diesmal bestand unsere Fahrgemeinschaft aus sieben Frauen und Männern der Erlebnisgeneration unserer Vertreibung, sowie zwei österreichischen Ehegefahren. Wir waren eine wunderbare harmonische Gruppe, die ihrem bewährten Busfahrer, Lm. Kurt Gürtler, auch kleine Umwege in Sackgassen und heimatliche Nebenstraßen gerne verziehen hat. Selbst jeglicher aufkeimender Kritik wurde humorvoll begegnet, solange das Zwerchfell hielt. Gablonz war unser „Basislager“. Wir logierten wieder in Seidenschwan in der Pension „Alpina“, nur wenige Gehminuten von der Nickelpoppe entfernt. Dort fühlten wir uns fast wieder wie „drheim“. – Eine schöne Terrasse mit Büschen und blühenden Blumen, bequeme Zimmer und ein Frühstück, dessen Wurst- und Käsegerichte auch noch fürs Abendessen reichten. Tagüber waren wir unterwegs in der näheren und fernen Umgebung. Der Wettergott war uns hold. Er bescherte uns Regen, wenn wir ihn brauchten. Sonnenschein und hohe Temperaturen – gepaart mit leichten Lüftchen – waren jedoch die Regel. Unsere Tagestouren führten u. a. nach Gablonz selbst, wo wir – wie immer – vor verschlossenen Kirchentoren haltmachten, um wenigstens Gruppenfotos davor zu knipsen. Ein besonderes Erlebnis ist aber das Gablonzer Glasmuseum! Obwohl die Vitrinenbeschriftung nur in Tschechisch und Englisch gehalten ist, kann man sehr viele Exponate bewundern, deren Schöpfer überwiegend Deutsch gesprochen hatten. Ist das gerecht? Wir waren auch in Harrachsdorf, Schreiberhau und – im heute polnischen Schlesien – in Agnetendorf, wo die Villa von Gerhart Hauptmann, des deutschen Literaturnobelpreisträgers von 1912, eine Besichtigung wert ist. Weiter ging's nach Brunnberg, wo ein Pfeil mit „WANG“ uns zu einem Parkplatz verwies, von dem aus man etwa drei Kilometer über kaum beschilderte Waldwege zur berühmten Holz-/Stabkirche aus Norwegen gelangte. Von dort fuhren wir zum „Single“-Sessellift auf der schlesischen (polnischen) Seite der Schneekoppe. Der brachte uns zur Bergstation auf 1350 m. Wir wanderten dann

bis zur Riesenbaude, etwa 250 Höhenmeter unterhalb des mächtigen Gipfels gelegen, um dort Rast zu machen. Zurück fuhren wir über Aupa, Hohenelbe, Semil und Eisenbrod wieder nach Gablonz. Tags drauf besichtigten wir die Kirche von Schumburg-Gistei von außen und wuschen uns mit dem „Heilwasser“ der Quelle in der Kapelle daneben. Gleich unterhalb steht eine in Bau befindliche Rekonstruktion des ehemaligen Dr.-Kittel-Hauses, des „Dr. Faust des Isergebirges“. Der Rohbau war nicht versperrt, so daß wir dieses imposante Gebäude auch von innen bestaunen konnten. Wer sind wohl die Sponsoren und warum? – Die Firma Jablonex sicher nicht, denn die existiert ja gar nicht mehr. Allerdings konnten wir dann dort in Gablonz in einem großen Ausstellungs- und Verkaufssaal noch Schmuck günstig kaufen. Dann haben wir im schattigen Gastgarten der Löblvilla zu Mittag gegessen. Unser nächstes Ziel war der Jeschken, der Hausberg von Reichenberg. Und weil es gerade regnete, durften wir bis ganz rauf bis zum utopischen Gipfelturn fahren. Dort angekommen, ließ sich nach und nach die Sonne blicken, die uns eine herrliche Aussicht über die deutsche und polnische Grenze bescherte, sowie mitgebrachten Kuchen und Kaffee auf der Terrasse darunter. Obwohl Reichenberg doch zu unseren Füßen lag, hatten wir Mühe, den Weg in die Innenstadt zu finden. Die Beschilderungen sind allgemein ziemlich verwirrend! Dann endlich gelangten wir ins Zentrum und entdeckten sogar die Einfahrt in die Tiefgarage eines Riesenkaufhauses. Doch siehe da, die Einfahrt war zu niedrig für unseren Kleinbus! Aber zurück konnten wir auch nicht gleich, weil eine PKW-Schlange hinter uns rein wollte. Erst langsam ließ man uns im Retourgang über die Gehsteiganten fahren, wo wir dann aber auf der Lieferanteneinfahrt für LKWs zu stehen kamen. Drin gab's Parkplatz genug, und der war noch dazu gratis! Nach einem Rundgang in Reichenberg ging's zurück über Neu-Wiese mit dem wunderschönen – von Schafweiden und Wäldern umsäumten – Herrschaftshaus, nach Seidenschwan. Am 1. Juli machten wir einen kleinen Umweg über Eisenbrod und Turnau bis nach Witkowitz, und weiter mit einem Bus auf die Goldhöhe. Es folgte eine Wanderung bis zur monströsen Elbfallbaude, wo man Rast machte. Nur ich wollte unbedingt noch zur Elbquelle, um von dort aus um 12 Uhr mittags meine neunzigjährige Mutter mit dem Handy in Steyr anzurufen. Ich wollte ihr sagen, daß ich jetzt wieder da bin, wo wir vor fast fünfzig Jahren das letzte Mal gemeinsam waren. Wieder bei der Goldhöhe angekommen, durften wir unter Dach-Blitz, Donner und Regengüsse erleben, die erst beim Eintreffen des Busses aufhörten, weil unsere Fahrtenleiterin Christa Scharf zum Petrus offensichtlich einen guten Draht hat. Am 2. Juli stand die Messe in Haindorf am Programm. Über Polaun, Darre und Wittigaus gefahren, kamen wir rechtzeitig dort an. Vor Beginn teilte ich dem Pfarrer von Haindorf mit, daß wir – eine Gruppe aus Enns-Neugablonz in Oberösterreich – auch wieder gekommen sind. Wir unterhielten uns auch über unseren vor kurzem im 90. Lebensjahr verstorbenen Lm. Reinhold Hüttmann, der die bewundernswerten Keramikreliefs im Kreuzgang geschaffen hatte. Nach der Begrüßung zu Beginn der Messe sprach ein 92-jähriger „Mitinitiator“ des Wiederaufbaus von Kirche und Kloster bewegende Worte. Auch Bernd Posselt, der Sprecher aller Sudetendeutschen, ließ mit seiner gewohnt versierten Rhetorik fast so etwas wie Hoffnung aufkommen. Doch all das wurde übertroffen von der Predigt des jungen Geistlichen aus Deutschschlamm. Dessen klare, zu Herzen gehende Ansprache hat manche Pilger zu Tränen gerührt! Nach dem Mittagessen im Schloßhotel Raspenau wollten wir unbedingt noch unser geliebtes Klein Iser aufsuchen. Der Polizist beim Schranken erlaubte uns sogar die – ansonsten verbotene – Zufahrt zum „Panski Dum“-Hotel neben der „Pyramide“, weil wir uns ja telefonisch angemeldet hatten. Er meinte nur, wir sollten uns bei der Rezeption eine Bestätigung ausstellen lassen. Der Chef an der Rezeption verhielt sich aber – wie schon im Vorjahr – merkwürdig abweisend und ungehalten. Es hätte nie eine Telefonanmeldung gegeben und wir müßten mit 2000 Kronen Strafe rechnen! Eine unfreundliche Bedienung brachte uns aber dann doch Kaffee und Kuchen mit Schlag und wir kamen ungeschoren davon. Klein Iser ist also auch nicht mehr das, was es einmal war. Nach Gold und Edelsteinen darf nicht mehr unerlaubt gesucht werden. Aber auch vor vielleicht zwei- bis dreihundert Jahren, als italienische und heimische Schatzsucher in den Bächen des Isergebirges kleinfündig wurden, ließ die Herrschaft sie blenden! Es folgte ein Fotostopp bei der Riedel-Villa in Polaun, dann eine Gurkerl- und Becherbittersuche in Gablonz. Die Essiggurkerl fanden wir bald, den Becherbitter erst kurz vor der Abfahrt gleich um die Ecke bei unserem Parkplatz. Der letzte Abend klang dann auf der Terrasse unserer Pension bei Jause, Bier, Wein und Wasser harmonisch aus. Vor der Heimreise wurden dann noch die obligatorischen Gruppenfotos mit unseren Wirtsleuten und Edith, der heimatvertriebenen Seile der Pension und Dolmetscherin, gemacht. Dann ging's zügig in Richtung Prag. Ab da aber war Schluß mit freier Fahrt, weil ganz Prag auf Urlaub nach dem Süden fuhr. Wir entkamen den Staus nur kurz, indem wir in einem schönen Hotelrestaurant neben der Autobahn kurz vor Tabor Mittags-

rast machten. Dann ging's zäh weiter nach Budweis und etwas flotter über Freistadt und Linz nach Enns. Es war eine wunderschöne, unbeschwerter, aber sehr erlebnisreiche Woche. – Ihren Geburtstag feierten Erika Unterpertinger am 23. 8. und Karl Binder am 8. 8. – Die Geburtstagskinder des Monats September sind: Helga Pessl am 10. 9., Ulrike Frohn am 17. 9., Christine Witecek am 17. 9. Fritz Waniek am 23. 9. Wir wünschen allen viel Glück, Gesundheit und viel Freude. – Unser nächster Treffpunkt im Café Hofer ist der 9. September, zu dem wir hoffentlich wieder viele Mitglieder begrüßen wollen. Norbert Fischer / Ch. N.

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Sommertreffen in Kernhof. – Am Sommertreffen der Ortsgruppe Sankt Pölten nahmen neun Personen teil. Aufgrund der vernichtenden Wettervorhersage, die sicherlich einige von der Teilnahme abhielt, trafen die Teilnehmer pünktlich um 9.30 Uhr in Kernhof beim Kameltheater ein. Den Vorhersagen zum Trotz, konnte der Tierpark bei strahlendem Sonnenschein besichtigt werden. Auch die Vorführung mit den weißen Tigern war sehr interessant. Mit positiven Eindrücken über die gesamte Anlage ging's zum Mittagessen ins Gasthaus Gnedt in Kernhof – eine richtige Schmankerlstube. Nach dem Mittagessen fuhren wir gutgelaunt in das Weißenbachtal zur „Herzermittzi“, wo wir in gemütlicher Runde den Ausflugstag abschlossen. – Das Bild zeigt den Abschluß des Sommertreffs bei der Herzermittzi (4. v. l.) im Weißenbachtal. Für die Teilnehmer sicher ein bleibendes Erlebnis (Foto: Wallner).

STIEIERMARK

Judenburg – Murau – Knittelfeld



Am Freitag, 23. Juli, verstarb nach langer, schwerer Krankheit im 94. Lebensjahr Frau Marie Theresia Kampe, die Mutter der Obfrau der Ortsgruppe Judenburg – Murau – Knittelfeld, Eva Maria Dietrich. Frau Kampe ging noch bis Weihnachten vorigen Jahres regelmäßig zu den Treffen der SL. Frau Kampe lebte bis zum Jahre 2002 in Aschersleben im ehemaligen Ostdeutschland, bis sie ihre Tochter in Pflege nahm.

SALZBURG

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Einladung zu den verschiedenen Veranstaltungen. – Die Eghalanda Gmoi z' Salzburg lud wieder zu einem Jahresausflug ein und alle kamen – aus Berchtesgaden, Bad Reichenhall, Hallein und Linz. Unter der bewährten Reiseleitung von Frau Emmi Wittmann, die wie immer den Bus organisierte, und der Vuarstaiha Josef und Christine Zuleger fuhren wir zum Gosausee, herrlich gelegen am Fuße des imposanten Dachsteinmassivs. Auf der Fahrt dorthin passierten wir wunderschöne Orte wie Bad Ischl, Bad Goisern oder Hallstatt, zum Aussteigen fehlte halt leider die Zeit. Doch vom Anblick des Gosausees und seiner Umgebung wurden wir dafür entschädigt. Dann stärkten wir uns mit einem sehr guten Mittagessen, und es blieb sogar noch Zeit für kleine Spaziergänge, bevor es wieder hieß: Einsteigen bitte! Weiter ging die Reise nach Golling zum Café Maier, wieder konnten wir die herrliche Bergwelt bewundern, die Lammerlöfen, das Tennengebirge und manche andere unbekannte Gipfel. Während der Fahrt sangen wir das Lied „Wenn die Egerländer fahren“ nach der Melodie des Liedes „Wenn die bunten Fahnen wehen“, der Text stammte von Frau Zuleger. Gekannt begleitet wurden wir von Kurt Starke auf seiner Ziehharmonika. Im Café Maier labten wir uns, und sogar einigen Geburtstagskindern konnten wir noch gratulieren, bevor wir gegen 17 Uhr wieder die Heimfahrt zurück in den Alltag antraten. Ein schöner Tag in harmonischer Ge-

meinschaft ging damit zu Ende. – Aber auch die Monate Juni und Juli standen ganz im Sinne der Heimatpflege. Am 5. Juni trafen wir uns nach dem „Sudetendeutschen Tag“ wieder im „Lainerhof“, und die Dabeigewesenen erzählten mit Begeisterung davon. Der Geburtstagskinder wurde gedacht und mit Musik und mit Wortbeiträgen der kulturelle Reichtum der Heimat vorgestellt. – Am 3. Juli der Gmoinachmittag vor der Vertriebenenwallfahrt, stand im Zeichen dieser Veranstaltung, denn Frau Wittmann brachte die Plakate von der Ackermann-Gemeinde mit, mit denen diese zur Wallfahrt einlud, und Frau Zuleger erzählte in einem kleinen Wortbeitrag von der Geschichte und Bedeutung Altöttings, danach spielten abwechselnd Kurt Starke und Christine Zuleger flotte Musikstücke. Den Geburtstagskindern des Monats Juli wurde gratuliert und ein bißchen in die anstehenden Termine hineingeschaut. – Unser nächster „Gmoinachmittag“ findet am 9. Oktober statt. Beginn ist um 14.30 Uhr im „Lainerhof“. Der 9. Oktober ist auch der „Eghalander Kirwa“ gewidmet. Gäste sind wie immer sehr herzlich willkommen! Christine Zuleger

KÄRNTEN

Landesgruppe Kärnten



Am 13. August nahm die Sudetendeutsche Landesmannschaft Kärnten Abschied von Herrn Otto Schubert. Er wurde am 24. September 1910 in Niederfalkenau im Sudetenland geboren. Nach der kaufmännisch-technischen Berufsausbildung in der Glasfabrik Rasch & Sohn in Ullrichsthal war Otto Schubert als Korrespondent und Buchhalter in der Lederfabrik Strobach in Steinschönau bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst 1940 tätig. Darauf folgte ein Jahr englische Gefangenschaft in Kärnten. Ab 1946 bis zu seiner Pensionierung 1975 war er Lohnbuchhalter, Kassenverwalter und später Prokurist bei der Spedition Dietrich in Klagenfurt. 52 Jahre übte er in hervorragender Weise das Amt des Kassiers der Sudetendeutschen Landesmannschaft Kärnten aus. Er hinterläßt eine große Lücke in unserer Gemeinschaft. Wir werden seiner mit Respekt und Liebe immer gedenken. Am 6. August erlosch sein Lebenslicht, kurz vor seinem 100. Geburtstag. Bernhard Gubit

Villach

Stammtisch. – Für unseren Stammtisch im Hotel Post liegen nun die Termine fest, und wir bitten um Berücksichtigung. Nehmt bitte Freunde und Interessenten mit. Wir wollen wieder Interessantes und Neues bringen und die Erlebnisse der Sommerpause austauschen. – Da sich der 10. Oktober zum neunzigsten Mal nähert, wollen wir versuchen, möglichst viele unserer Landsleute und Freunde zur Teilnahme an der Veranstaltung in Klagenfurt zu gewinnen. – Bitte also vormerken: 6. Oktober, 3. November, 1. Dezember, 2. Februar, 2. März und 6. April – jeweils um 14.00 Uhr! Dipl.-Ing. Leopold Anderwald

DEUTSCHLAND

Gulich

Nachruf für Fr. Maria Angermüller (96) aus Gulich / Böhmen. – Die ehem. Lehrerin Maria Angermüller wurde nach ihrem 90. Geburtstag durch ihren Lebensbericht „Der Wahrheit ein Zeugnis geben“ bekannt. Durch die Äußerung der damaligen Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Antje Vollmer (2002): „Die Sudetendeutschen hätten die Tschechen 1938 zuerst vertrieben“, entschloß sie sich zu einer Berichtigung, die von Frau Vollmer nie beantwortet wurde. Deshalb schrieb sie ihren Lebensbericht, der in der Zeitschrift der Sudetendeutschen Erzieher von Dr. Hans Mirtes in „Tatsachen – Meinungen – Standpunkte“, Band Nr. IV / 2006 veröffentlicht wurde. Der Verlag ist über D-84160 Frontenhausen, Eggengasse 12 (Fax: 08 732 / 23 40) zu erreichen. – Frau Angermüller wurde 1914 in Gulich geboren und konnte das Verhältnis von Deutschen und Tschechen schon aus der Zeit des alten Österreich darstellen. Sie kam aus einem Elternhaus mit einem tschechischen Großvater. Da ihr Vater im Ersten Weltkrieg lebte, bekam sie einen tschechischen Stiefvater, der sich aber zu den Deutschen bekannte. Deshalb wurde ihm von seiner tschechischen Verwandtschaft 1944 nicht einmal das Totengeleit gewährt. Schon als Kind bemühte sie sich um das Zusammenleben mit den Tschechen in ihrer Heimat Böhmen, lernte fließend Tschechisch und besuchte auch eine tschechische Fortbildungsschule. Sie

entschloß sich aber trotz aller lockenden tschechischen Angebote zu einer Ausbildung für Lehrer an deutschen Schulen in Reichenberg. Ihre erste Lehrerstelle hatte sie 1935 im Notstandsgebiet Adlergebirge. Ihr folgte von dort ein deutsches Pflegekind, das seine Mutter verloren hatte. Gleichzeitig starb ihre eigene Mutter an einer seltenen Krankheit. Ihr Ehemann und Kollege fiel schon in Rußland 1941. Sie wurde mit Großmutter, ihrer Tochter und dem Pflegekind 1946 zwangsvertrieben. 1946 war sie bei der Vertreibung „Waggonsprecherin“ und mußte an der Grenze von Bayern mitteleben, wie Frauen mit ihren Kindern vom Grenzübertritt nach Bayern ausgeschlossen wurden, weil sie den übernehmenden Amerikanern angaben, daß ihre Ehemänner bzw. Väter von den Tschechen zur Zwangsarbeit zurückgehalten wurden. Frau Angermüller hielt die Verbindung zu den betroffenen Frauen aufrecht, bis diese mit ihren Familien 1947 freigelassen wurden und in den Westen „ausreisen“ durften. Sie bemühte sich besonders um Flüchtlingskinder, die in Wildbad Kreuth zusammengeführt wurden und kehrte 1950 in den Schuldienst zurück. Ihr Lebensbericht und der Brief an Antje Vollmer würden es verdienen, in einem Einzelheft neu aufgelegt zu werden. Auch eine Übersetzung ins Tschechische wäre sinnvoll, weil man damit zeigen könnte, wie Deutsche sich trotz des vorenthaltenen Selbstbestimmungsrechtes nach 1918 um ein gedeihliches Zusammenleben mit den Tschechen bemühten. Frau Angermüller mußte wegen ihres praktizierten katholischen Glaubens nach dem Anschluß 1938 an das Reich Konflikte durchstehen und konnte sich nicht landsmannschaftlich betätigen. Sie ist deshalb auch für Tschechen glaubwürdig.

Georg K. Schmelle

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 1. Oktober: Ausstellung „Eine andere Ausstellung“, mit Univ.-Prof. Giselbert Hoke (aus Wambsdorf) in der Galerie Bäckerstr. 4 in Wien 1. Di. bis Fr. 11 bis 19 Uhr; Sa. 11 bis 17 Uhr.

Bis 3. Oktober: Sonderausstellung „Reclame um 1900“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2, Di. 10 bis 16 Uhr, So. u. Fe. 10 bis 13 Uhr.

Bis 3. Oktober: Sonderausstellung „Gustav Mahler und Wien“, im Österr. Theatermuseum in Wien 1, Lobkowitzpl. 2, Di. bis So. 10 bis 18 Uhr.

Bis 31. Dezember: Gedenkausstellung „Variété-künstlerin Jeanette Schmid“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungarg. 3, So. 9 bis 12 Uhr.

SEPTEMBER

10. September, 19 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung sowie der SDJ-Freunde beim Heurigen „Zehner Marie“, in Wien 16, Ottakringer Straße 222.

11. September, 14 Uhr: Jedermann Wettkampf der SDJÖ, in Wien 10, Grenzackerstraße. Kontakt: Rogelböck, 01 / 718 59 13.

14. September, 8 Uhr: Busausflug der Heimatgruppe Mährisch-Trübau nach Retz. Anmeldung: Schmid, 01 / 688 01 78.

15. September, 14 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Nordmähren in Oggau. Kontakt: Baschny, 0664 / 611 28 08.

18. und 19. September: Sudetendeutscher Heimgarten in Wien (18.) und Klosterneuburg (19.). Festmesse, Trachtenfestzug und Kundgebung.

25. September, 9.30 Uhr: Herbstwanderung Pollauer Berge mit der OG Oberwiesertitz. Anmeldung: H. Fischer, 01 / 799 75 37.

OKTOBER

5. Oktober, 7.30 Uhr: Herbstausflug der Landsmannschaft „Thaya“, in Wien 10, Seligersiedlung, Sapphagasse 20. Von 13.30 bis 17 Uhr Seliger-Symposium: Anmeldung VLO, 01 / 718 59 05.

8. Oktober, 19 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung mit Videofilm „Nordböhen“, 3. Teil, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

9. Oktober, 6.30 Uhr: Herbstkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren. Abfahrt von Wien. Anmeldung: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.

9. Oktober, 14 Uhr: 60-Jahr-Feier des Bundes der Nordböhen, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / EG.

16. Oktober, 11 Uhr: Gedenkfeier „90. Todestag von Josef Seliger“, in Wien 10, Seligersiedlung, Sapphagasse 20. Von 13.30 bis 17 Uhr Seliger-Symposium: Anmeldung VLO, 01 / 718 59 05.

16. Oktober, 14 Uhr: Norbert-Göbel-Bowling-Gedächtnisturnier, im Bowlingcenter Wien 21, Pitkagasse 4.

17. Oktober, um 9 Uhr: Hedwigsmesse in der Deutsch-Ordenskirche in Wien 1, Singerstraße 7.

17. Oktober, 15 Uhr: Treffen der Heimatgruppe Böhmerwald Wien mit Film „Herbstwanderung nach Buchers“, im Restaurant „Wienerwald“ in Wien 12, Schönbrunner Straße 244-246.

24. Oktober, 15.30 Uhr: Totengedenken der Heimatvertriebenen, in der Augustinerkirche, Wien 1, Augustinerstraße 3. Die Messe hält Abt Gregor Henckel Donnersmark.

NOVEMBER

6. November, 18 Uhr: Sudetendeutsches Volkstanzfest, Babenbergerhalle in Klosterneuburg.

Bad Nauheim



„60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. – Glanzvolle Feierstunde des BdV-Kreisverbandes Limburg-Weilburg. – Staatsminister Karlheinz Weimar: „Die Vertriebenen haben nach der Charta gelebt“. – Zum Gedenken an ein Ereignis von europäischem Rang, der Unterzeichnung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Jahre 1950, hatte der BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg in den historischen Komödienbau nach Weilburg eingeladen. In seiner Begrüßung erinnerte BdV-Kreisvorsitzender Josef Plahl daran, daß die Charta vor 150.000 Vertriebenen in Stuttgart angesichts der Ruinen des Neuen Schlosses verkündet wurde. An der Kundgebung nahmen u. a. der damalige Vizekanzler Franz Blücher und der erste Vertriebenenminister, Hans Lukaschek, teil. Manuel Jordan aus Oberschlesien trug den Text der Charta vor. Das Manifest sei zur Erinnerung und als Protest gegen das Potsdamer Abkommen zu verstehen gewesen. Plahl bezeichnete die Charta als das moralische Fundament für die Arbeit und das Handeln der deutschen Heimatvertriebenen. Ein herzliches Willkommen richtete Plahl an die zahlreich erschienenen Ehrengäste aus der Politik, vom BdV und den Landsmannschaften. Grußworte sandten BdV-Präsidentin Erika Steinbach, Weihbischof Gerhard Pieschl, Bürgermeister von Weilburg Hans-Peter Schick und Bürgermeister von Limburg Martin Richard. Otto Riedl sprach das Totengedenken. Er erinnerte an die Toten des 4. März 1919 im Sudetenland, vom 21. Mai 1921 am St.-Annaberg in Oberschlesien und an alle, die bei den erzwungenen Vertreibungen und Todesmärschen ihr Leben lassen mußten. Landrat Manfred Michel erinnerte in seinem Grußwort daran, daß Wolfgang Schäuble bereits 2006 die Charta der deutschen Heimatvertriebenen „als ein auch heute noch beeindruckendes Zeugnis menschlicher Größe und Lernfähigkeit“ würdigte. Bundeskanzlerin

Merkel habe kürzlich die Charta „ein Dokument voller Hoffnung“ genannt. Eine wichtige Aufgabe, so Michel, käme den Zeitzeugen zu. Ihre persönlichen Schilderungen wären für die jungen Menschen von großem Wert. Für ihn gäbe es keinen Zweifel, „die Heimatvertriebenen haben sich um unsere Gesellschaft verdient gemacht“. Er glaube, daß der Satz der Charta „Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde“ auch nicht mehr für die Vertriebenen im Landkreis Limburg-Weilburg gelte, die hier wieder ein Stück Heimat gefunden hätten. Stadtrat Bruno Götz, ein Egerländer, sagte, daß die heutige Feierstunde in Weilburg stattfindet, habe für ihn symbolischen Charakter. 1946 sei der erste Vertriebenentransport in Hessen ausgerechnet in Weilburg angekommen. Dem folgten weitere 294, mit insgesamt 400.000 Vertriebenen. Götz gehörte zu diesem Transport. Er habe im Viehwagon einen „1.-Klasse-Platz“ gehabt, „weil er aus einem Guckloch heraus schauen konnte“. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hätten sich die Vertriebenen rasch eingelebt und sich zu einem wichtigen Faktor im Zusammenleben mit der Bevölkerung entwickelt. In seinem Grußwort berichtete Helmut Peuser, daß er schon früh mit Vertriebenenproblemen in Verbindung kam, da sein Vater 1945 Bürgermeister in Erbach im Taunus geworden sei. Er habe damals erlebt, wie die Gemeinde den Vertriebenen beim Bau ihrer bescheidenen Häuser geholfen habe. Als Landtagsabgeordneter könne er bestätigen, daß das Land Hessen die Heimatvertriebenen, wie kein anderes Bundesland, vielfältig bei der Eingliederung unterstützt habe. Für den jetzt in Frankfurt lebenden Rudolf Friedrich war es ein besonderer Anlaß, im Rahmen der Feierstunde zu sprechen, wurde er doch in Weilburg vor Jahrzehnten Mitglied des BdV und der SL und begann hier Jugendarbeit zu leisten. Danach ergriff Staatsminister Karlheinz Weimar das Wort. Er bezeichnete die Charta als wahres deutsches Wunder. Sie wäre jedoch nicht das, wenn das was in ihr steht, nicht so gelebt worden wäre. Es sei eine große Leistung gewesen, 12 Millionen Vertriebene davon zu überzeugen, daß das, was in der Charta steht, auch zu tun ist. Die damaligen Vertreter der Vertriebenen waren nicht nur bereit und willig die Charta zu unterschreiben, sondern auch deren Gedanken in die Verbände hineinzutragen. Der Durchbruch sei gewesen, daß sich eine große relevante Gruppe, die sich damals auch hätte anders entscheiden können, mit ihrer Haltung die Spirale der Gewalt durchbrochen habe. Das war die große historische Leistung, weil sie über das hinausgehe, was Deutschland betrafte. Ärgerlich sei, daß die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in sehr unfairer Weise politisiert würde. Zu ihren Aufgaben gehöre es, die nächsten Generationen vor dem Schlimmsten zu warnen, wozu Menschen fähig sind. Erika Steinbach habe viel einstecken müssen, das sei für Deutschland politisch abträglich gewesen.

1948 wurde das Recht auf Heimat als Deklaration beschlossen, 1950 wurden die Heimatvertriebenen wegen dieses Themas angegriffen. Rechtspositionen seien aber wichtig und keine Frage von Ansprüchen. – Wer sich nach den Ansprüchen noch im Einzelnen informieren wollte, fand in einer Plakatausstellung viele Antworten. Kurz und prägnant wurde dort über die Vertreibung der Deutschen aus weiten Teilen Mittel- und Osteuropas nach dem Zweiten Weltkrieg berichtet. Viele zog es auch zum gutsortierten Büchertisch. Veröffentlichungen der Landsmannschaften und die ausgelegte Vertriebenenpresse fanden großes Interesse. Sogar das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien (Prof. Grulich) war mit seinen „Mitteilungen Haus Königstein“ vertreten. – Mit virtuoson Darbietungen von Johann Sebastian Bach und Fritz Kreisler rundeten Friederike Kremers (Violine) und Dr. Martin Krähe (Klavier), das Bild der Veranstaltung ab: Die Feierstunde war ein gelungenes Ereignis. Mit dem Schlußwort von Josef Plahl und dem gemeinsam gesungenen „Lied der Deutschen“, „Einigkeit und Recht und Freiheit“, endete unter großem Applaus die würdige Feierstunde. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt Rudolf Friedrich, Staatsminister Karlheinz Weimar und Norbert Quaiser (von links).

Nikolsburg – Geislingen

Spenden für Nikolsburg: 50 Euro: Hofferek Josef, D-83727 Schliersee. – 30 Euro: Blaich Adelheid, geb. Engel, Erich-Schumann-Stift. Nikolsburg sagt herzlichst Danke! – Todesfälle: Grojer Marie, geb. Thomas (Bild links), gestorben am 5. Juni, hundert Jahre. Korber Franz, gestorben am 26. Juni, 88 Jahre. Stumvoll Hans, gestorben im Juli, 88 Jahre. – Geburtstage: 88 Jahre am 28. 9. Keller Ludwig, 87 Jahre am 6. 9. Keller Elisabeth (Friedrich), 85 Jahre am 18. 9. Spiller Walter, 84 Jahre am 3. 9. Spiller Gertrud (Tobias), am 8. 9. Schönflug Hermine, 83 Jahre am 26. 9. Korger Gunther, 82 Jahre am 10. 9. Surger Theresia (Rock), am 28. 9. Fedla Olga, 81 Jahre am 8. 9. Grojer Barbara (Hager), am 12. 9. Ginzler Franz, am 24. 9. Grojer Bruno, 80 Jahre am 30. 9. Moryc Hermine (Krippel), 79 Jahre am 3. 9. Koller Rudi, am 6. 9. Widholm Bruno, 78 Jahre am 22. 9. Elsingner Reiner, 77 Jahre am 9. 9. Wollitz Mathilde, am 10. 9. Feller Erich, am 13. 9. Dolak Helmut, am 17. 9. Freibauer Johanna, 76 Jahre am 8. 9. Hostalek Helga, am 22. 9. Weithaler Ria (Nepp), 73 Jahre am 4. 9. Holzer Karl, 67 Jahre am 4. 9. Grün Josef, am 9. 9. Widham Dieter, 50 Jahre am 9. 9. Dr. Johanna Kroye, geb. Thum (Tochter von Thum Johanna, geb. Kusel, aus der Großen Gaisberggasse 18.) K. N.



Spenden für die „Sudetenpost“

2,00 Erik Schwarz, 1190 Wien
5,00 Brunhilde Mayr, 4702 Wallern / Trattnach
6,00 Erich Fellner, D-63322 Rödermark
7,00 Herta Libisch, 1030 Wien
8,80 Herma Olbrich, 1080 Wien
10,00 Hugo Fritsch, 6342 Rettenschoß
16,00 SL Wiesbaden, D-65185 Wiesbaden
16,00 Heinz Wagner, S-21228 Malmö
22,00 Mag. Lilo Hojer, 2534 Mayerling
30,00 Ludmilla Weigl, 4100 Ottensheim

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592, – www.sudetenpost.com

Obmann: DDr. Alfred Oberwandler, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschart. 29. Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. Einzelpreis: € 1,65. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Btz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Btz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Redaktionsschluß der „Sudetenpost“

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin.

Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 10 7. Oktober Red.-Schl. 30. September
Folge 11 4. November Red.-Schl. 28. Oktober
Folge 12 9. Dezember Red.-Schl. 2. Dezember

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die Urlaubs- und Ferienzeit geht wieder dem Ende zu, und wir hoffen, daß sich alle, egal, ob alt oder jung, gut erholt haben. Wir werden die Kraft für den Herbst und den Winter sicherlich benötigen, denn es liegen wieder viele interessante und schöne Veranstaltungen vor uns, die unser aller Anstrengungen bedürfen, um diese erfolgreich durchzuführen. – Insbesondere wollen wir auf den Sudetendeutschen Heimgarten vom 18. bis 19. September in Wien und Klosterneuburg hinweisen. Eine entsprechende Ankündigung befindet sich auf den Vorderseiten. Viele Angehörige der mittleren und jüngeren Generation sollten an dieser bedeutenden Veranstaltung teilnehmen. Darum, werte Landsleute: Nehmen Sie bitte unbedingt Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Dies hat auch für jeden, der diese Zeilen liest, Geltung.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Treffen für alle jungen Leute jeden Mittwoch, ab 17.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3,

Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Alle Freunde sowie die ehemaligen Kameraden aus der SDJ Wien, der Jungmannschaft, dem ASÖ, aus Niederösterreich usw. sind zu einem Heurigenabend am Freitag, 10. September, ab 19 Uhr, eingeladen. Ort: Heuriger „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222, leicht mit den „Offis“ zu erreichen. Da kann man bestimmt wieder mit lange nicht mehr gesehenen Freunden plaudern. – Am Samstag, dem 11. September, findet auf der Bundesspielfeldanlage Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße – zwischen Favoriten- und Laxenburger Straße gelegen – bei jedem Wetter, ein sportlicher Jedermann-Wettkampf mit vielen Neuerungen und einem anschließenden gemütlichen Beisammensein für Alt und Jung statt. Alle Kinder, die jungen Leute, die mittlere und ältere Generation – auch alle Landsleute mit ihren Angehörigen jedwedem Alters – alle Freunde und Bekannten usw. sind recht herzlich zum Mitmachen eingeladen. – 18. / 19. September: Sudetendeutscher Heimgarten in Wien und Klosterneuburg. – Am Samstag, dem 16. Oktober: Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowlingturnier im Bowlingcenter, Wien 21, Pitkagasse 4, Untergeschoß, Beginn ist um 14 Uhr.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint ab 2010 einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 28,00, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 34,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Btz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Btz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Das Wappen der Sudetendeutschen

Sie schreiben in Folge 8 vom 5. August sehr richtig: „Das Wappen der Sudetendeutschen ist eine Neuschöpfung, entstanden nach der Vertreibung.“

Dazu möchte ich ergänzen: Der Schöpfer dieses Wappens war mein verstorbener Mann, Ing. Herbert Schmidt. Er war u. a. Mitbegründer der „Sudetendeutschen Zeitung“, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, persönlicher Referent von Dr. Lodgman von Auen, Gründer und langjähriger 1. Vorsitzender des Sudetendeutschen Sozialwerkes e.V. Die Gründung des Sudetendeutschen Sozialwerkes war die Grundlage zur Bildung einer für den Ankauf des „Heiligenhofes“ notwendigen „Hilfe zur Selbsthilfe“ der Norwegischen Europahilfe von 30.000 DM an die Sudetendeutsche Volksgruppe. Das Sudetendeutsche Sozialwerk wurde Träger der „Sudetendeutschen Heimstätte Europäischer Jugend – der Heiligenhof“ in Bad Kissingen 1952.

Ingrid Schmidt-Hadina, D-Waldkraiburg

Realitätsfremd

Stellungnahme zum Leserbrief „Böhmischer Rundfunk als sudetendeutsche Visitenkarte“ in der „Sudetenpost“ vom 8. Juli 2010:

Vorschlag und Bemühen zur Schaffung eines solchen Rundfunks sind wegen des Zustandes der Volksgruppe und der anderen Erfordernisse dazu realitätsfremd!

Bedingt dadurch, daß das Leben eines Menschen zeitlich begrenzt ist, gibt es auch immer weniger aufrechte und gar kämpferische Sudetendeutsche. Ein Großteil der noch lebenden Zeitzeugen ist der Volksgruppe durch die Vermischung mit einheimischen „Reichsdeutschen“ regelrecht entfremdet. Mit ihrem Einsatz für unsere Volksgruppe kann man leider nicht mehr rechnen, weil sie keine Unterstützung und kein Verständnis seitens des „Reichsdeutschen“, Partners haben. Die Nachkommen unserer Landsleute sind zum überwiegenden Teil, bedingt durch die moderne Lebensart, das ständige politische „Trommelfeuer“ gegen die heimatvertriebenen Deutschen im allgemeinen und die vertriebenen Sudetendeutschen im besonderen, mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Meine „reichsdeutsche“ Schwiegertochter zum Beispiel wollte mir erst kürzlich irrwitzigerweise klarmachen, daß sie auch Heimatvertriebene sei. Dies, weil sie als Kind mit ihren Eltern aus ihrem Dorf im nahen Mittelgebirge nach hier umsiedeln mußte, damit der lange Weg zum Arbeitsplatz ihres Vaters kürzer wurde. Sie meinte, man müsse so etwas halt hinnehmen, und das sei ja auch nicht so schlimm. Man kann sich gut vorstellen, wie da entsprechende Gespräche mit meinem von sudetendeutschen Eltern stammenden Sohn aussehen.

Andererseits haben inzwischen sehr viele Landsleute resignierend der Volksgruppe den Rücken gekehrt.

Die einstige und einzige Vertriebenenpartei in der Bundesrepublik Deutschland hat schon vor Jahrzehnten mangels Masse ihren „Geist“ abgegeben, und die Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München, mit ihrem ständig weiteren Zurückweichen vom Volkswillen und ihrer CSU-Unterwürfigkeit, haben wesentlichen Anteil am Niedergang der Volksgruppe. Daran ändert auch der jährliche Sudetendeutsche Tag und zum Beispiel das Zugeständnis, daß die österreichische „Sudetenpost“ nicht mehr vor dem Veranstaltungsort, sondern in einer der Messehallen ihren Informationsstand betreiben darf, nichts. Auch der angekündigte Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten in Prag wird sicher auch nur eine Alibiveranstaltung.

Noch sehr gut kann ich mich an die erste Nachwendezeit erinnern, als beim Sudetendeutschen Tag Bernd Posselt und andere Funktionäre mit der weißen Armbinde auftraten, der Vertreter der Sudetendeutschen Jugend noch eine flammende volksgruppendienliche Rede halten durfte, die antisudetendeutsche Antje Vollmer ausgepfiffen wurde, sich sogar noch ein Mitglied der Bundesregierung bei der Hauptkundgebung sehen ließ und nach einzelnen Redepassagen ebenfalls den Unmut des Publikums zu spüren bekam. Noch heute sehe ich, wie einzelne Hauptkundgebungsbesucher zusammenklappten, weil sie sich bei einzelnen Redepassagen des

Hauptredners lautstark so aufgeregt hatten. Alles vorbei! Heute füllen wohl viele Claqueure das Parterre bei der Hauptkundgebung, die mit ihrem Beifall für das richtige, „zeitgerechte“ Klima während der Hauptkundgebung sorgen. **So sieht es bei uns aus!**

Mehrfach haben sich in den Jahrzehnten Gruppen aufrechter Landsleute bemüht, mit einer neuen Vereinigung einen Gegenpol zur Sudetendeutschen Landsmannschaft zu bilden, um sie zu mehr echtem Engagement zu Gunsten der Volksgruppe zu zwingen. An zwei solcher Gründungsversammlungen habe ich sogar selber teilgenommen.

Besonders in Erinnerung ist mir die Versammlung in Nürnberg. Dort sollte die Vereinigung „Sudetendeutsche Rückkehr“ offiziell aus der Taufe gehoben werden. Erwartet hatte ich eine große Menschenmenge von Protestlern gegen dieses Vorhaben und polizeiliche Sicherungskräfte vor dem unweit des Nürnberger Hauptbahnhofes gelegenen Tagungshotels. Mit einer gewissen Sorge vor Übergriffen Andersdenkender bin ich dorthin gefahren. Zu meiner eigenen Sicherheit hatte ich mich sogar mit einer kleinen Pfefferspraydose eingedeckt. Mein Erstaunen war groß, als ich dort ankam. Leere Straßen, keine Polizei, kein Gedränge am Hoteleingang. Und im Versammlungssaal? Er war ein düsterer Raum mit spärlicher Beleuchtung. Etwa zweihundert Stühle waren aufgestellt und vielleicht zwei Dutzend ältere und alte Anwesende harhten der Dinge, die da kommen sollten.

Der Hauptakteur, ein alter Herr, den ich vom Schriftwechsel in seinem sehr aktiven und ehrlichen Bemühen für unsere Sache schon seit einiger Zeit kannte, hielt die Rede und führte die Veranstaltung. Es gab einige Diskussionsbeiträge und es wurde beschlossen, die Vereinigung zum eingetragenen Verein zu machen.

Von dem Verein bekam ich in der Folge immer wieder einmal ein sicher sehr interessantes Schreiben, aber erkennbaren Zuspruch und greifende Aktivitäten waren nicht feststellbar.

Die andere miterlebte Gründungsversammlung einer solchen Aktivgruppe war im thüringischen Gotha. Die Anzahl der Teilnehmer war etwa gleich groß wie in Nürnberg, wobei dort die meisten von ihnen aus Mitteleuropa kamen. Es wurde aber auch da nichts draus. Nach meiner Erinnerung war der Vorsitzende damals stellvertretender Vorsitzender des BdV und Vorsitzender der BdV-Landesgruppe Thüringen. Er fiel nur kurze Zeit später offiziell in Ungnade, weil er bei einer Großveranstaltung etwas gesagt hatte, was der herrschenden Politiker- und Medienklasse mißfallen hatte. Er verlor seine Ämter und wurde sogar gerichtlich belangt. Damit war auch diese angestrebte neue Vereinigung gestorben.

Schon die geschilderten Tatsachen über den Zustand unserer Volksgruppe und meine eigenen Erfahrungen belegen, daß ein „Böhmischer Rundfunk“ nicht Wirklichkeit werden kann. Dies auch, weil die finanziellen Erfordernisse dazu nicht zu schaffen sind. Das alles gilt ebenso für den vor einiger Zeit von einem Landsmann gemachten Vorschlag zur Gründung einer Vertriebenenpartei.

Bei der heutigen politischen Lage kann man nur hoffen, daß bei den Tschechen die Einsicht, den Sudetendeutschen unvorstellbares Leid und Unrecht zugefügt und sich mit der Vertreibung der Deutschen selber maßlos geschadet zu haben, weiter wächst.

Vielleicht wäre dann auch zumindest ein Teil der noch Lebenden aus den Erlebnisgenerationen wieder zu aktivieren und deren Nachkommen „aufzuwecken“. Dabei könnte die sicher bei den meisten Landsleuten noch unbekannte „Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen“ (EUFV) hilfreich sein.

Auf durchgreifende Maßnahmen seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München und der Bayerischen Staatsregierung brauchen wir jedenfalls nicht zu hoffen.

Oder weiß jemand einen praktikablen Rat – um den Herrschaften in München (Landsmannschaft und Staatsregierung), den anderen Politikern und den Medien das Frohlocken über unsere Hilflosigkeit ernsthaft zu vermiesen und der Volksgruppe tatsächlich zu helfen?

Herrmann Lange, D-Schöneck

Tribüne der Meinungen

Olmützer Quargeln

Warenzeichen sind oft geographisch definiert. So hat die Kommission der Europäischen Union im Streit Deutschlands mit Tschechien um die „Olmützer Quargeln“ auch das geographische Prinzip angewandt. Dagegen ist im Normalfall auch nichts einzuwenden. Es führt aber zu Ungerechtigkeiten, wenn den Inhabern der Marke der Aufenthalt in ihrer Heimat gewaltsam verwehrt wird. Die Europäischen Instanzen haben offenbar übersehen, daß wir im Zeitalter der Beneš-Dekrete leben und eine Weiterentwicklung der Rechtsprechung nötig wäre!

Friedebert Volk, D-Usingen

Sudetendeutsches Wappen

Artikel Sudetendeutsches Wappen („Sudetenpost“, 5. 8., S. 12). Die Beschreibung des Sudetendeutschen Wappens ist hinsichtlich des Kreuzes falsch. Der Deutsche (Ritter-) Orden, dem ich angehöre, führt seit jeher als Wappen ein schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Als Ordenszeichen wird das lateinische weiß-silberne-bordierte schwarze lateinische Tatzten-Kreuz getragen, dies wurde manchmal auch im Wappen verwendet. (1813 vom Preußen-König Wilhelm III. für das Eisener Kreuz verwendet, das er in Breslau stiftete.) Das rote Kreuz des Sudetendeutschen Wappens kann also mit dem Deutschen Orden, der natürlich seine große Bedeutung für Böhmen hatte, nichts zu tun haben. Es findet sich aber im Ordenszeichen der Kreuzherren mit dem roten Stern, die in Böhmen eine Balke hatten (u. a. ein Kloster neben der Karlsbrücke auf der Altstadt-Seite).

Die von Ihnen übernommene Beschreibung (aus: Die Sudetendeutschen, eine Volksgruppe im Herzen Europas, München 1989, S. 27) ist in obiger Hinsicht daher leider falsch.

Dr. Karl-W. Goldhammer, D-Bayreuth

Beschönigte Schuld

Es war klar, daß die Gegner der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ nach der endgültigen Entscheidung des Deutschen Bundestages über das Stiftungsgesetz nicht einfach schweigen würden. Schließlich fühlen sich viele als Gralshüter einer einseitigen Geschichtsbetrachtung berufen, ihre Position mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Den Auftakt machten jetzt die Abgeordnete Schwall-Düren (SPD, Vorsitzende der deutsch-polnischen Gesellschaft und seit kurzem Ministerin in NRW) und Volker Beck (Bündnis 90 / Die Grünen) am 8. Juli im Bundestag. In der „Frankfurter Rundschau“ vom 22. Juli legte Prof. Raphael Gross (Direktor Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt) nach und wurde einen Tag später durch Prof. Peter Steinbach (Wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin) in einem längeren Interview im Deutschlandradio unterstützt. Zwei stellvertretende Mitglieder im Stiftungsrat, beide auf der BdV-Liste durch den Bundestag gewählt, gerieten in ihr Visier. Zum Anlaß für ihre Kritik nahmen die beiden Wissenschaftler die zurückliegenden Aussagen der Betroffenen über das aggressive Verhalten Polens nach dem Ersten Weltkrieg und zu Wiedergutmachungsleistungen an Zwangsarbeiter. Sie würden der Aufrechnung das Wort reden und nationalsozialistische Verbrechen relativieren, so der Vorwurf. Zur Stützung dieser Thesen wurde auch vor Verfälschungen nicht zurückgeschreckt, um die Ungeeignetheit der BdV-Vertreter zu belegen. Mit einer richtigen deutschen Schuldgesinnung verträgt es sich nicht, historische Wahrheiten auszusprechen, wenn sie gegen andere Länder sprechen, anders sind die Kritiker nicht zu verstehen. Es verträgt sich damit auch nicht, deutsche Opfer – wie Zwangsarbeiter – zu thematisieren.

Nationalsozialistische Zwangsarbeiter verdienen dagegen unser Mitgefühl und Entschädigung, die Frage nach Gerechtigkeit für deutsche Zwangsarbeiter ist dagegen verwerflich.

Man könne das Schuldgefälle nicht zu einem Schuldgleichgewicht machen, meinen die Verfechter einseitiger Aufarbeitung. Also soll auch selbst über größte Verbrechen an Deutschen geschwiegen werden. Die Vertreibung kann nach Prof. Steinbach nur verstanden werden, wenn man sie in den Kontext der europäischen und insbesondere der deutschen Verbrechen Geschichte rückt. Wörtlich führt er aus: „Es ist ja nicht so, daß hier von den europäischen Staaten eine blinde Rache geübt worden ist, sondern die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten ist im Grunde der Endpunkt einer langen Kette.“ Im weiteren wird wieder die unhaltbare These von Ursache und Wirkung bemüht und die Vertreibung nach 1945 allein als Problem der nationalsozialistischen Geschichte bezeichnet. Daß viele andere Volksgruppen nach dem Krieg ebenso vertrieben wurden, Nationalismus oder Rassismus auch hier immer die Ursachen waren, wird bei den Schuldverleugnern zugunsten der Verreiber ignoriert. Wenn es um deutsche Vertriebene geht, darf aufgerechnet und relativiert werden, denn die Vertreibung soll ja als verständliche Reaktion auf NS-Verbrechen gelten. Einzelschicksale, die Würde eines ermordeten deutschen Kindes, zählen dabei nicht. Überlebende des Holocaust, von den Vertriebern ebenso nicht verschont, bleiben außer Betracht, denn sie passen nicht in das Klischee.

Die jetzt gestarteten Attacken richten sich vordergründig gegen zwei Vertriebenenvertreter, gegen den BdV-Landesvorsitzenden in Baden-Württemberg Arnold Tölg und den Bundesvorsitzenden der Pommern, Hartmut Sänger. In Wahrheit handelt es sich um Frontalangriffe gegen das Erinnern an das Verbrechen der Vertreibung. Diese Angriffe werden mit Sicherheit fortgesetzt, insbesondere dann, wenn die Konzeption für die Dauerausstellung Gestalt annimmt. Schon jetzt zeichnet sich ab, daß die Vorgeschichte bis zum Kriegsausbruch wohl kaum eine Rolle spielen wird. Das Massaker an Sudetendeutschen am 4. 3. 1919 durch tschechisches Militär, die Menschenrechtsverletzungen an den deutschen Minderheiten in Polen oder der Tschechoslowakei, der Einmarsch polnischer Truppen in andere Länder, insbesondere ins deutsche Oberschlesien 1921, werden sicher totgeschwiegen. Sie passen nicht in das Bild einer einseitigen Geschichtsbetrachtung. Dabei wären Kenntnisse über diese Geschehnisse enorm wichtig für die damalige Stimmungslage in Deutschland, die der Machtergreifung der Nationalsozialisten Vorschub leistete. Die Rücksicht auf die Verreiber wird es auch nicht zulassen, daß ein ungeschminktes Bild über die Verbrechen an den Deutschen gezeichnet wird. Es soll ja die Versöhnung im Mittelpunkt stehen. Ein Totschlagargument, das der Geschichtsklitterung Tür und Tor öffnet. „Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken, ist eine europäische Gewohnheit“, bemerkte der ungarische Schriftsteller Péter Esterházy anlässlich des an ihn verliehenen Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2004 in der Frankfurter Paulskirche. Da von dieser Gewohnheit wohl schwerlich abgesehen wird, bleibt auch künftig eine objektive Aufarbeitung ausgeblendet. Die schlimme Ausstellung im Haus der Geschichte in Bonn „Flucht, Vertreibung, Integration“ soll schließlich Muster sein.

Auch wenn Politiker immer wieder betonen, daß die Wahrheit über die Geschichte die Grundlage für Aussöhnung und eine friedliche Zukunft ist, auch die Kanzlerin äußert sich so, sieht die Praxis anders aus. Gleichwohl muß an die Worte von Bundespräsident Roman Herzog erinnert werden, die er zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes fand: „Was wir brauchen, ist Versöhnung und Verständigung, Vertrauen und gute Nachbarschaft. Das kann nur weiter wachsen und gedeihen, wenn unsere Völker sich dem Grauen ihrer jüngsten Geschichte in aller Offenheit stellen. In aller Offenheit und ohne Vorurteile. Mit dem Mut zur vollen Wahrheit. Nichts hinzufügen, aber auch nichts weglassen. Nichts verschweigen und nichts aufrechnen. Im Bewußtsein, der Vergebung bedürftig zu sein, aber auch zur Vergebung bereit.“ Wie schön wäre es, wenn Politiker bei uns oder in Polen, aber auch Historiker sich daran halten würden. Es könnte eine Welt ohne Streit sein und ohne Verletzungen der Opfer. Vor allem aber würde der Grundstein gelegt für eine dauerhafte Verständigung. Rudi Pawelka, Bundesvors. d. Landsmannschaft Schlesien